

SCHWÄBISCHES TAGBLATT

AMSTAG, 8. JANUAR 1949

ÜBERPARTEILICHE ZEITUNG FÜR WÜRTTEMBERG UND HOHENZOLLERN

5. JAHRGANG, NUMMER 3

Truman fordert „positive Maßnahmen“

Kongreß zu sozialer Gesetzgebung aufgefordert / ERP muß fortgesetzt werden

WASHINGTON. Am Freitag forderte Präsident Truman in seiner zweiten Botschaft den amerikanischen Kongreß auf, den Lebensstandard der Welt durch „positive Maßnahmen“ zu heben. Es sei notwendig, fremden Völkern, „die Jahrhunderte quälender Armut“ gelitten hätten, Hilfe zu leisten. Nachdem große Gebiete der Welt sich entschlossen hätten, ihre wirtschaftlichen Hilfsquellen zu entwickeln, könnten die USA ihr moralisches Prestige in der Welt und die politische Führung nur behalten, wenn sie diese Bestrebungen positiv unterstützen.

Truman hob u. a. hervor, das europäische Wiederaufbauprogramm müsse fortgesetzt werden, um die Wiederherstellung der Freiheit des Welthandels zu erleichtern. Die Beibehaltung der Exportkontrollen sei notwendig, damit die befreundeten Nationen ausreichend unterstützt werden könnten. Die Billigung eines neuen internationalen Weizenabkommens würde zur Stabilisierung des Weltgetreidemarktes führen. Außerdem empfahl er, eine dreijährige Verlängerung der auf Gegenseitigkeit beruhenden Handelsabkommen, und den Beitritt der USA zu einer geplanten internationalen Handelsorganisation.

Seine Regierung werde eine „gegen die wirtschaftliche Depression“ gerichtete Politik verfolgen.

Nach einigen wenigen allgemein gehaltenen Hinweisen auf die außenpolitische Situation der USA wandte sich Präsident Truman in seiner ersten Botschaft an den neuen Kongreß den innenpolitischen Problemen zu und betonte, die Regierung müsse mit der Industrie, der Arbeiterklasse und den Bauern zusammenarbeiten, um der Volkswirtschaft ihre jetzige Intensität zu erhalten. Wenn auch seit der Krise von 1929 die landwirtschaftliche Produktion in den USA um 45 Prozent, die Industrieproduktion um 75 Prozent zugenommen und diese Erfolge die pessimistischen Besessenen belehrt hätten, so sei trotz dieser Fortschritte noch ein weiter Weg zurückzulegen. Die Vereinigten Staaten litten zurzeit vor allem unter zu hohen Preisen, die Produktion decke noch nicht die Bedürfnisse, die Mindestlöhne seien zu niedrig und das Kleingewerbetum verliere zu stark an Boden gegenüber den Monopolsellschaften. Daher müßten Legislative und Exekutive zusammenarbeiten, um zu verhindern, daß in einem jähen Sturz der jetzige Wohlstand von einer Krise zerstört werde. Truman forderte danach den Kongreß auf, einem Programm die gesetzlichen Grundlagen zu geben, das u. a. für notwendig hält:

Erneuerung und Erweiterung der Kontrollvollmachten des Präsidenten über die Verbraucher- und Bankkredite; Ermächtigung zur

Regelung des Verkehrs an der Warenbörse; Aufrechterhaltung der Exportkontrolle; Beibehaltung des Systems der Prioritäten und der Kontingentierung der wichtigen Rohstoffe, die nur begrenzt zur Verfügung stehen; Ausdehnung und Verschärfung der Kontrolle für Mietpreise; Ermächtigung zur Festsetzung von Höchstpreisen für Mangelware und Beschränkung ungerechtfertigter Lohnerhöhungen; Vollmacht zur Erforschung der Möglichkeiten zur Steigerung ungenügender Erzeugung, z. B. in der Stahlproduktion und notfalls Ermächtigung der Regierung, die Förderung dieser Produktion selbst zu finanzieren.

Wesentliche Vorbedingung zur Durchführung dieser Wirtschaftsprinzipien sei eine Steuerpolitik, die die Herabsetzung der Staatsschuld ermögliche. Durch neue Steuern, die hauptsächlich die Aktiengesellschaften treffen sollten, müßten neue Einnahmequellen eröffnet

Deutscher Ruhrausschuß

Er soll die Regierung von Nordrhein-Westfalen beraten

DÜSSELDORF. Auf Anregung des Ministerpräsidenten von Nordrhein-Westfalen, Arnold, traten in Düsseldorf Vertreter der Gewerkschaften, der Eisen- und Stahlindustrie und des Bergbaus zusammen, um über das Ruhrstatut zu beraten. Es wurde ein ständiger Sachverständigenausschuß eingesetzt, der die Landesregierung laufend über die sich aus dem Ruhrstatut ergebenden wirtschaftlichen und organisatorischen Entwicklungen beraten und auf dem laufenden halten soll. Die Nachricht, daß auf einer westdeutschen Ministerpräsidentenkonferenz ein Gegenentwurf zum Ruhrstatut zur Behandlung kommen werde, den Arnold ausgearbeitet habe, ist dagegen demontiert worden. Zur ausländischen Erklärung, wonach das Ruhrabkommen die wesentlichen deutschen Bedürfnisse berücksichtige, wird vom Wirtschaftsminister von Nordrhein-Westfalen, Professor Nölling, erklärt, daß es eben das entscheidende Problem sei, was man bei der Ruhrbehörde von ausländischer Seite als wesentlich verstehen werde. In der Praxis werde die Ruhrbehörde das zukünftige westdeutsche Wirtschaftsministerium sein und neun Zehntel des Kohlenbergbaus, 17 Zwanzigstel der eisenschaffenden Industrie und 13 Zwanzigstel der Gieß-

werden. Truman forderte in diesem Zusammenhang eine Erhöhung der jährlichen Steuereinkünfte um vier Milliarden Dollar. Außerdem ersuchte er den Kongreß um Aufhebung des Taft-Hartley-Antistrelkgesetzes und Festigung der Gesetze gegen die Trusts. Das Programm zur Entwicklung der landwirtschaftlichen Produktion fordere eine Fortsetzung der Politik zur Stützung der gegenwärtigen Agrarpreise.

Auf dem Gebiet der Sozialversicherung will Truman erreichen, daß sie nunmehr auch auf alle diejenigen Personen ausgedehnt wird, die bisher noch nicht versichert waren (ein Drittel der amerikanischen Bevölkerung). Die allgemeine Volksbildung kranke an der Unzulänglichkeit des gegenwärtigen Systems. Hier ergebe sich die Notwendigkeit, die einzelnen Bundesstaaten finanziell zu unterstützen, um ihnen die Möglichkeit zur Verbesserung ihrer Schulorganisationen zu geben. Das Problem der Wohnungsnot müsse um jeden Preis gelöst werden. Truman trat hierbei insbesondere für die Besetzung von Elendsvierteln ein.

reien der Bizone kontrollieren. Diese internationale Behörde werde also den Lebensstandard auch des letzten Deutschen bestimmen.

Verweigerte Demontage

DÜSSELDORF. Am Mittwoch verweigerten 100 Essener Arbeiter, die zu Demontagearbeiten in einem Stahlwerk des Bochumer Vereins eingesetzt waren, die Arbeitsaufnahme. Schon vorher hatten Arbeiter des Stahlwerkes versucht, die Demontage einer Maschine zu verhindern und durch eine lebende Mauer britischen Offizieren den Zugang zu versperren. Die britische Militärregierung hat daraufhin am 6. Januar in allen Fabriken, die auf der Demontageliste stehen, einen Anschlag anbringen lassen, in dem die Arbeiter davor gewarnt werden, die Durchführung der Weisungen der britischen Militärregierung zu verweigern. Zuwiderhandelnde würden vor das Militärgericht gestellt werden. Im Falle des Bochumer Vereins hat die Militärregierung beschlossen, bis zum 10. Januar zu warten und die Demontage dann notfalls durch britische Pioniere durchführen zu lassen. Mit einem wirklich aktiven Widerstand der Arbeiter wird in diesem Falle nicht gerechnet.

Entspannung in Palästina

TEL AVIV. Ägypten und Israel haben am Donnerstag die Einstellung der Feindseligkeiten verfügt, nachdem in den Tagen zuvor heftige Kämpfe zwischen den auf ägyptischen Boden vorgedrungenen israelitischen Truppen und ägyptischen Einheiten stattgefunden hätten. Beide erklärten sich bereit, Waffenstillstandsverhandlungen aufzunehmen.

Ein Sprecher der israelitischen Regierung erklärte, Israel habe keine Territorialansprüche an Ägypten und zöge deshalb seine Truppen aus dem ägyptischen Gebiet zurück. Von britischer Seite wird die Lage immer noch als „sehr ernst“ bezeichnet. Die USA hatten Anfang der Woche nochmals einen nachdrücklichen Appell an Israel und Ägypten gerichtet, alles zu vermeiden, was die Situation zu verschärfen geeignet sei.

Nach einer ägyptischen Pressemeldung hat die britische Regierung Ägypten jede Waffenhilfe

angeboten, die es in seinem Kampf um Palästina benötige, unter der Bedingung allerdings, daß Ägypten einen entsprechenden Antrag stelle. Die ägyptische Regierung habe Englands Angebot jedoch abgelehnt und vertrete die Ansicht, daß der Bündnisvertrag abgelaufen sei.

Juliane verspricht indonesische Wahlen

DEN HAAG. In einer Ansprache an das holländische Volk und an die Welt gab Königin Juliana das Versprechen, so bald wie möglich in Indonesien freie Wahlen auszusprechen. In einigen Wochen werde eine indonesische Bundesregierung geschaffen werden. Der holländische Ministerpräsident Drees ist am Donnerstag in Batavia eingetroffen. Auf Sumatra sind nun die militärischen Operationen ebenfalls eingestellt worden.

wie Rußland dem Sicherheitsrat ihre Stellungnahme zu den Vorschlägen des genannten Ausschusses bekannt geben.

Nordische Verteidigungskonferenz

STOCKHOLM. Die Ministerpräsidenten, die Außenminister und die Verteidigungsminister Schwedens, Norwegens und Dänemarks befaßten sich am 5. und 6. Januar in Carlsbad mit den Problemen einer gemeinsamen Verteidigungspolitik der drei Länder. Es wurde beschlossen, die Besprechungen fortzusetzen, wenn die Arbeiten des skandinavischen Sachverständigenausschusses über die Möglichkeiten einer militärischen Zusammenarbeit der drei nordischen Länder abgeschlossen sind. Mit dem Ende der Arbeiten dieses Ausschusses rechnet man für Mitte Januar. Erst dann werden Norwegen und Dänemark darüber entscheiden, ob sie an dem geplanten Nordatlantik-Verteidigungspakt teilnehmen wollen.

Optimistischer de Gaulle

PARIS. General de Gaulle sagte am Donnerstag voraus, er würde noch in diesem Jahr entweder durch Wahl oder durch „eine Reihe von Ueberrassungen“ die Macht wieder erlangen. In seiner Wochenzeitschrift schrieb er: „1947 begann hier unsere Arbeit für das öffentliche Wohl, 1948 wuchsen wir zu einer ungeheuren Kraft und 1949 werden wir ein vereinigtes französisches Volk zum Sieg führen.“ De Gaulle erklärte außerdem, die Kommunisten müßten in Schach gehalten und die Parteien, die Frankreich ersticken, hinweggeföhrt werden.

Wir warten

JK. Vor einigen Wochen wurden der Öffentlichkeit die Pläne der bizonalen Finanzverwaltung zu einer zweiten Steuerreform bekannt: allgemeine Senkung der Steuern auch für die mittleren und höheren Einkünfte, Abflachung der überspannten Progressionskurve, weitgehende Amnestie für Steuerhinterläufer in Verbindung mit einer Wiederaufbauleihe. Das Konzept entsprach einmal der von uns selbst immer wieder erhobenen, aber auch vom Ausland anerkannten Forderung, endlich zu vernünftigen, halbwegs tragbaren Steuerverhältnissen zu kommen. Andererseits verfolgte es das allgemein als vordringlich erkannte Ziel, durch ein System von weitgehenden Erleichterungen für tätig Bereuende, gepaart mit rigorosen Strafmaßnahmen, einer mehr und mehr verfallenden Steuermoral energisch aufzuhelfen.

Nach den Unzulänglichkeiten der ersten im Zusammenhang mit der Geldneuordnung durchgeführten Steuerreform hatte die deutsche Wirtschaft angesichts dieser neuen, konstruktiven Pläne befreit aufgeatmet. Endlich, so hoffte man erwartungsvoll, wird auf dem Gebiet der Steuerpolitik ein neuer Grund gelegt, auf dem sich bauen läßt. Als Termin für die Maßnahmen wurde das Jahresende genannt. Eine neue Steuergesetzgebung zum Beginn eines neuen Jahres — in der Tat eine nicht zu unterschätzende psychologische Unterstützung für das Bestreben, steuerlich ein „neues Leben“ zu beginnen.

Noch in den letzten Tagen des alten Jahres aber sickerten aus Bad Homburg, dem Sitz der Verwaltung für Finanzen, unerfreuliche Nachrichten von technischen Schwierigkeiten und Verzögerungen durch. Zuerst sprach man noch davon, daß die Arbeiten an dieser zweiten Steuerreform zwar bis in den Februar hinein andauern würden, daß die neuen Gesetze aber dann rückwirkend ab 1. Januar 1949 in Kraft träten. Neuerdings wird von zunehmenden Schwierigkeiten sowohl bei den deutschen Stellen als auch von Widerständen der Besatzungsmächte berichtet. Bei den Landesregierungen soll sich die Bereitschaft zu Steuerermäßigungen verringert haben. Die Widerstände der Besatzungsmächte sollen diesmal nicht allein und nicht einmal ausschlaggebend von französischer Seite, sondern mehr aus der OMGUS-Finanzabteilung kommen. Nach alledem glauben wir befürchten zu müssen, daß wieder einmal eine günstige Gelegenheit verpaßt wurde. Mehr noch: das ganze Reformprojekt droht sich in nebelhafte Ferne zurückzuziehen.

Die Gründe für diese höchst mißliche Hinauszögerung der an sich als unumgänglich erkannten Reform? Die offizielle Nachrichtengebung schweigt sich gründlich aus. Aus unrichtigen, als „unverlässig“ bezeichneten Kreisen hört man, die günstige Entwicklung der öffentlichen Einnahmen in den letzten Monaten des alten Jahres veranlasse die Landesregierungen, die Notwendigkeit von Steuerermäßigungen und Amnestie weit zurückhaltender als ehemals zu beurteilen. Ist man dort so kurzichtig, die allgemeine gegen den Jahreschluß einsetzende betrübliche Umsatzsteigerung mit ihrem automatisch steigenden Steueraufkommen für eine bereits eingetretene Besserung der Steuermoral zu halten und glaubt man, deshalb auf besondere Anstrengungen verzichten zu können? Dann dürften die kommenden Steuertermine, die ja mit der ersten Vorauszahlung auf den Lastenausgleich zusammenfallen, eines besseren belehren.

Was inoffiziell über die Widerstände der US-Finanzbehörde verlautet, hört sich, im Rahmen der allgemeinen US-Deutschlandpolitik betrachtet, recht verworren an: man spricht von dort vorherrschenden grundsätzlichen Überlegungen, die das Ziel hätten, der deutschen Wirtschaft durch Verweigerung von Steuererleichterungen die Eigenfinanzierung zu erschweren und so das Eindringen von Fremdkapital zu erleichtern. Abgesehen davon, daß unter den Aspekten eines vereinten Europa (dessen Verwirklichung zwar noch fern ist, das aber irgendwann kommen muß) die Frage des Fremdkapitaleinflusses ganz andere Vorzeichen erhalten würde, sollte man sich auch grundsätzlich hüten, Vermutungen wie der besagten allzuviel Gewicht beizumessen. Nationalismus — in welcher Verkleidung er auch immer auftritt — hat in Europa in Gegenwart und Zukunft keinen Raum mehr, und es bedeutet für uns Deutsche gewissermaßen einen Akt geistiger Wiedergutmachung, alles zu vermeiden, was uns den Vorwurf eines wiedererwachenden Nationalismus zurückhelfen könnte.

Überlegungen wie die vorstehenden brauchen aber nicht, daß wir irgendwelchen Gründen für die Hinauszögerung der unbedingt notwendigen Steuerreform zu folgen vermöchten. Die völlige Untragbarkeit der bestehenden Steuerbelastungen ist bei uns und auch draußen erkannt. Die Verantwortlichen, und zwar die Besatzungsmächte wie auch die deutschen Stellen, werden aus dieser Tatsache endlich die entsprechenden Schlussfolgerungen zu ziehen haben. Wir warten, daß dies geschehe.

Wir warten auch darauf, daß in der Frage der Preisentwicklung etwas Sinnvolles geschieht. Die eigentlichen Ursachen für die

Geheimlager für Kriegsgefangene

FRANKFURT. Im Zusammenhang mit der Auseinandersetzung zwischen den Westmächten und der Sowjetunion über die Zurückhaltung deutscher Kriegsgefangener teilt der Ausschuß für Kriegsgefangenenfragen beim süd-deutschen Länderrat mit, daß sich am 1. Januar entgegen den russischen Behauptungen weder in den Vereinigten Staaten noch in Großbritannien deutsche Kriegsgefangene befunden hätten. In England ständen noch rund 10 000 ehemalige Wehrmachtangehörige, in Belgien 4000 und in Frankreich rund 95 000 im zivilen Arbeitsverhältnis. Zu diesem Zeitpunkt müßten sich in der Sowjetunion mindestens 350 000 bis 400 000 deutsche Kriegsgefangene befinden haben. Ungeklärt ist noch der Verbleib von 1,5 Millionen Vermissten, von denen die letzten Nachrichten aus dem Ostraum stammen. In Polen sind noch mindestens 28 000 deutsche Kriegsgefangene, in Albanien 250 und in Jugoslawien noch 22 000 Deutsche. Für die letzteren ist aber ein Rückführungsplan vorgesehen. Die „Westdeutsche Allgemeine Zeitung“ in Bochum meldet, die Russen hätten kürzlich im Donezbecken, im Kaukasus und in Sibirien Geheimlager für Kriegsgefangene eingerichtet.

Eine offizielle Antwort der Sowjetunion auf die Noten der Westmächte ist noch immer nicht erfolgt.

Zweifelhafte Urteile

FRANKFURT. Eine Kommission, die vom US-Heeresminister eingesetzt worden war, um die Urteile gegen ehemalige deutsche Soldaten zu überprüfen, die der Ermordung amerikanischer Gefangener während der Ardennenoffensive angeklagt worden waren, hat jetzt ihren Bericht veröffentlicht. Sie empfiehlt die Umwandlung von 29 Todesurteilen in lebenslange Freiheitsstrafen. General Clay gab bekannt, daß er den Bericht gegenwärtig prüfe, um den ganzen Fall endgültig zu einem Abschluß zu bringen. Bereits im April 1948 waren 13 Deutsche aus der Haft entlassen worden, deren Urteile General Clay aufgehoben hatte, da schwere Zweifel an der Teilnahme der Verantwortlichen bei der Ermordung von Amerikanern aufgetaucht waren. Damals wurden auch die jetzt überprüften Todesurteile von Clay bestätigt.

Verhandlungen über Berlin

LONDON. Der im November von den UN eingesetzte Sachausschuß, der sich mit der Lösung der Berliner Währungsfrage zu befassen hatte und dem die Vertreter der sechs sogenannten neutralen Mitglieder des Sicherheitsrates sowie als Vertreter des UN-Sekretariats der Schwede Gunnar Myrdal angehört hatten, hat seine Vorschläge nun den vier Großmächten unterbreitet. Am Donnerstag sind in London amerikanische, britische und französische Experten zusammengetreten, um die westlichen Ansichten über diesen Bericht aufeinander abzustimmen. Der nächste Schritt wird darin bestehen, daß die Westmächte sowohl

Misere sind erkannt; einmal das Mißverhältnis zwischen Verbrauchsgüterproduktion und Nachfrage und die teilweise schon krankhaft zu nennende Kaufneigung; zum andern hindern Erbitterung, Enttäuschung und Gefühle der Rechtsunsicherheit jede Sparsamkeit. Ein relativ hohes Einkommen konzentriert sich so auf eine trotz aller günstigen Entwicklung immer noch zu schmale Verbrauchsgüterproduktion, auf diese Weise immerfort Preisauftrieb schaffend. Einzelne Preiseinbrüche bei gewissen Waren werden daran grundlegend nichts ändern; die Unausgeglichenheit dürfte wohl noch mehrere Jahre anhalten. Angesichts dieser Tatsache tun wir gut daran, uns einen einfachen volkswirtschaftlichen Zusammenhang ins Gedächtnis zu rufen; wenn das Gesamtsozialprodukt sich — beispielsweise — zu 85 Prozent auf Verbrauchsgüter und zu 15 Prozent auf Anlagegüter verteilt (Ein- und Ausfuhr vereinfachend als einander ausgleichend betrachtet), dann dürfen von gesamten Einkommen nicht mehr als 85 Prozent dem Verbrauchsgüterangebot gegenüber als Kaufkraft auftreten, während der Rest von 15 Prozent angelegt, also gespart werden muß. Jedes Mehr an freier Kaufkraft treibt die Preise in die Höhe — unbeschadet auch noch so strenger Bewirtschaftungs- und Preisbestimmungen, denn im Hintergrund droht der Schwarze Markt als fatales, aber wirksames „Korrektiv“.

Die Volkswirtschaft kennt mehrere Wege, den nötigen Ausgleich herbeizuführen. Da ist einmal die deflationistische Entwicklung mit Hilfe kreditpolitischer Maßnahmen. Sie ist äußerst bedenklich, weil Deflationen sich erfahrungsgemäß der Kontrollierbarkeit zu entziehen pflegen. Ein anderes Mittel (freilich ein äußerst wirksames) wäre die Senkung des Einkommens. Es ist scharf abzulehnen, weil es die sozialen Spannungen ins Unerträgliche steigern würde. Dann ist in letzter Zeit oft der Gedanke des „Zwangssparen“ wieder aufgetaucht. Er muß nach den Enttäuschungen der Geldreform als unpopulär und undemokratisch ebenfalls verworfen werden. Es bleiben, da eine Lösung ja unbedingt gefunden werden muß, allein die Mittel der Steuerpolitik. Man begünstige durch eine gezielte Steuergesetzgebung die Festanlage von Spargeldern so weitgehend, daß zwar kein Zwang, aber eine höchst wirksame Ueberredung ausübt wird, wobei — wenn gar nicht anders möglich — eine gewisse Mindestleistung dadurch herbeigeführt werden könnte, daß bei unterlassener Anlage höhere Steuersätze in Kraft treten.

Die hinausgeschobene Steuerreform bietet Gelegenheit zu wirklich konstruktiven Lösungen. Eines ist sicher: gespart muß werden! Daß dem Sparrer nach den schweren Fehlern, die bezauschten wurden, feste Garantien für die Unverletzlichkeit seiner Anlage gegeben werden müssen, versteht sich von selbst. Es liegt nunmehr bei den Verantwortlichen, die nötige Rechtsicherheit zu schaffen und den ganzen Komplex Steuern-Sparfähigkeit-Preisbildung im Zusammenhang gründlich zu ordnen.

Für geschäftliche Fairness

STUTTGART. Auf dem Parteitag der DVP Württemberg-Baden erklärte Ministerpräsident Reinhold Maier, daß wir nicht mit der Großmacht Frankreich rechnen könnten, aber damit, daß die Macht der europäischen Gesamtsituation sich so zwingend auf Westeuropa legt, daß endlich auch das französisch-deutsche Verhältnis bereinigt wird. „Wir verlangen“, so erklärte Maier, „keine politische Fairness, aber die Fairness ehrbarer Geschäftleute untereinander. Muten Sie uns nicht weiter zu, daß unsere Exportaufträge durch das Sieb unserer anglo-amerikanischen Konkurrenz gehen.“ Die DVP trete für eine mit Vernunft geführte freie Wirtschaft ein. Prof. Heuß berichtete über die Arbeiten in Bonn. Er vertritt die Ansicht, daß das Ruhrstatut vielleicht anders ausgefallen wäre, wenn man die Bonner Arbeiten Mitte November abgeschlossen hätte.

Herausgeber und Chefredakteur: W. H. Heuback, Dr. Ernst Müller und Alfred Schwinger.
Mitglieder der Redaktion: Gudrun Boden, Dr. Wilhelm Goll, Dr. Otto Heuback, Dr. Helmut Kleiza, Joseph Klingenhöfer und Franz Josef Mayer.

Aussöhnung der beiden großen Parteien in Bonn

Zweite Lesung des Grundgesetzes im Hauptausschuß fortgesetzt

BONN. Der Präsident des Parlamentarischen Rates, Dr. Adenauer, sprach sich am Dienstag in einer Pressekonferenz dafür aus, das Ruhrstatut dem Parlamentarischen Rat zur Erörterung vorzulegen, obwohl er zugab, daß dies nicht zu den eigentlichen Aufgaben des Rates gehöre. Am gleichen Tag nahmen der Aeltestenrat und die Fraktionen ihre Tätigkeit wieder auf. Im Zusammenhang mit dem noch vor der Weihnachtspause von der kommunistischen Fraktion eingebrachten Antrag, Dr. Adenauer als Präsident abzusetzen, wurde die zunächst für Dienstag angesetzte Hauptausschußsitzung auf Mittwochmorgen verlegt. Noch vor deren Zusammenritt wurde der Konflikt zwischen der CDU/CSU und der SPD-Fraktion, der auf Grund des Verhaltens Dr. Adenauers bei den Frankfurter Besprechungen der Delegation des Parlamentarischen Rates mit dem Militärgouverneur am 16. Dezember entstanden war, beigelegt.

Durch folgendes Kommuniqué des Aeltestenrates wurde eine neue Grundlage für die Zusammenarbeit der beiden großen Parteien geschaffen: „In der Erkenntnis, daß die gesamte politische Lage die beschleunigte Fertigstellung des Staatsgrundgesetzes erfordert, werden die Fraktionen im Parlamentarischen Rat in gegenseitiger menschlicher Achtung sich in ganzer Kraft der gemeinsamen Arbeit am Staatsgrundgesetz widmen. Der Aeltestenrat stellt fest, daß alle Fraktionen erklärt haben, daß keine Fraktion einer anderen oder einer ihrer Mitglieder unlautere Motive unterstellt.“ In einer Pressekonferenz der SPD-Fraktion erklärte deren Vorsitzender, Staatsrat Prof. Dr. Karl Schmidt, den Konflikt um Dr. Adenauer als endgültig erledigt. Gerüchte über ernste Meinungsverschiedenheiten zwischen Parteivorstand und Fraktion dementierte er.

Der Hauptausschuß des Parlamentarischen Rates setzte am Mittwoch die zweite Lesung des Grundgesetzes fort. Die Beschlüsse der ersten Beratung wurden im wesentlichen ohne Änderungen bestätigt.

In der Donnerstagsitzung wurde die Ver-

rank-Gesetzgebung des Bundes behandelt. Weitere Artikel des Grundgesetzes legen das Recht der Länder fest, über Gegenstände ihres Aufgabenbereiches Vereinbarungen mit anderen Bundesländern zu treffen. Ein bayerischer Antrag, den Ländern das Vertragsrecht mit dem Ausland für ihre Sachgebiete zuzugestehen, wurde abgelehnt. Die Bestimmung, daß Großberlin gleichberechtigte Abgeordnete in den Bundesrat entsenden könne, angenommen.

Nachdem der Aeltestenrat des Parlamentarischen Rates beschlossen hatte, von einer gemeinsamen Erklärung über das Ruhrstatut Abstand zu nehmen, fand im Hauptausschuß am Freitagmorgen eine mehrstündige Aussprache über dieses Thema statt. Dr. Strauß als Sprecher der CDU/CSU-Fraktion bezeichnete das Statut als „eine schmerzliche Uebergangslösung“ und sprach die Hoffnung aus, daß nach dieser „Vorleistung“ des deutschen Volkes für eine europäische wirtschaftliche und politische Zusammenarbeit Maßnahmen auf Gegenseitigkeitsbasis erfolgen würden.

Deutsche Forscher melden sich zu Wort

BONN. Die Professoren Zenneck (München), Regener (Stuttgart), Heisenberg und Rein (Göttingen) haben an den Parlamentarischen Rat ein Schreiben gerichtet, in dem gefordert wird, daß die Gesetzgebung zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung dem Bund übertragen werde. „Das einzelne Land“, so heißt es darin, „kann die Finanzierung und die Verantwortung für die seit vielen Jahrzehnten über die Ländergrenzen hinweg verbundene deutsche wissenschaftliche Forschung nicht tragen. Man muß mit Beängstigung sehen, wohin bereits in den letzten Jahren der Versuch solcher Handhabung dieses Lebensnotwendigen geführt hat. Die Forschung als Lebensgrundlage aller modernen Gemeinwesen verlangt vielmehr unmittelbaren Anschluß an das Gebiet der Wirtschaft und in mancher Hinsicht nunmehr auch an das der Außenpolitik, die beide Bundesangelegenheiten sein werden.“

Nachrichten aus aller Welt

PRAG. Zur Belustigung der Vorübergehenden stand in einem Schaufenster im Hauptgeschäftsviertel von Prag einige Zeit eine nur mit einem Hut bekleidete Modeduppe, die mit einer Hand auf ein Plakat mit der Aufschrift: „Dem Fünftjahresplan entgegen“ deutete.

ATHEN. Griechischen Pressemeldungen zufolge hat Finanzminister Helms dem amerikanischen Wirtschaftsberater Eugen Clay anlässlich seiner Rückkehr in die USA ein Brillantenarmband im Werte von 50 Mill. Drachmen geschenkt. Der Minister erklärte, das Armband sei zur Hälfte vom Staat, zur anderen Hälfte von der Bank von Griechenland bezahlt worden. Die Zeitungen fordern, Helms solle seine freigebigen Geschenke selber bezahlen.

BERLIN. Die britischen Behörden in der Bizonne sind angewiesen worden, einen Plan für die Verstärkung der Grenzpolizei an der britisch-sowjetischen Zonengrenze auf 4000 bewaffnete Polizisten auszuarbeiten, um den Schmuggel nach der Sowjetzone zu unterbinden.

HAMBURG. Die amerikanische Luftwaffe will einen Teil ihres Flugzeugparks vom Rhein-Main-Flughafen in Frankfurt nach Hamburg-Fuhlsbüttel verlegen, um die Anflugstrecke Berlin-Westdeutschland zu verringern.

FRANKFURT. Der bekannte Ozeanflieger und technische Berater des US-Luftwaffenstabes, Oberst Charles Lindbergh, der zurzeit die amerikanische Luftwaffe inspiert, besuchte Anfang der Woche Frankfurt und München.

SAARBRÜCKEN. Auf Anordnung der Regierung des Saargebietes wurde eine Ausgabe des Organ der Demokraten, „Das Saarland“, wegen eines Leitartikels mit der Überschrift „Die Verurteilung von Dachau waren unschuldig“ beschlagnahmt und die Zeitung bis auf weiteres verboten.

WIESBADEN. Der Leiter der Erziehungsteilung bei der US-Militärregierung teilte mit, daß eine vor zwei Jahren an das hessische Kultusministerium ergangene Aufforderung, für einen einjährigen Aufenthalt in den USA, in Schweden und England Universitätsdozenten namhaft zu machen, bis heute unbeantwortet geblieben sei. Der Freie Gewerkschaftsbund Hessen habe,

als ihm angetragen wurde, zwölf Gewerkschafter für einen dreimonatigen Studienaufenthalt in den USA zu benennen, lediglich vier Personen vorgeschlagen.

ROM. Das internationale Komitee für die Liquidierung des Vermögens im Ausland gab der Stadt San Remo die Genehmigung, eine früher Hitler gehörende Villa käuflich zu erwerben. Der Kaufpreis wurde auf 25 Millionen Lire festgesetzt.

LÜNEBURG. Der 71jährige ehemalige Reichsbankpräsident Dr. Hjalmar Schacht dementierte die von einer amerikanischen Nachrichtenagentur verbreitete Meldung, daß er demnächst Vater eines dritten Kindes würde. Schacht soll seinem „Freundeskreis“ einen Band von ihm verfaßter Gedichte, „Dr. Hjalmar Schachts kleine Bekanntschaft“ gewidmet haben.

STUTTGART. Als Nachfolger für den bisherigen amerikanischen Militärgouverneur von Württemberg-Baden, La Follette, der im Zusammenhang mit den Unruhen in Stuttgart seinen Posten zur Verfügung gestellt hatte, ist Generalmajor A. D. Groß benannt worden. Groß war nach seinem Ausscheiden aus der amerikanischen Armee zwei Jahre lang Vorsitzender des New Yorker Transportrates.

PRAG. Die Liquidation des Besitzes der aus der Tschechoslowakei vertriebenen Sudetendeutschen ist praktisch abgeschlossen; ungefähr 8000 konfiszierter Betriebe wurden für drei Milliarden tschechoslowakische Kronen verkauft.

Konferenz der Finanzminister

TÜBINGEN. In Bebenhausen findet heute eine Konferenz der Finanzminister der drei Länder der französischen Zone statt. Auf der Tagesordnung steht die Beratung von Steuerfragen, der Lastenausgleich und weitere aktuelle Fragen.

Das Sofortprogramm zum Lastenausgleich wird in der nächsten Woche im südwürttembergischen Kabinett erneut beraten und soll voraussichtlich Mitte Januar vom Landtag verabschiedet werden.

Die „Botschaft“ Trumans

es. Von den drei traditionellen Botschaften des Präsidenten der USA zu Beginn der neuen Sitzungsperiode des Kongresses, des 81. in diesem Falle, hat Truman zwei bereits gegeben. In der „State of Union“-Rede, die die allgemeine Lage der USA zu schildern hat, blieb die Außenpolitik im Hintergrund. Truman begnügte sich damit, für die nächsten Monate eine Reihe von Maßnahmen auf außenpolitischem Gebiet dem Kongreß zu versprechen, hütete sich aber zugleich, irgendwelche konkrete Angaben zu machen. Er leitete einmal mehr in allgemeinen Sätzen den Friedenwillen der USA und das Bestreben, anderen demokratischen Völkern beizustehen, dar und betonte die Notwendigkeit der internationalen Zusammenarbeit und demzufolge die Niederreißung aller nationalen Mauern, die wirtschaftliches Wachstum und sozialen Fortschritt verhinderten.

Er sprach auch von der Ermutigung freier Nationen und Völker, um dann hinzuzufügen, daß die USA nicht unter allen Umständen an einem „status quo“ festhalten wollten, da sie nicht beabsichtigen, in der Vergangenheit begangene Ungerechtigkeiten zu wettewagen. Wieweit diese Aussage sich auswirken kann und wird, müßte sich bald zeigen, da zumindest fast überall dort wo die USA mit Waffen- und sonstigen Lieferungen die westliche Form von Demokratie verteidigt, es bisher kein zweites Mal freie Völker, sondern zum Teil reaktionäre Regierungen waren, die ihren Vorteil daraus zogen. Beispiele dafür sind China und Griechenland. Wird dieses Dilemma überwunden, ist es überhaupt zu überwinden? Noch ist der Beweis nicht erbracht, daß das ERP und der daraus resultierende Atlantikpakt an den nationalen Mauern zu rütteln imstande sind. Welch ein Verhängnis, daß Europa überkommenen Vorstellungen den Vorzug gibt gegenüber dem Mut der freien Entscheidung auf Grund einer gegebenen Situation. Nun, für die USA dürfte dies nicht entscheidend sein im Kampf gegen den östlichen Rivalen.

Wenn Truman vom Beginn einer Epoche sprach, die entweder „wunderbare Ergebnisse“ oder aber eine entsetzliche Katastrophe für die ganze Menschheit in Aussicht stelle, so sagt er damit nicht mehr, als was jeder — nach Streichung der rhetorischen Parenthese zu Beginn — fühlt und fürchtet.

Wesentlich dagegen könnte ein Satz seiner Botschaft sein, der die Darlegung der innenpolitischen Aufgaben einleitete: „Unser innenpolitisches Programm ist die Grundlage unserer Außenpolitik“ — sofern er damit mehr sagen wollte, als daß Erhöhung der Produktion und Steigerung der Staatseinkünfte erst die vorbereitete Monstre-Rüstung, die Durchführung des ERP und des Atlantikpakts, sowie sonstiger Stützungsaktionen in der Welt ermöglichen. Nur dadurch, daß der soziale Fortschritt vor die maßlose Bereicherung einzelner tritt und die USA nach Bereinigung des eigenen inneren Feldes den Willen kundtut, den Kampf um soziale Gerechtigkeit zu unterstützen, können sie einen Teil der Erde vor der „Diktatur“ des Sozialismus retten. Auf keinen Fall mit Atombomben.

Ein Großteil der von Truman aufgeführten Sozialreformpläne für die USA, von der stärkeren Besteuerung und Ueberwachung der Monopolsellschaften, über die Abschaffung des Taft-Hartley-Antistreibgesetzes, bis zur Beseitigung bestehender Elendsviertel, liegt durchaus auf der Ebene seiner Wahlpropaganda. Sie haben ihm entscheidend zu seinem sensationellen Wahlsieg und den Demokraten zur Mehrheit im Kongreß verholfen. Versagt Truman hier, dürfte es um den inneren Frieden in den Staaten geschehen sein. Setzt er sich durch — die Chancen waren nie größer — dann könnte von ihm und seinem Land etwas ausgehen, was mehr wiegt als alle Lieferungen: eine starke Hoffnung. Gleichseitig wäre Grund vorhanden, von einem neuen Kurs zu sprechen. An die Stelle der Unterstützung morscher Systeme nationalstaatlicher Eigensucht wie bisher könnte die Förderung des Allgemeinwohls treten. Perspektiven von wahrhaft revolutionärer Tragweite.

Zur Chemie des Stoffwechsels

Von Rosemarie Holm

Die Nahrung, die wir unserem Körper zuführen, hat drei Aufgaben: Sie dient als Betriebsstoff, durch dessen Verbrennung die Energie zur Aufrechterhaltung der Lebensfunktionen geliefert wird, als Reservestoff und schließlich zur Erneuerung der Bausteine des Körpers, da diese ja einer ständigen Abnutzung unterliegen. Sogar die Substanz der Knochen wird langsam ab- und wieder aufgebaut, so daß es eigentlich nicht berechtigt ist, wenn jemand von seinen „alten“ Knochen spricht.

Dieser ununterbrochene Erneuerungsprozeß ist die Leistung unseres Stoffwechsels. Seine Aufgabe ist es, das VIELERLEI der schwer löslichen Nahrungstoffe, die wir im Durchsickern unseres Speisetzettels zu uns nehmen und die der Körper in dieser Form nicht verwerten kann, in die kleinen, einfachen Bestandteile zu zerlegen, aus denen sie sich aufbauen, sie dann zu „sortieren“ und den Organen und Zellen zuzuführen, in denen sie eine bestimmte Aufgabe zu erfüllen haben, wobei sie vorher teilweise wieder zu Stoffen komplizierteren Aufbaus zusammengesetzt werden. Es ist eine einzigartige Leistung unserer Wissenschaft, daß es ihr gelungen ist, einen großen Teil dieser verwickelt ineinander greifenden und genau aufeinander abgestimmten Vorgänge mit zahlreichen Einzelarbeiten, die sich unbewußt im Dunkel des Körpers abspielen, zu erfassen, aus der scheinbaren Verworrenheit herauszulösen und sie in der exakten Sprache der chemischen Formeln zu beschreiben wodurch es dann auch möglich ist, die gewonnenen Kenntnisse dazu zu benutzen, um eventuell auftretenden Störungen mit Erfolg zu begegnen.

Unsere Nahrungsmittel gehören in der Hauptsache drei Stoffklassen an: den Kohlenhydraten, den Fetten und den Eiweißstoffen. Sie decken wir unseren Nahrungsbedarf

hauptsächlich mit Kohlenhydraten, die wir entweder als Zucker zu uns nehmen oder in Gestalt von Mehlerezeugnissen und Kartoffeln als Stärke, die vom Organismus schnell und leicht in ihre Bausteine, in Traubenzucker-moleküle zerlegt wird. Diese Verdauung beginnt bereits im Mund mit Hilfe des Speichels. Jeder kann das leicht nachprüfen. Wenn man eine Welle an einer Brotkruste kaut, nimmt sie infolge des gebildeten Traubenzuckers einen süßen Geschmack an. Im Magen und Dünndarm wird diese Aufspaltung fortgeführt, und die Zuckermoleküle, die viel kleiner sind als die der Stärke, wandern dort durch die poröse Darmwand hindurch. Sie gelangen dann in die Blutbahn, durch die sie entweder in die Leber geführt werden, die in der Lage ist, Zucker als Glykogen zu speichern, oder weiter in die Muskeln, wo sie den Betriebsstoff liefern, der unsere Arbeitsleistungen ermöglicht.

Die Aufspaltung der Fette in ihre Bausteine, in Glycerin und Fettsäuren, erfolgt erst im Darm, in einem Vorgang, der der Seifenherstellung ähnlich ist. Durch das Gallensekret, das eine Erhöhung der Löslichkeit bewirkt, werden die Fettsäuren durch die Darmwand hindurchgeschleust und gelangen auf dem Lymphwege in die Fettdöpfe, wo die einzelnen Bestandteile teilweise wieder zu Fett synthetisiert werden.

Die Verdauung der Eiweißstoffe beginnt im Magen. Das Ferment Pepsin und die Salzsäure leiten hier die Aufspaltung ein, die im Darm vollendet wird. Die dabei entstandenen Eiweißbausteine, die Aminosäuren, wandern ins Blut und werden vor allem zur Erneuerung des Eiweißes der Körperzellen benötigt, zum Teil aber auch als Betriebsstoff verwendet.

Die „Verbrennung“ dieser Betriebsstoffe hat mit dem, was in unseren Öfen vor sich geht, jedoch nur die Tatsache gemeinsam, daß dabei Sauerstoff (aus der Atmung) verbraucht wird und im Endeffekt Kohlendioxyd, Wasser und Energie (Kalorien) entstehen. Um

diese Energie aber, um deretwillen der ganze Prozeß abläuft, möglichst vollkommen auszunützen, sie nicht zu ungelegener Zeit auf einmal zu verpuffen, sondern um sie langsam, je nach Bedarf mobilisieren zu können, besitzt der Körper ein sparsam arbeitendes, beispiellos gut aufeinander abgestimmtes System von chemischen Umsetzungen, die sich in den Körperzellen abspielen. Die „Verbrennung“ geht sehr langsam vor sich, und der dabei zu „verbrennende“ Stoff macht dabei eine große Anzahl von chemischen Umwandlungen durch, von denen jede nur einen kleinen Teil der Verbrennungenergie liefert, die dann meistens gleich wieder dazu verwendet wird, um das Abflauen eines anderen Vorganges zu ermöglichen, der Energie verbraucht. Ein chemischer Stoff, der bei diesen Vorgängen eine große Rolle spielt, ist z. B. die Zitronensäure. Sie entsteht immer wieder bei den chemischen Prozessen des Stoffwechsels, deren richtiger Ablauf durch eine Reihe von Fermenten gesteuert wird, die wie Polizisten an allen wichtigen Kreuzungspunkten der chemischen Umsetzungen stehen und diese in die richtigen Bahnen lenken. Das Fehlen von Stoffwechselfermenten kann lebensbedrohende Krankheiten zur Folge haben, wie z. B. der Ausfall des Hormons Insulin die Zuckerkrankheit. Auch Essigsäure und Alkohol sind Zwischenprodukte des Stoffwechsels. Der Abbau der Zucker gleicht anfänglich dem chemischen Geschehen, das sich bei der alkoholischen Gärung abspielt.

Würden wir unserem Körper mit der Nahrung nur Brennstoffe zuführen müssen, dann wäre es völlig gleichgültig, ob wir unseren Nahrungsbedarf mit Kohlenhydraten, Fetten oder Eiweißstoffen decken. Sie alle kann der Organismus verbrennen und Energie daraus gewinnen. Er ist sogar in der Lage, über die Spaltprodukte der einen Stoffklasse, z. B. der Kohlenhydrate, eine andere, z. B. Fette, aufzubauen. Sogar Eiweiß kann in kleinerem Maße aus anderen Nahrungstoffen gebildet

werden, wenn es nötig ist. Trotzdem können wir nicht ganz auf die Zufuhr von Fett und Eiweiß verzichten. Sie enthalten lebenswichtige Stoffe, bestimmte Fettsäuren und Aminosäuren, deren Fehlen zu schwersten gesundheitlichen Störungen führen kann, da sie unentbehrliche Bausteine für lebenswichtige Wirkstoffe und Zellbestandteile sind. So ist es möglich, daß eine, nach Kalorien bemessen völlig zureichende Nahrung zu Hungerschädigungen führen kann, wenn sie bestimmte Mindestmengen an Fett und Eiweiß nicht enthält. Es ist deshalb unbedingt erforderlich, eine einseitige, überwiegend durch Kohlenhydrate bestrittene Ernährung zu vermeiden und durch mehr Fett und vor allem Eiweiß (Milch, Käse, Eier, Fleisch, Fisch und im Notfall Nahrungsfette) den Speisetzettel mit den Forderungen der Gesundheit in Einklang zu bringen.

Kulturelle Nachrichten

Die französische Militärregierung hat dem Herbert-Bauer-Verlag in Tübingen-Lautau die Lizenz erteilt. Der alleinige Inhaber und Lizenzträger ist unter dem Pseudonym Michael Moland als Schriftsteller bekannt. Der neue Verlag sieht seine Aufgabe in der Pflege guter Unterhaltungsliteratur und der Herausgabe von Kinder- und Jugendbüchern.

Das Chicagoer philharmonische Orchester hat seine im Dezember an Wilhelm Furtwängler gerichtete Einladung zu einem zweimonatigen Gastspiel zurückgezogen. Als Verwand wurde die Stellung Furtwänglers im Dritten Reich genannt, obwohl der berühmte Dirigent bereits 1944 vom Berliner Entnazifizierungsausschuß entlastet worden war.

Die Schauspielregiektion der Württ. Staatstheater hat das neue Bühnenwerk von Jean Paul Sartre „Die schmutzigen Hände“ zur Erstaufführung für Westdeutschland erworben. Die Premiere wird Ende Januar stattfinden.

Die Verwaltung für Volksbildung in der Ostzone hat eine „Liste der aussondernden Literatur“ herausgegeben, die 9006 Titel enthält.

Neuordnung der Sozialversicherung

Keine neuen Belastungen der Staats Haushalte / Angleichung an die Angestelltenversicherung

Wenn sich auch die gesetzgeberische Arbeit zur Neuordnung der Sozialversicherung zunächst nur im Bereich der Bünde vollzieht, dürfte es doch von Wichtigkeit sein, die dortige Entwicklung aufmerksam zu beobachten. Es scheint unabweislich, daß hierin früher oder später eine Koordinierung auf zentraler Basis erfolgen muß.

FRANKFURT. (Südena) Der Länderrat stimmte in seiner öffentlichen Sitzung am 3. Januar dem vom Wirtschaftsrat beschlossenen Sozialversicherungsanpassungsgesetz zu, bezieht sich allerdings die Berücksichtigung einer Reihe von Abänderungsvorschlägen vor. Ein von Finanzminister Dr. Hilpert, Heusen, eingebrachter Antrag, die unterschiedliche Behandlung von Angestellten und Arbeitern aufrechtzuerhalten, wurde mit knapper Stimmenmehrheit abgelehnt. Es ist damit zu rechnen, daß das Anpassungsgesetz noch im Laufe des Monats Januar verkündet wird, doch hängt dies von der Genehmigung durch die Militärregierung ab.

Beiträge neu festgelegt

Das neue Gesetz sieht vor, daß der Beitragssatz der Rentenversicherung der Arbeiter und Angestellten von 5,6 auf 10% erhöht, der Beitragssatz der Arbeitslosenversicherung von 6,5 auf 4 Prozent gesenkt wird. Die Krankenversicherungspflichtgrenze der Angestellten wird von 3000 DM auf 4500 DM jährlich erhöht. Als Grundlohn aller Versicherten wird das Arbeitentgelt bis zu 12,50 DM statt bis zu 10 DM je Kalendertag berücksichtigt. Überschreitet bei den rentenversicherungsrechtlichen Arbeitern das Entgelt 12,50 DM je Kalendertag, so wird der Beitrag zur Rentenversicherung nach dem wirklichen Arbeitentgelt bis zu 20 DM je Kalendertag berechnet.

Da die Änderungen in der Entrichtung der Sozialversicherungsbeiträge rückwirkend vom 1. Januar 1949 ab in Kraft treten, werden sich die Arbeitgeber nach Verkündung des Gesetzes der Verpflichtung gegenübersehen, nicht unwesentliche Summen als Sozialversicherungsbeiträge für die Zeit ab 1. Januar nachzahlen. Um dabei etwa auftretenden finanziellen Schwierigkeiten vorzubeugen, wird den Arbeitgebern durch die Verwaltung für Arbeit dringend empfohlen, schon jetzt das Mehr an Sozialversicherungsbeiträgen zurückzustellen, das ihnen durch das neue Gesetz auferlegt werden wird.

Erhöhte Leistungen

Die wesentlichen Punkte des neuen Sozialversicherungsgesetzes sind die Erhöhung der Grundrentenbezüge um rund 15 DM bei Renten, 13 DM bei Witwenbezügen und 6 DM bei Kinderzuschlägen. Weiter sind die Bestimmungen über die Invalidität jetzt mehr dem Angestelltenversicherungsgesetz angepaßt. Während frü-

her erst bei Zweidrittelinvalidität die Sozialversicherung einsetzte, sieht das neue Gesetz die Zahlung schon bei 50prozentiger Invalidität vor. Während vormals beim Bezug von Witwenrenten die Witwe über 65 Jahre alt oder Invalid sein mußte, hebt das neue Gesetz diese Einschränkung auf und lehnt sich hierin ebenfalls an die Bestimmungen der Angestelltenversicherung an.

Keine weitere Belastung der Länder

Nach der Mitteilung des Präsidenten Scheube von der Verwaltung für Arbeit bringt das neue Gesetz für die Staats Haushalte keine neuen Belastungen. Die Leistungen der Länder richten sich nach wie vor nach den alten Reichsgesetzen. Nach den vorläufigen Berechnungen für das Jahr

1949 sieht die Einnahmen- und Ausgabenseite nach dem neuen Gesetz folgendermaßen aus: In der Sozialversicherung: Ausgaben 1491 Mill. DM, Einnahmen 1550 Mill. DM.

In der Angestelltenversicherung: Ausgaben 550 Mill. DM, Einnahmen 790 Mill. DM.

Die durch den Länderrat einstimmig beschlossenen Abänderungsvorschläge sehen vor, daß Rentenzuschläge nicht, wie vom Wirtschaftsrat beschlossen, bis zur Sanierung, sondern nur bis zur Neuordnung der Sozialversicherungswesen gezahlt und variabel gehalten werden sollen. Ferner sollen bei der Aufbringung fehlender Geldmittel zur Deckung der Schäden eines Versicherungsweiges durch die Länder nicht, wie vom Wirtschaftsrat vorgesehen, die Direktoren der Verwaltungen für Arbeit und Finanzen im Einvernehmen mit den zuständigen Ausschüssen des Wirtschaftsrats und des Länderrats, sondern der Länderrat und Wirtschaftsrat selbst ihre Zustimmung geben.

Pessimistischer Bericht der OEEC

Westeuropa auch nach Beendigung der ECA-Hilfe noch unfähig, auf eigenen Füßen zu stehen

PARIS. (AP) Die neunzehn am ERP teilnehmenden Gebiete erklärten am Dienstag, daß sie selbst bei Zugrundelegung optimistischer Schätzungen — mit Ablauf des Rechnungsjahres 1952/53, also ein Jahr nach Beendigung der Europahilfe, einem Defizit von 800 Mill. Dollar gegenüberstehen würden. (Der Rat der OEEC schätzt den Fehlbetrag, abweichend von dem für amerikanische Behörden zusammengestellten Bericht, laut Erklärungen seines Generalsekretärs Marjollin sogar auf 3 Milliarden Dollar.) Das Defizit in den Handelsbeziehungen mit Nord- und Südamerika allein würde mit einer Milliarde Dollar angegeben, 200 Mill. Dollar davon können allerdings durch Überschüsse im Handel mit anderen Gebieten ausgeglichen werden. Diese Fehlbeträge ergeben sich trotz der Pläne, den Export um 45 bis 70 Prozent und die Produktionsstufen von Industrie und Landwirtschaft um 25—30 Prozent über den gegenwärtigen Stand zu heben. Dabei wird offen zugegeben, daß diese Export- und Produktionsziele unter Umständen nicht erreicht werden können.

Eine Zwischenbilanz

In einem 200 Seiten umfassenden Bericht der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit Europas, der Aufschluß geben soll über die Fortschritte, die bisher bei der Koordinierung der westeuropäischen Wirtschaftspolitik gemacht worden, werden diese Tatsachen festgestellt. Einschränkung wird hervorgehoben, daß sich alle angegebenen Zahlen noch ändern könnten, da es noch nicht möglich gewesen sei, die Pläne der 19 einzelnen Teilnehmer in einem „Meisterplan“ zusammenzufassen. Ursprünglich hatte man zwar gehofft, diesen definitiven Plan bis zum gegen-

wärtigen Zeitpunkt ausgearbeitet zu haben, es stellte sich aber heraus, daß es unmöglich war, die Unzahl kleinerer Probleme der einzelnen Staaten aufeinander abzustimmen. Daher entschloß man sich, diesen Zwischenbericht über den bisherigen Fortschritt im europäischen Wiederaufbau abzugeben, der nun dem amerikanischen Kongress-Ausschuß über die Tätigkeit und die Absichten der OEEC geben soll.

Europäische „Austerität“

Der Bericht sagt unter anderem: „Es ist nicht unwahrscheinlich, daß sich Westeuropa nach für mehrere Jahre mit der gegenwärtigen Nahrungsmittelmenge begnügen muß.“ Man hofft zwar bis 1952/53 die Brotproduktion gegenüber der Vorkriegszeit um 14 Prozent zu steigern, die Zunahme der Bevölkerung beträgt jedoch ebenfalls bereits 11 Prozent. Um den Fleischverbrauch wieder auf den vorkriegsstand heben zu können, ist eine Erhöhung der Erzeugung von einem Drittel über den gegenwärtigen Stand nötig, die jedoch in dem Mangel an Futtermitteln auf ein starkes Hindernis stoßen dürfte. Es wird nämlich nötig sein, sich auf die Erzeugung von Getreide für die menschliche Ernährung zu konzentrieren und auf die Anpflanzung von Futtermitteln weitgehend zu verzichten. Der Verbrauch von Kleidung und Textilien wird 1952/53 schätzungsweise 43 Prozent über dem gegenwärtigen und 21 Prozent über dem Stand von 1938 liegen.

Fragwürdige Lösungsvorschläge

Ein drei Punkte umfassender Vorschlag zur Lösung dieser Probleme empfiehlt: 1. Noch größere Anstrengungen, die Ausfuhr zu erhöhen (trotzdem es klar ist, daß nicht ein-

wärde. Außerdem wurde im letzten Quartal 1948 in den Vereinigten Staaten ein Lebensmittel im Wert von 4,1 Mill. Dollar bewirkt. Es stehen darüber hinaus derzeit noch rund 20 Mill. Dollar für den Einkauf von Hülsen und Fetten zur Verfügung, und zwar aus freigegebenen Devisenbeträgen für das 1. Quartal 1949 und aus Vorschüssen für das 2., 3. und 4. Quartal 1949.

15 Mill. DM für Remontage

DUSSELDORF. (Südena) Der Finanzausschuß des Landtags von Nordrhein-Westfalen stimmte einem Kredit von 15 Mill. DM für die Neuanstellung von 2000 in der Demontage betroffenen Industriebetriebe zu.

Schweizerisches Volkseinkommen fast verdoppelt

BERN. (Südena) Das schweizerische Netto-Volkseinkommen ist von rund 3 Milliarden Franken im Jahre 1939 auf 5 Milliarden im Jahre 1947 gestiegen, hat sich innerhalb von 8 Jahren dritteln nahezu verdoppelt. Der Anteil der Arbeitseinkommen von nicht selbständigen Erwerbsebenen stieg von 48 Prozent im Jahre 1938 auf 59 Prozent im Jahre 1947. Stark rückläufig sind die Einkünfte aus Kapitalbesitz: sie sanken von 36 Prozent im Jahre 1938 auf knapp 20 Prozent im Jahre 1947, während die Einkommen selbständiger Gewerbetreibender sich mit 22 Prozent nahezu auf gleicher Höhe gehalten haben.

ECA ermöglicht China Erdölkäufe

WASHINGTON. (Südena) Unter den Krediten, die von der ECA-Behörde am 4. 1. 1949 bewilligt wurden, soll vor allem ein Posten von 11,5 Mill. Dollar für China zum Ankauf von Erdöl in Saudi-Arabien ins Auge gefasst. Frankreich erhält einen Kredit von 4,1 Mill. Dollar zum Ankauf von Hart in Südamerika. Großbritannien einen solchen von 6,8 Mill. Dollar zum Ankauf von Baumwollgarnen in den USA, während für Italien die Lieferung von Baumwolle und einigen anderen Erzeugnissen im Werte von 6,2 Mill. Dollar aus den USA, Dänemark und den Philippinen vorgesehen ist.

Zollunion Frankreich-Italien

P.A.R.I.S. (AP) Der Leiter der Wirtschafts- und Finanzabteilung des italienischen Außenministeriums Umberto Grazzi, sprach in einer Transmissionsrede ein umfassendes fünf- oder sechs-jähriges Programm, das nahezu eine Verschmelzung der französischen und der italienischen Wirtschaft herbeiführen würde. Grazzi, der Mitglied einer französisch-italienischen Kommission zur Beratung der Zollunion in den beiden Ländern ist, sagte, es werde zunächst in diesem Jahr ein gemeinsames Zollsystem errichtet, das zur Abschaffung der Zollgebühren im gegenseitigen Handel der beiden Länder führen werde. Der schrittweise zu verwirklichte Plan soll nach und nach auch Einfuhr- und Ausfuhrbeschränkungen sowie die Devisenkontrolle aufheben.

mal das gegenwärtige Ziel erreicht werden kann.

2. Die Nutzbarmachung neuer Hilfsquellen, die diejenigen der Dollarländer ersetzen können. Als mögliche Hilfsquellen werden die Kolonien der Teilnehmerländer genannt. Auch Osteuropa, dessen Exporte nach Westeuropa nach demselben Bericht um 1,5 Milliarden Dollar geringer sind als vor dem Kriege, wird genannt.

3. Einschränkung der Einfuhren (trotzdem man annimmt, daß sie gegenwärtig nur das Minimum des unbedingten Notwendigen ausmachen).

Weiterhin empfiehlt der Bericht ein eingehendes Studium der Möglichkeiten zur Erhöhung der Erträge der europäischen Landwirtschaft; als besonders wichtig wird die Standardisierung der landwirtschaftlichen Maschinen bezeichnet. Der Industrie wird eine Modernisierung der Produktionsmethoden und Vertriebsstrategien empfohlen. (Ob diese Empfehlung auch für die westdeutsche Industrie Gültigkeit erlangen wird, scheint angesichts der Demontatepolitik in Nordrhein-Westfalen recht fraglich. D. Red.)

Die dringenden Maßnahmen

Von den Regierungen der 19 beteiligten Länder sind nach dem Bericht vor allem folgende Maßnahmen zu treffen:

1. Beschleunigung ihres langfristigen Programms für die Erweiterung der Ausfuhr.
2. Gegenseitige Unterstützung der europäischen Länder in ihrem Bemühen um die Gewinnung von Auslandsmärkten.
3. Anwendung geeigneter Methoden zur Verbesserung der Konkurrenzfähigkeit der europäischen Ausfuhr.
4. Propagandistische Maßnahmen zur Belebung des Touristenverkehrs und der Tourismusindustrie.
5. Wahrnehmung der Vermögensoptionen der europäischen Schiffahrt, vor allem durch Vergrößerung und gesteigerte Leistungsfähigkeit der Handelsflotten.
6. Steigerung der Produktion an Rohstoffen in Europa und den von Europa abhängigen überseeischen Gebieten.
7. Abänderung der gegenwärtig bestehenden landwirtschaftlichen Planung im Sinne eines größeren intereuropäischen Austausches landwirtschaftlicher Erzeugnisse.
8. Abänderung der Textilinvestitionspläne, weil es zweifelhaft ist, ob Westeuropa es sich leisten kann, im Finanzjahr 1952/53 die vorgesehene Summe von 2,8 Milliarden Dollar für die Einfuhr von Textilien auszugeben.

Hoffmann Mitarbeiter optimistisch

Gegenüber den nüchternen Erwägungen der 19 ERP-Länder und dem Pessimismus des Generalsekretärs des Rates der OEEC, Marjollin, hebt sich der Optimismus des Hauptmitarbeiters der ECA-Administratoren Paul Hoffmann, Richard Bissell, eigenartig ab. Er erklärte laut einer Agenturmeldung am Mittwoch, also nach Veröffentlichung des Berichts der OEEC: „Die USA werden das Auslandshilfsprogramm nicht über 1952 hinaus zu verlängern brauchen.“ Er gab allerdings zu, daß gewisse Länder, u. a. Griechenland, sich bis dahin noch keine genügend wirtschaftliche Stabilität gesichert haben würden und die USA ihren Aufbau weiterhin unterstützen müssen. Bissell bezifferte im Laufe seiner Pressekonferenz die Höhe der vom Kongreß für die nächste Periode des Marshall-Planes zu fördernden Kredite auf etwa 647 Mill. Dollar. Diese Summe deckt sich, wie der Sprecher betonte, mit dem von der OEEC vorgeschlagenen Betrag. Der Mitarbeiter Hoffmann sollte dem Geist der Zusammenarbeit der europäischen Staaten höchstes Lob. Das zum Ausgleich ihrer verschiedenen Wirtschaftsauffassungen getroffene Abkommen sei „eine erstklassige Arbeit“.

Wirtschaftliche Kurzberichte

Amerikanische Zigaretten für Südwürttemberg

FRIDBURG. (Südena) Nach Agenturberichten hat die französische Militärregierung beschlossen, die amerikanischen Zigaretten, die ursprünglich von französischen Zollbehörden beschlagnahmt worden waren, für die deutsche Bevölkerung in der französischen Zone zur Verfügung zu stellen. Eine erste Rate von 1,9 Mill. Stück wird zunächst unter die drei Länder der Zone verteilt werden, und zwar erhalten Rheinland-Pfalz 1,25, Baden 1,25 und Südwürttemberg 1,25 Mill. Die Verteilung in den einzelnen Ländern obliegt den deutschen Behörden, der Verkaufspreis soll 30 Pfennig pro Zigarette betragen.

Verhandlungen Benelux — französischer Zone

BRUSSEL. (Südena) Eine belgisch-luxemburgische Abordnung wird sich dieser Tage nach Frankfurt begeben, um mit der JEITA über die Warenzölle zu verhandeln, die sich auf den Warenverkehr mit der französischen Besatzungszone für die Zeit vom 1. Januar bis 30. Juni 1949 beziehen. Das im August 1948 mit der Bizone abgeschlossene Handelsabkommen soll auf diese Weise erweitert werden.

Rückkauf deutscher Bahnanlagen durch die Schweiz

BERN. (Südena) In einem Artikel „Die deutschen Eisenbahnstrecken in der Schweiz“ befaßt sich Dr. Georges Dreyer im „Schweizerischen Archiv für Verkehrswirtschaft und Verkehrspolitik“ mit dem Problem des Rückkaufs deutscher Bahnanlagen auf Schweizer Boden. Hierunter fallen: Der bodische Bahnhof in Basel, die Verbindung Basel-Birmensdorf und diejenige von Basel nach Grenzschütz-Valdörf-Birglen. Gemeindefortschritt sind außerdem die Verbindungsbahn zwischen der Schweizer Bundesbahn und der ehemaligen Deutschen Reichsbahn, der Bahnhof Schaffhausen und die Teilstrecke Remeten-Singen. Maßgebend für den Gedanken eines Rückkaufs sind nach Ansicht des Verfassers die „unheimlichen Erfahrungen“ mit dem deutschen Bahn-

Britische Militärregierung lehnt Bodenreformgesetz ab

DUSSELDORF. (Südena) Das Gesetz zur Bodenreform, das vom Landtag von Nordrhein-Westfalen im November 1948 beschlossen worden war, ist von der britischen Militärregierung nicht gebilligt worden. Einer der Hauptgründe für die Ablehnung soll in der unterschiedlichen Auffassung der britischen und der deutschen Behörden über den Sinn der Bodenreform liegen. Während auf britischer Seite die Entmachtung des Großgrundbesitzes im Vordergrund stehe, sei im Gesetz der Siedlungsgedanke zu stark betont worden. Ganz allgemein gehe das Gesetz weit über die britische Verordnung Nr. 283 hinaus. Die Entscheidung komme un erwartet, zumal das Gesetz bei Stimmhaltung der Kommunisten die Zustimmung aller Parteien gefunden hätte.

Handelsbesprechungen mit 11 Staaten

FRANKFURT. (Südena) Die JEITA wird nach einer Mitteilung vom 5. Januar mit 11 Staaten Handelsverhandlungen für die Westzonen führen, und zwar mit Aegypten, Belgien, Dänemark, Finnland, Griechenland, Italien, Paraguay, Portugal, Siam, der Schweiz und der Tschechoslowakei. Wo bereits Handelsverträge bestehen, sollen die Besprechungen zu erweiterten Abkommen führen.

Felle, Häute und Leder für die Bizone

FRANKFURT. (Südena) Für die Einfuhr von Häuten und Fellen sind bis zum 31. 12. 1948 insgesamt 17,1 Mill. Dollar zur Verfügung gestellt worden, von denen über 15,3 Mill. Dollar bereits verfügt

personal während der nationalsozialistischen Ära, das zu einem nicht unbedeutenden Teil seine Hauptaufgabe in „wohlorganisierter Spionage“ gesehen hätte. (Er dürfte sich hier wahrscheinlich um eine Einzelmeinung handeln, die von rein verkehrswirtschaftlichen Erwägungen diktiert wurde. Die Red.)

Millionen beten für Kardinal Mindszenty

In Ungarn geht die Jagd nach katholischen Geistlichen und Gläubigen weiter, die sich weigern, die Entschuldigungen gegen den verhafteten Primas Kardinal Mindszenty zu unterschreiben. Aus der ganzen Welt kommen Nachrichten über die Bestürzung die in weiten Kreisen diese Terrormaßnahmen ausgelöst haben. Die französischen Kardinele haben an den ungarischen Gesandten in Paris ein Schreiben gerichtet, worin gefordert wird, daß der Kardinal sofort freigelassen werde. Seine Verhaftung müsse unter den gegenwärtigen Umständen als ein Angriff gegen die geistliche Mission der katholischen Kirche betrachtet werden. Die Empörung der amerikanischen Katholiken fand ihren Ausdruck in vier Botschaften, die der Erzbischof von Cincinnati namens des nordamerikanischen Episkopats an den Papst, Präsident Truman, Unterstaatssekretär Lovett und an den ungarischen Gesandten in Washington richtete. 6 Millionen amerikanische Mitglieder der „Liga des Heiligen Herzens“ werden während des ganzen Monats Januar für Kardinal Mindszenty beten. Der ehemalige Präsident der Kamel der ev. Kirche in Deutschland D. Hans Arsmussen erinnert aus Anlaß der Verhaftung des ungarischen Primas an die unter ähnlichen Umständen im Oktober erfolgte Verhaftung und Verurteilung des lutherischen ungarischen Bischofs Olyda. „Von keinem Orte habe ich bisher gehört, daß in den Gottesdiensten unseres gefangenen Bruders gedacht würde. Ka ist als hätten wir umsonst die Schule des Hitterreiches durchgemacht. Wie ist das zu verstehen? Ich finde, daß es ein unüberbrückbarer Gegensatz ist, deutsche Delegierte nach Amsterdam zu entsenden und im Falle Olyda zu schweigen!“

Mindszentys letzte Mahnung

(CND) „Wir müssen alle jetzt fester stehen denn je.“ heißt es in einer Erklärung, die Kardinal Mindszenty kurz vor seiner Verhaftung an den ungarischen Klerus richtete. „Laßt uns daran denken, daß uns im Leben immer nur das zustoßen kann, was mit Gottes Wille geschieht.“ „Macht Euch keine Sorgen über die Zukunft! Wir

müssen zusammenstehen und Priester wie Ordensleute müssen ein Beispiel für andere geben. Unser Bekenntnis muß für die Gläubigen wie für die Angehörigen anderer Religionen oder für die Menschen ohne Glauben und jeden Zweifel erhaben sein.“ Der Kardinal schließt mit der Mahnung: „Halte Euch stets die Hoffnung auf ein ewiges Leben vor Augen, das uns vom Herrn versprochen worden ist!“

Bedeutende Kirchenkonferenzen in Bethel

(epd) Nachdem sämtliche neun lutherischen Landeskirchen die auf der Eisenacher General-synode beschlossene Verfassung der Vereinigten Ev.-Luth. Kirche Deutschlands (VELKD) ratifiziert haben, ist der Zusammenschluß des deutschen Luthertums innerhalb des gesamtchristlichen Einigungswerkes Tatsache geworden. In einer aus diesem Anlaß an die Gliedkirchen der VELKD gerichteten Erklärung betont Landesbischof D. Meiser, die neu entstandene Kirche wolle einen entscheidenden Beitrag zur geistlichen Neuordnung des deutschen Gesamtprotestantismus leisten. Sie wolle den ihr angehörenden Kirchen helfen, zu einer größeren Einheitlichkeit und zu einer festeren Gemeinschaft untereinander zu gelangen. Die Mitglieder der Bischofskonferenz und der Vorläufigen Leitung der VELKD wurden von Landesbischof D. Meiser zu einer Sitzung eingeladen, die heute in Bethel stattfindet. Morgen beginnt die erste Synode der Ev. Kirche in Deutschland (EKD), zu der 159 Abgesandte aus allen deutschen Landeskirchen erwartet werden. Auf der Tagesordnung stehen die Neuwahl zu leitenden Ämtern der EKD und der Erlass wichtiger Kirchengesetze.

YMCA-Arbeitsprogramm für 1949

(CND) Die Jugendpflegerische Arbeit der „Christlichen Vereine Junger Männer“ (YMCA/CYJM) in Deutschland wird im neuen Jahre wesentlich verbreitert werden. Neben der Veranstaltung zahlreicher internationaler Wiederaufbau- und Berglager soll vor allem die Kriegsgefangenenhilfe ausgebaut werden, um den Heilungskreis über die erste Betreuung nach der Rückkehr hinaus zu halten. Gleichzeitig wird die Arbeit der YMCA in den DP-Lagern durch das deutsche Nationalkomitee unterstützt, außerdem ein YMCA-Jugendführerinstitut auf der Insel Mainau errichtet werden.

Aus der christlichen Welt

Sakramentalität der Ehe

Diese bedeutet mehr als Goethes Bekenntnis: „Sie (die Ehe) zu scheiden, gibt's gar keinen hinreichenden Grund.“ Es ist schwierig, die sakramentale Auffassung der Ehe in Kürze zu charakterisieren. Zudem sind die christlichen Kirchen in der Bestimmung des Wesens der Ehe nicht einig.

Es hat sich schon viel Opposition gegen etwa gegen die Forderung von der Unauflöslichkeit der Ehe oder gegen die kirchliche Haltung in den Fragen der Glaubensverdrängungen oder Mischehe. Das mag seinen Grund darin haben, daß Forderungen, denen man ihre Begründung nicht ohne weiteres ansteht, allzu leicht kalt, herzlos, rücksichtslos wirken. Die christliche Verkündigung wird sich immer prüfen müssen, ob sie etwa den Eindruck erweckt, es gebe bei der sakramentalen Auffassung der Ehe wesentlich um eine Forderung einer besonders hohen stiftlichen Verhaltensweise. Sicher geht es um Forderungen. Aber wer nur die Forderung sieht und betont, übersieht, wie die besonders geartete Sittlichkeit der sakramentalen aufgeführten Ehe nur die Folge nicht aber der Grund der Lehre von der Sakramentalität der Ehe ist. Die Begründung von der Auffassung der Ehe als eines Sakramentes findet in der Bibel nur den Ansatz, ihre Ausprägung aber in den Äußerungen des christlichen Lebensbewußtseins. Es sind da so grundlegende Dinge zu bedenken wie etwa die Überlegung, ob die in der Liebe erlebte und in der Ehe gelebte menschliche Nähe nicht gottgegeben, gottgewirkt ist und daraus eine Verantwortung des einen für den anderen in der Auffassung und Vollendung des Lebensweges entsteht. So kommt der Ritus der kirchlichen Trauung als eine Folge solcher Auffassung das gegenseitige Versprechen der Brautleute: „... dich such nicht zu verlassen, bis daß der Tod uns scheidet.“ Nicht zu übersehen ist auch der Gedanke, daß von Gottes Geist erfüllte Menschen in der Liebe sich zuleben auch lieben müssen im Gottesgeist. D. h. sie sind einander gegeben zum Heil, zum ewigen Heil. Die Gotteskindschaft kann in der Liebe und Ehe niemals ihre Grenze, sondern immer nur ihre Auswirkung finden. Die katholische Kirche feiert am heutigen Sonntag

„Volksaufstand des Gewissens“

(CND) „Es ist die Zeit zu einem Volksaufstand, freilich nicht der Gewalt, aber des Gewissens“, heißt es in einem Aufruf, den der Württembergische Landeskirchentag angesichts der Notlage weiter Kreise des Volkes an die Öffentlichkeit richtete. In manchen DP-Lagern werde auf Neue in großem Umfang ein gesetzwidriger Handel getrieben, der die wirtschaftliche Moral der ganzen benachbarten Bevölkerung gefährde. Da die deutsche Polizei hier nicht wirksam einschreiten könne, müßten die Besatzungsmächte Abhilfe schaffen. Die Bevölkerung wird ermahnt, sich aller neuerlichen Warenhortungen und jeder Art von Schwarzem Markt zu enthalten.

(CND.) Das Limburger Domkapitel hat den Domkapitular Dr. Jakob Baug zum Kapitularvikar gewählt, der die Verwaltungsaufgaben der Diözese bis zur Ernennung eines neuen Bischofs zu versehen hat.

(CND.) Oesterreichische Zisterziensermönche aus der russischen Besatzungszone sind nach Dänemark gekommen und beabsichtigen das alte Zisterzienserkloster Oem in Jütland in seiner ursprünglichen Form wieder aufzubauen.

(CND) Anlässlich des Heiligen Jahres 1950 werden in Rom drei große Ausstellungen eröffnet werden: eine Ausstellung „Die Katholische Kirche in der Welt“, eine internationale Ausstellung „50 Jahre religiöse Kunst“ sowie eine Ausstellung der Missionskirchen und der Kirchen orientalischen Ritus, in der Kunstwerke der Eingeborenen gezeigt werden.

(CND) Die deutsche Jesuitenmission in Japan wurde zu einer selbständigen Ordensprovinz erhoben und damit dem Ordensgeneral in Rom direkt unterstellt.

(CND.) Henry Arthur Peers Fisher, der Sohn des anglikanischen Erzbischofs von Canterbury, Dr. Geoffrey Fisher, wurde in einer Londoner katholischen Kirche mit einer katholischen Köstlerin getraut.

Der frühere Kirchenpräsident der ev. Landeskirche Bayerns, D. Friedrich Veit, ist im Alter von 87 Jahren in Bayerisch Zell gestorben.

(CND) Die Ev. Kirche Hollands hat deutsche Kinder zu einem dreimonatigen Erholungsurlaub in holländischen Familien eingeladen.

Frankreichs politische Bilanz

Von unserem Pariser Dr. E. G. P.-Korrespondenten

Der Staatshaushalt, um dessen Festsetzung für 1949 in den letzten Tagen erbittert gestritten wurde, pflegt sich in vielen Ländern — zu denen auch Frankreich gehört — keiner besonderen Publikumsbeliebtheit zu erfreuen. Dieselben Menschen, die sich bei „politischen“ Fragen leidenschaftlich erhitzen, legen die „langweiligen“ Ziffern beiseite, und es ist bezeichnend, daß in Frankreich die Karikaturisten täglich die vielen Ziffern und Nullen bespötteln, über deren tragische Bedeutung der durchschnittliche Zeitungsleser sich wenig Gedanken macht. In Belgien ist das anders, und bei der Frage, warum dieses kleine letzte liberalistische Land Europas so schnell nach Kriegsende einen Lebensstandard erreicht hat, der das besonders hohe Vorkriegsniveau heute schon übertrifft, sollten die französischen Nachbarn vielleicht auch der Tatsache Beachtung schenken, daß in Belgien — wie ich es bisher noch in keinem anderen Land sah — ein Friseur, ein Bäckermeister, ein Fahrradhändler ganze Abende damit verbringt, genauestens das Staatsbudget zu studieren und festzustellen, zu welchen Zwecken die gezahlten Steuern verwandt werden.

Der Belgier, der so gern und oft, wenn er sich vor einem Schalter ärgert, dem Beamten sagt: „Sie sind von mir bezahlt!“, wendet sich — wenn ihm im Staatshaushalt etwas sonderbar vorkommt — sofort an den Abgeordneten seiner politischen Partei, der es nicht verläßt, die Interessen seiner Wähler unablässig zu verteidigen.

In Frankreich ist das nicht der Fall. Wenn die Nationalversammlung für diesen Staatshaushalt für 1949 stimmte — der 1250 Milliarden Francs für den ordentlichen und 615 Milliarden Francs für den außerordentlichen Haushalt vorsieht — dann tat sie das, weil die Mehrheit für die Beibehaltung der Regierung der „Dritten Kraft“ ist. Wenn die Mehrheit des am 7. November neu gewählten Rats der Republik diesen Staatshaushaltsprogramm ablehnt, dann tat sie es, weil sie die derzeitige Regierung stürzen und das politische Regime ändern möchte.

In beiden Fällen waren also politische und nicht finanzwirtschaftliche Überlegungen die Triebkräfte für das Abstimmungsergebnis. Wer aber hat sich in Frankreich — außer Paul Reynaud und einigen „reaktionären“ Rechnern — entzündet, daß die Steuerzahler allein für den Bergarbeiterstreik im Oktober und November jetzt 8 Milliarden Francs als ersten Vorschuß zur Deckung des durch die Streiks entstandenen neuen Fehlbetrages an die verstaatlichten Bergwerke zahlen müssen, weil sich der Staat in seiner Eigenschaft als Unternehmer nicht mit seinen Arbeitern einigen konnte?

Über ein Drittel des Geschäftsumsatzes in Frankreich entfällt heute auf den Staat, der nach Kriegsende zu einem großen, mit Defizit arbeitenden Trust geworden ist.

Gleichgültig, ob es sich um die Bergwerke, um Eisenbahnen, Gas, Elektrizität, die verstaatlichten Automobilwerke Renault, Flugzeugwerke, die Pariser Untergrundbahn oder sonst ein Unternehmen handelt — sobald der Staat als Unternehmer tätig wird, wird der Betrieb ein Verlustgeschäft. Stellt man sich vor, daß diese Betriebe als Privatunternehmen einst nicht nur gewinnbringend waren, sondern aus eigenen Mitteln aufgebaut wurden, ist es zunächst unfaßbar, wieso der Staat, der diese Anbahnung von Kapital in Privat-hand nicht mehr dulden wollte, und im ersten Ein der Nachkriegszeit gar nicht schnell genug sozialisieren konnte, nicht in der Lage ist, diese Betriebe rentabel zu verwalten. Das Ergebnis des Sozialisierungsexperiments zeigt jedoch, daß bei einem verstaatlichten Unternehmen die „woblerwerbenden Rechte“ der unzähligen überzähligen, oft unproduktiven und überbezahlten Beamten und Angestellten und nicht die Rentabilität des Unternehmens für die Geschäftsführung ausschlaggebend sind.

Ministerpräsident Queuille, der sehr offen bei den Diskussionen über den Staatshaushalt erklärte, daß man ab 1944 nach der Befreiung

Frankreichs in einer unverantwortlichen Weise „ungedekte Schecks“ verteilt habe, versucht nun, durch ein neues Statut in diesen verstaatlichten Betrieben etwas Ordnung zu schaffen und gesunde und vernünftige Geschäftsprinzipien in diesen Unternehmungen wieder einzuführen. Wie aber kann er das Land von dieser Zwangshypothek der verstaatlichten Defizitunternehmungen, deren Produkte die Grundpreise darstellen und mit Preiserhöhungen jede neue Inflationsschneise einleiten, wie kann er die Wirtschaft von der Last einer in ihrer gegenwärtigen Form kaum tragbaren Sozialversicherung befreien, wenn er gleichzeitig politische Rücksichten nehmen muß?

Gaullisten und Kommunisten, die mit aller Gewalt das bestehende Regierungssystem stürzen wollen, sind eine zu mächtige Opposition, als daß man nicht auf die Sozialisten, mit denen allein die Regierungserhaltung erhalten werden kann, Rücksicht nehmen mußte. Doch die Sozialisten hängen wieder von den Gewerkschaften ab und für die Gewerkschaften ist das Sozialisierungsprogramm ein Dogma, an dem keine noch so sehr in die Augen springende Unterbilanz den Glauben erschüttern kann. Also wollen sie von dem Erreichten nichts ablassen und die schon vor Jahresfrist versprochene Entlassung von 150.000 Staatsbeamten und Staatsangestellten, deren

Ueberflüssigkeit auch von den Sozialisten zugegeben wurde, ist bis heute ein frommer Wunsch geblieben.

Man hat in Deutschland und in der Schweiz unlängst in einem vielverbreiteten Artikel die in Frankreich herrschende „Malaise“ als eine „nervöse Krankheit“ bezeichnet und es verständlich gefunden, daß in einem Land, in dem gearbeitet und produziert wird, die Währung immer schlechter wird und das Vertrauen fehlt. Stellt man fest, daß in Frankreich die Preise 1945 um 70 Prozent, 1946 um 74 Prozent, 1947 um 51 Prozent, 1948 um 63 Prozent allein nach dem offiziellen Index, welcher die wirkliche Geldentwertung nur sehr mangelhaft wiedergibt, anstiegen, dann zeigt diese Fieberkurve wohl weniger ein nervöses als ein organisches Leiden an.

Frankreich hat in den letzten Jahren auf alles politisch, aber niemals kommerziell und wirtschaftlich reagiert. Den Vichysien folgten die Gaullisten, den Führern der Widerstandsbewegung Politiker der III. Republik. Doch gerade so wie politische Strömungen gefördert und bekämpft wurden, politische und ideologische Wünsche verdrängt werden sollten, ohne daß man sich über die wirtschaftliche Kraftreserve, die der Krieg gelassen hatte, klar wurde, so wohnte man sich gegen das Eingreifen höchster und die Dinge realistisch sehender Finanztechniker. René Mayer wurde vor Jahresfrist sein nach italienischem Muster entworfener Finanz- und Wirtschaftsplan in der Nationalversammlung so verwässert, daß

er niemals voll wirksam werden konnte. Die Tatsache, daß beim Erscheinen von Paul Reynaud im August die Staatsrenten in wenigen Tagen um 20 Prozent stiegen und die Goldpreise um ebensoviel Prozent fielen, hinderte nicht, daß die Regierung André Marie-Reynaud, die sich die Stabilisierung der Währung als erstes Ziel gesetzt hatte, nach einigen Wochen verschwinden mußte. Daß sich seitdem der französische Franc um 35 Prozent verschlechtert hat, stört die öffentliche Meinung weniger, als die einschneidenden Maßnahmen, die Reynaud vorsah. Die Franzosen sind ein sparsames, aber kein kaufmännisch denkendes Volk.

Kann man damit die wirtschaftliche Situation Frankreichs, obwohl sie sich in vielem verbessert und vieles einen friedensmäßigen Anschein gewonnen hat, noch nicht ohne weiteres auf die Aktivseite der Bilanz setzen, so kann Frankreich dafür auf außenpolitischem Gebiet am Ende von 1948 eine Reihe von Aktivposten verbuchen. Der Kampf um die Regelung der deutschen Frage zog sich wie ein roter Faden durch die französische Außenpolitik des letzten Jahres. Mit dem Londoner Abkommen des 7. Juni schien Frankreich die erste Runde verloren zu haben, mit der Veröffentlichung des Ruhrstatuts am 23. 12. 48 hat es seine These weitgehend durchgesetzt.

Frankreich, das so lange Zeit bei den Verhandlungen der Großmächte dabei zu sitzen schien, ist wieder zu einer entscheidend mitbestimmenden Macht geworden. Diese außenpolitische Wendung, diese langsam wachsende außenpolitische Kraft begann sich von dem Tag an bemerkbar zu machen, an dem der kluge, mit behutsamer Energie zielbewußt vorwärts schreitende Robert Schuman am 26. August den Quai d'Orsay übernahm. Der für sich anspruchslose Lothringer, der noch als deutscher Staatsbürger aufwuchs, kennt wie kaum ein anderer französischer Politiker das deutsche und das französische Problem, weiß, daß diese beiden Länder zueinander geführt werden müssen und welche unendlichen Widerstände es zu überwinden gilt, um dies zu erreichen.

Schuman hat zum erstenmal die französische Forderung nach Sicherheit gegenüber einer neuen deutschen Gefahr mit dem Verlangen, Deutschland als gleichberechtigten Partner in ein europäisches Wirtschaftssystem aufzunehmen, verbunden. Weil er die französische Forderung nach Sicherheit unablässig, aber sachlich und vernünftig begründet vortrug, fand seine durchdachte Politik am Ende bei den Amerikanern mehr Verständnis als die französischen Forderungen zu einer Zeit, in der die Bereitschaft Frankreichs zur wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit Deutschland nicht so klar ausgesprochen wurde und man in den USA glaubte, Frankreich wolle nur eine aus alten Ressentiments entspringende Politik der Unterdrückung Deutschlands wieder aufnehmen. Die wenig diplomatische Geschick bezüglichen geräuschvollen nationalistischen Kundgebungen einiger deutscher Politiker haben in der entscheidenden Schlussphase im „Kampf um die Ruhr“ die Amerikaner ebenfalls beeindruckt und zu dem Meinungsumschwung in Washington nicht unwesentlich beigetragen. Die französische These, daß eine neue „deutsche Gefahr“ vermieden werden müsse, schien von den Deutschen selbst bestätigt zu werden. Doch vielleicht weiß man in Deutschland heute gar nicht, wie sehr jede Meinungsäußerung dort in der Weltpresse beachtet wird, welchen Raum die Deutschlandberichterstattung täglich einnimmt und wie jeder Ansatz zu einer politischen Entwicklung in Deutschland im Ausland kommentiert und kritisiert wird und den Pendel der Deutschlandbeurteilung nach der einen oder der anderen Seite ausschlagen läßt.

Schuman weiß, daß Frankreich keine Weltmacht mehr machen kann und die Aera Bidault, in der Frankreich vergeblich versuchte, zwischen den USA und der Sowjetunion den Vermittler zu spielen, ist vorbei. Auf dem europäischen Kontinent, auf dem es die abendländische, westliche Kultur zu erhalten gilt, liegt aber für Frankreich noch die Aufgabe, die seinen Kräften angemessen ist und bei der es zum Nutzen für sich und seine Umwelt die Initiative ergreifen muß.

Moloch Nationalismus frißt Aegypten

Von unserem Mailänder C.M.-Korrespondent

Nationalismus und Fremdenhaß werden in Aegypten groß geschrieben. Der Premierminister Nokrachi Pascha hat sein Leben verloren, weil er es wagte, die Sekte der „Muselmanischen Brüder“ zu verbieten, König Faruk ist dabei, völlig unpopulär zu werden, weil er nicht das Spiel der Nationalisten machen will. Die innen- und außenpolitische Lage des Landes ist außerordentlich ernst und beunruhigt alle Völker des Mittelmeeres. Nur einigen Hunderttausenden geht es materiell gut, 17 Millionen dagegen leben in der furchtbarsten Armut, Kairo und Alexandrien geben ein falsches Bild von Aegypten, die vollen Schaufenster, der Luxus können nicht darüber hinwegtäuschen, daß im Lande Hunger herrscht.

„Nur die Armen sind glücklich“ sagen die Angehörigen der Terrorsekte, so wie es die Reichen betonen. Und beide pumpen das unwissende Volk (15 Millionen können weder schreiben noch lesen) voll Nationalismus und Fremdenhaß. Während die religiös-politischen „Muselmanischen Brüder“ mit diesen aufgepöbelten Massen ihre Ziele erreichen wollen, haben die Reichen Angst, daß durch außerägyptische Mächte der Fortschritt ins Land gebracht werden könnte. Und jeder Fortschritt würde den Menschen hier über ihre den Europäern ungläublichen Lebenszustände die Augen öffnen. Und automatisch würde das Ausbeutertum ein Ende haben. Die fanatischen Muselmanen sind von dem Untergang Europas überzeugt und glauben die Zeit für gekommen, um das ägyptische Imperium zu errichten.

Alle Fremden sollen verjagt werden, der Sudan soll zurückkehren, Aegypten soll von Gebuz bis Casablanca herrschen! Dieses gefährliche Opium wird den Massen eingeflößt, die sich daran berauschen und ihren Hunger vergessen, der übrigens in diesem Lande schon Tradition geworden ist. Aber König Faruk, der wohl die Stärke des Okzident kennt, weiß besser als die randallierenden und mordenden Studenten, als die Priester, daß England und Amerika alles andere als schwach sind. Er hat wohl nicht die innere Kraft dazu, um diesem verderblichen Treiben Einhalt zu gebieten.

Hinzu kommt der Krieg gegen Israel, gegen den sich von Anfang an die „Allen“ ausgesprochen. Und heute ist die Lage so, daß die ägyptische Armee in der Negevüste festgefahren ist, die Männer beginnen zu desertieren und im Lande selbst geht der Zweifel um, Israel ist der moderne Staat, der in den Mittleren und Nahen Osten einbricht. Israel be-

deutet Industrialisierung, naturgemäß sind alle Araber, die nichts vom Westen wollen und das patriarchalische System vorziehen, gegen diesen jüdischen Staat. Und auch übrigens England, das hier einen unangenehmen wirtschaftlichen Konkurrenten entdeckt.

Dieser Krieg gegen Israel wendet sich langsam gegen Aegypten selbst; dem Boykott jüdischer Waren folgte der sehr wirksame Gegenboykott in Haifa und anderswo. Und was machen nun die Aegypten ohne die pharmazeutischen Produkte aus diesem Land? Außerdem hat sich dann herausgestellt, daß König Abdullah von Transjordanien den Rahm abschöpfte, als er sich zum König von Palästina ausrufen ließ. Es sieht so aus, als ob er eines Tages noch König von Großsyrien werden wolle. Dies alles mit Unterstützung der Engländer, die im Hintergrunde gute Arbeit leisteten und sich so für ihre (immer noch geringen) Positionsverluste in Aegypten eine neue gute Stellung schufen.

König Faruk ist seit dieser Königsproklamation verzweifelt und es wäre nicht verwunderlich, wenn er eines Tages mit Israel Frieden schließen würde, wenn dieses bereit wäre, sich gegen Abdullah zu wenden. Auch Ibn Saud ist böse auf Abdullah, weil er gleichfalls gerne die Krone genommen hätte. Wie man sieht, ist alles sehr verfahren. Und die Lage wird nicht klarer, wenn man bedenkt, daß auch Syrien das arabische Imperium schaffen will, daß Ibn Saud und Faruk zugleich das Kalifat beanspruchen.

Der Gewinner in diesem Durcheinander, bei dem Aegypten Menschen in unnötigen Kämpfen verlor und König Faruk erhebliche politische Niederlagen einstecken mußte, ist England, das in Kairo ganz versteckt als „Sieger der Schlacht von Negeb“ bezeichnet wird. Nur England versteht hier alle Sprachen, kennt alle Schwächen. Und es nützt wenig, wenn Faruk seine Geheimagenten aussendet, die englischen sind ihm an Erfahrung hundert Jahre voraus. Inzwischen stehen die Engländer weiterhin bei Ismail, weil Aegypten noch nicht in der Lage sei, die Sicherheit des Suezkanals zu garantieren. Auch im Sudan kommandieren sie de facto allein. Man spricht davon, daß sie vorhaben, einen neuen Kanal durch die Negevüste zu bauen, aber bis dahin hat es noch Zeit, auch Faruk, der in seinem Lande Ordnung schaffen muß, das das Primat hat, die höchste Kindersterblichkeit der Welt zu haben. Denn von zwei Neugeborenen nimmt eines wieder Allah zu sich.

Das Schneegestöber von Bábahomok

Von Viktor Rakosi

Bei dem Dorfrichter von Királyhelmece war Schweineschlachten. Man brachte eben das geschlachtete und abgesengte Schwein, als der Hecker des Stuhlrichters mit der Botschaft, oder richtiger mit dem Befehl erschien, daß der Richter die Schneemassen von Bábahomok sofort wegräumen und den Weg freimachen lassen soll, damit das Volk morgen ungehindert auf dem Markt von Királyhelmece kommen könne.

Dem Richter war die Botschaft sehr unangenehm, denn bei dem Schweineschlachten bleibt jeder Landwirt gerne zu Hause, damit während des übrigen Helfens der Nachbarn nichts verschwinde, und er mußte ja auch seinen alten ebenso reichen wie geizigen Erbknecht Bömbös aus Bábahomok begrüßen, der sich angesagt hatte.

Wenn man irgendeinem Mensch einen Befehl erteilt, so ist er meistens in der Lage, den von anderen ausüben zu lassen. Der Richter von Királyhelmece konnte das auch, aber dann mußte er das ganze Dorf durchstöbern, um dreißig Tagelöhner zu finden, die dann bis zum Abend Schnee schaufeln mußten. — Wütend blickte er auf die in seinen Hofe wimmelnden Leute, wie sie die Hackbreiter, Mörser, Wurstopfer vorbereiteten; dann warf er seinen Schafspelz um und ging auf das Feuertisch in das Wirtshaus. Der Schnee knirschte unter seinen Füßen, demzufolge der Richter noch mehr mit den Zähnen knirschte, weil es ihm einfiel, daß dieser Schnee an allem schuld sei. — Der Kaufmann Borger, Besitzer der gemischtesten Gemischtwarenhandlung Europas, fragte sich verwundert, wohin der Richter so früh gehen mag, wo doch bei ihm heute Schweineschlachten ist. Er steckte den Kopf hinaus und blickte nach ihm. Die Wirtshausfrau verschluckte den Richter. Auf das hin zog Borger die Schafspelzmütze über den Kopf und lenkte seine Schritte gleichfalls dem

Wirtshaus zu. Er war ein gewitzter Mann, stand mit der Obrigkeit auf gutem Fuß, und erfuhr von dem Richter immer das und jenes, was er zum Nutzen seines Geschäftes anwenden konnte. Als er in das große Zimmer des Wirtshauses trat, stopfte der Richter, der allein dort saß, gerade langsam, nachdenklich seine Pfeife. Borger setzte sich zu ihm und fing an:

„Abscheuliches Wetter, Herr Richter.“
 „Abscheulich.“
 „Ich sah den Hecker des Stuhlrichters zu Euch kommen“, sagte Borger vorsichtig.
 Der Richter erhob plötzlich den Blick von dem Pfeifendeckel.
 „Stimmt.“
 „Was wollte er?“
 „Den Schnee soll man wegschauen lassen.“
 „Zu was? Warten wir bis zum Frühjahr, dann geht er von selber.“
 „Das sag' ich auch, aber auf dem Weg von Bábahomok ist in der Nacht ein Unglück geschehen...“

„Machen Sie keine Umschweife, Herr Richter, und sagen Sie's gerade heraus!“
 „Der Sturm hat zwei Juden überrascht und eingeschneit. Sie liegen dort unter dem Schnee.“

Borger sprang auf.
 „Und das erzählen sie nur so, hier im warmen Zimmer, mit der Pfeife im Mund?“
 „Was soll ich denn machen?“
 „Man muß sie sofort ausgraben.“
 „Der Stuhlrichter wird es schon schriftlich anordnen.“

„Aber bis dahin erfrieren ja die Armen.“
 „Das ist ihr Unglück.“
 „Und Sie, Herr Richter, werden weggejagt.“
 „Das ist mein Unglück.“
 „Entsetzlich“, schrie Borger und rannte davon. — Der Richter klopfte ruhig seine Pfeife aus, stopfte sie und zündete sie wieder an.

Borger alarmierte in einer Viertelstunde alle Juden von Királyhelmece und in einer halben Stunde zog er mit einer großen Schar

nach dem Weg von Bábahomok.

Der Richter aber ging nach Hause, ohne irgend jemanden von der Sache ein Wort gesagt zu haben, leitete ruhig die Arbeiten des Schweineschlachtens weiter. Er wunderte sich nur, daß Onkel Gömbös noch nicht da war.

Spät am Nachmittag kehrten die Juden müde zurück. Der Richter steckte nicht einmal die Nase hinaus. Er dachte, Borger wird schon die seinige hineinstecken.
 Und so geschah es. Auf der Schwelle der geräumigen Küche erschien er und grüßte den Richter, der neben dem knisternden Feuer seine Pfeife rauchte.

„Na, Jud, hast du die Verunglückten noch am Leben getroffen?“ fragte er mit ruhigem Phlegma.
 „Jawohl.“
 „Und was habt ihr mit ihnen gemacht?“
 „Wir haben ihn mit Schnee abgerieben und haben ihm Schnaps gegeben, er kommt wohl gleich.“

Der Richter schaute ihn verwundert an.
 „Wollt ihr mich zum Narren halten?“
 „Fällt mir gar nicht ein.“
 „Also waren wirklich Juden unter dem Schnee?“
 „Nein, Ihr Onkel Gömbös.“

Aus dem Ungarischen übersetzt von Martha v. Agoratzki-Zöllner.

Ludwig Uhland

Reh der Stadt Ebingen 1500 Gulden
 Wenn man an die pekuniären Verhältnisse eines Dichters denkt — Herrje! wie kann es uns da anders geschehen, als daß spontan das Bild von Spitzwegs „Armen Poeten“ in der Dachkammer vor unser Auge tritt? Hat nicht unser größter schwäbischer Dichter Friedrich Schiller bitter geklagt: „Kein augustisch Alter blühte, keines Mediciers Güte lüchelte der deutschen Kunst?“ Nein, im folgenden soll dieser Dichteraufreißer gewiß nicht zu widerlegen versucht werden, eher dürfte es manchen wundern, daß auch in der sogenannten „guten al-

ten Zeit“ unsere Stadtväter ihre großen Sorgen hatten. Den Wortlaut des Schuldscheins der Stadt Ebingen für ihren Gläubiger, unseren ruhmvollen Dichter Ludwig Uhland, wollen — nach Entfernung des fast hundertjährigen Aktienstaubs — wir hier folgen lassen:

Schuldschein

Zum Zwecke eines Straßenbauwesens hat die Stadtgemeinde Ebingen unter Genehmigung der K. Kreisregierung in Reutlingen vom 17. April 1852 von Herrn Dr. Lud. Uhland in Tübingen ein auf den 20. Mai 1853 erstmalig zu 4 1/2 Prozent verzinsliches Capital von 1500 fl. Eintausendfünfhundert Gulden aufgenommen und haar empfangen.

Indem wir hierfür diesen Schuldschein ausstellen, versprechen wir im Namen der Stadtgemeinde, dieses Capital nach erfolgter vierjähriger Aufkündigung samt Zinnsen wieder vollständig zurückzubehalten.

Ebingen, den 10. Juni 1852.

Bürgerausschuß

Palm — Spanghel — Haux — Binder — Wohnhas — Maag — Wolfer — Wehinger — Baur

Gemeinderat:

Stadtschultheiß — Glanz — Beck — Rieber — J. M. Landenberger — Engel — Binder — Mauth — J. M. Beck — von Au, Gemeindepfleger Daser

Ein gutes Jahr später wurde das „Capital samt Zinnsen“ auf Uhlands Anweisung an dessen minderjährigen Neffen Ludwig Meyer von Pfillingen zurückbezahlt.

Wenn nun jetzt, mit dem Erbe des 1948er Währungsschnitts belastet, die Stadtväter sich neu konstituieren, leere Kassen ihnen entgegengehenden mörderisch hohe Zinsen sie bedrohen, dann mögen sie versucht sein, am verbliebenen schwäbischen Dichterbirnen mit dem Teleskop eine Siernachspure mit zinserschwinglichem Goldschimmer einzufangen. Es könnte doch sein, daß der Sternschnuppenfall Uhland sich wiederholt. Ernst Louis Beck

Mosaik der Woche

Hochzeit vor der Hinrichtung

In Kopenhagen werden demnächst ein gewisser Lorenzen und seine Freundin Anna Lund miteinander die Ehe eingehen, obwohl sie beide, die im Dienst der Gestapo gestanden haben, und an Folterungen und Hinrichtungen von Dänen teilgenommen haben, zum Tode verurteilt worden sind. Die Begründung von Lorenzen ist bereits abgelehnt und seine Hinrichtung auf die Zeit nach dem Abschluß eines anderen Verfahrens, in dem er als Zeuge benötigt wird, festgesetzt worden, während Anna Lund wahrscheinlich begnadigt werden wird.

Straßenbahn-Fahrschein als Beweismittel

In Berlin ist eine Ehe geschieden worden, lediglich wegen eines Straßenbahnfahrscheins. Die schuldige geschiedene Frau war mit ihrem Freund in der Straßenbahn gefahren und selbstverständlich hatte dieser für sie den Fahrschein eingekauft. Plötzlich stieg ihr Mann ein, worauf die Frau ihren Freund den Rat gab, auf die vordere Plattform zu gehen. Unglücklicherweise überprüfte ein Kontrolleur in diesem Augen-

blick die Fahrtheine, stellte den Schaffner zur Rede, weil die Dame keinen Fahrschein hatte. Dieser verteidigte sich damit, daß ja der Herr auf der vorderen Plattform für sie bezahlt habe. Dadurch erfuhr der Ehemann von der Freundschaft der beiden.

Die begehrten Amerikaner

Seit einigen Monaten ergießt sich über den Bürgermeister von New York ein wahre Fluß von Briefen. 5000 stammen wöchentlich allein von jungen Europäerinnen, die sich mit Amerikanern verheiraten wollen.

Verhängnisvolle Prophezeiung

Der englische Meteorologe Wechler hatte im vergangenen Oktober für den 5. Januar ein leichtes Erdbeben in Zentral- und Süditalien und für den 6. Januar ein schweres Erdbeben katastrophalen Ausmaßes für ganz Italien vorausgesagt. Als nun in Italien am 5. Januar tatsächlich leichte Erdstöße verspürt wurden, bemächtigte sich der Einwohner vieler Großstädte eine wahre Panik. Endlose Reihen von Autos, Fahrrädern, Pferdewagen, Handwagen und allen möglichen Gefährten verstopften die Ausfallstraßen. Möbel, die die Leute mit sich geschleppt hatten,

machten das Durcheinander noch größer. Alle Beruhigungsversuche der Behörden und der Wissenschaftler waren umsonst. Erst am 7. Januar sind die Leute etwas verschnitten, weil sie auf diese Prophezeiung hereingefallen waren, wieder in ihre Behausungen zurückgekehrt.

Er bekam es mit der Angst zu tun

Auf einer Polizeiwache in Los Angeles erschien ein Mann und zeigte sich selbst wegen Unterschlagung von 3000 Dollar an. Er hatte am Abend vorher einen Kriminalfilm gesehen und dabei die Überzeugung gewonnen, daß auch sein Verbrechen eines Tages aufgedeckt würde. Da nun ihn doch früher oder später erwischen würde, zog er es vor, sich gleich freiwillig zu stellen.

Der Rat fürs Leben

Die Leiterin einer höheren Mädchenschule hielt bei der Entlassung einer Klasse folgende Ansprache: „Meine lieben Mädchen, bleibt immer eingedenk des Namens, den ihr tragt: Maid. M bedeutet der Mut, A der Anstand, I das Ideal und D die Dankbarkeit. Und wenn ihr nun in das Leben hinaustrret, dann haltet immer eure vier Buchstaben hoch!“

Sie wara zu heiß

Ein Einbrecher drang in das Büro eines New Yorker Juweliere ein, schlug ihn nieder und entkam mit Diamanten im Werte von 25 000 Dollar. Bei allem Erfolg hatte er aber doch Pech, denn er mußte Diamanten im weit höheren Wert zurücklassen, weil er sich an ihnen die Finger verbrannt hatte. Sie waren buchstäblich zu heiß gewesen, da sie sich zur Reinigung gerade in einem Kessel mit kochendem Wasser befanden.

Abkühlung

In Düsseldorf liegt im Krankenhaus ein 41-jähriger Fleischer mit doppelseitiger Nierenentzündung, die er seiner Frau verdankt. Sie hatte ihn nach Ladenschluß im Geschäft mit ihrer Freundin im traulichen Beisammensitzen überredet. Da sie schon vorher Verdacht geschöpft hatte, führte sie ständig einen Revolver bei sich. Mit der Waffe zwang sie nun die beiden Schuldnern, in den Eiskühler zu kriechen, um ihre Gefühle etwas abzukühlen. Sie verschloß die Tür und ging nach Hause. Erst am nächsten Morgen ließ sie das eisgekühlte Paar wieder heraus, mit dem Erfolg, daß sie ihren Mann gleich ins Krankenhaus bringen mußte.

Advertisement for Dr. med. Walther Huwald, Regierungsmedizinardirektor, leader of the department of internal medicine in the state government.

Advertisement for Behagliches Wohnen with DUROLEUM, featuring a table of bus routes and prices.

Advertisement for Holzgliedermaßen (wooden measuring tools) and 1500 kg Dural-Rundstangen (Dural round bars).

Advertisement for Schlafzimmer, Wohnzimmer, and MÖBEL-GESSWEIN (furniture).

Advertisement for Obsthölz (fruit wood) and GEORG HARTMANN, a furniture dealer.

Advertisement for Glasballons (glass balloons) and a section for Größeres Textillhaus (large textile shop).

Advertisement for Verkäufe (sales) featuring Mercedes 2.3 Liter and other vehicles.

Advertisement for Jos. Tress, a transport and furniture company.

Advertisement for Heiraten (marriages) and Einweckapparate (dough cutters).

Advertisement for Futterkochtöpfe (stew pots) and Büroschreibfische (office typewriters).

Advertisement for Optalin eye drops.

Advertisement for Stellenangebote (job openings) in various industries.

Advertisement for Stellengesuche (job seekers) and a section for Ein Beamter ohne Frau (a man without a wife).

Advertisement for Verschiedenes (miscellaneous) and Berliner Künstlern (Berlin artists).

Advertisement for Ehe-Zeitung (marriage newspaper) and a section for Ein Beamter ohne Frau.

Advertisement for Teppiche (carpets) and Liebesrat und Schutz (love advice and protection).

Advertisement for Konstruktoren (engineers) and a section for Hausgehilfin (housemaid).

Advertisement for Fachmann (expert) and a section for Hausgehilfin.

Advertisement for Hausgehilfin (housemaid) and a section for Hausgehilfin.

Advertisement for Hausgehilfin (housemaid) and a section for Hausgehilfin.

Advertisement for Hausgehilfin (housemaid) and a section for Hausgehilfin.

Advertisement for Hausgehilfin (housemaid) and a section for Hausgehilfin.

Advertisement for Hausgehilfin (housemaid) and a section for Hausgehilfin.

Advertisement for Hausgehilfin (housemaid) and a section for Hausgehilfin.

Advertisement for Hausgehilfin (housemaid) and a section for Hausgehilfin.

Advertisement for Hausgehilfin (housemaid) and a section for Hausgehilfin.

Advertisement for Hausgehilfin (housemaid) and a section for Hausgehilfin.

Advertisement for Hausgehilfin (housemaid) and a section for Hausgehilfin.

mit Kaweco schreibt sich's gut!

Der Sonntag

DES SCHWÄBISCHEN TAGBLATTS

8. Januar 1949

Erscheint jeden Samstag

Nr. 3 / Seite 3

Schwäbische Lebensbilder

Von Dr. Oskar Rühle

Die württ. Kommission für Landesgeschichte hat im Lauf der Jahrzehnte seit ihrem Bestehen eine große Reihe verdienstvoller Werke herausgebracht, die der satzungsgemäß gestellten Aufgabe, die Erforschung der württembergischen Geschichte und die Verbreitung der Forschungsergebnisse zu fördern in hohem Maße gerecht werden.

Die Bände I bis III der „Schwäbischen Lebensbilder“ sind erschienen; sie enthalten 154 Kurzbiographien bedeutender Schwaben vom 13. bis 19. Jahrhundert. Sterne erster bis dritter oder vierter Größe aus allen Lebensgebieten und Berufsgruppen. Nach längerer Unterbrechung, bedingt durch Kriegsergebnisse und Nachkriegsschwierigkeiten, ist soeben der IV. Band herausgekommen. Er ist nach den bewährten Grundsätzen der früheren Bände bearbeitet und enthält aus der Feder anerkannter Fachleute 22 Lebensbeschreibungen. Den Reigen eröffnet Konrad Breuning, der Vogt zu Tübingen. Als Vertrauter Eberhards im Bart und Ratgeber des jungen Herzogs Ulrich hatte Breuning wesentlichen Anteil an der Regierung des Herzogtums, insbesondere übte er maßgebenden Einfluß auf den ungestümen Ulrich und suchte zwischen Herzog, Landschaft, Bauernschaft einen Ausgleich herzustellen. Als Kaiser Maximilian auf Einsetzung eines „Regiments“ für den Herzog drängte, der auf 6 Jahre der Regierungswelt entkleidet werden sollte, argwöhnte Ulrich, Breuning stecke hinter diesen Anordnungen des Kaisers. Er ließ ihn gefangen setzen, und am 27. Dezember 1517 wurde der greise Vogt nach furchtbaren Folterqualen auf dem Marktplatz in Stuttgart enthauptet. Aber Breuning ist in die Geschichte eingegangen als „einer der ausgezeichnetesten Bürger der Stadt Tübingen und als ein staatsmännisch begabter Mann, der dem Land Württemberg in einer an unliebsamen Vorkommnissen besonders reichen Zeit mit seinem ausgehenden Rat und klugen Zielbewußtsein große Dienste geleistet hat“.

Wir verlassen jetzt die alphabetische Reihenfolge der Lebensbilder und weisen zunächst auf einen ganz Großen hin: Friedrich Schiller, der auf 70 Seiten eine eingehende Würdigung erfährt. Die Erzählung des Lebensgangs und die Deutung des dichterischen Werkes haben gerade in der das Wesentliche zusammenfassenden Kürze ihren besonderen und eigenartigen Reiz und erweisen grundsätzlich die Berechtigung und Notwendigkeit der Kurzbiographie neben den ins einzelne gehenden Darstellungen.

Zum Schiller-Kreis gehört Wilhelm Petersen (1758—1815), der mit dem jungen Schiller zusammen Eleve der Akademie auf der Solitude war. Er wurde Bibliothekar an der Stuttgarter Landesbibliothek, 1785 aus politischen Gründen entlassen. Nebenher betätigte er sich als Schriftsteller, dessen Elaborate freilich längst vergessen sind.

Die bildenden Künstler sind durch den Maler Johann Baptist Seel (1774—1814) vertreten. Auch er ein Zögling der Hohen Karlsschule, suchte er sich dem Zwang der Militärakademie durch die Flucht zu entziehen. Kurze Zeit war er am Hof in Donaueschingen beschäftigt, um sich 1799 ständig in Stuttgart niederzulassen.

Mit dem Rottweiler Schustersohn Max Selfriz (1827—1885) wird ein schwäbischer Musiker vorgestellt, dessen Tragik war, daß er sein Künstlerum nicht voll entfalten konnte. Seine Kompositionen zeigen den Übergangsstil der noch klassizistisch gerichteten Zeit zur Neuromantik und einige davon wären heute noch wert, wiedererweckt zu werden.

Altersgenosse von Selfriz war Gustav Pressel (1827—1890); auch er ein hochbegabter Musiker, dem große und weite Wirksamkeit versagt blieb. Von Haus aus Theologe, lebte er doch ganz im Reich der Töne. In die Geschichte der Musik ist er durch seine Liedkompositionen eingegangen. Viele Lieder von ihm sind als Volklieder fester Besitz des deutschen Volkes geworden, zum Beispiel „Mei Muater mag mi net“ oder „Wenn sich zwei Herzen scheiden“.

Den Kreis der Künstler beschließt der blinde Orgelbauer Konrad Schott (1861—1937), der hauptsächlich bekannt ist durch die von ihm geschaffene Freudenstädter Orgel.

Auch Naturforscher und Aerzte kommen zu ihrem Recht. Michael Mästlin (1550—1631) war Keplers Lehrer an der Universität Tübingen — ein stiller Gelehrter, dessen größte Tat es war, daß er in dem genialen jungen Kepler die Gedanken weckte, die diesen zu seinem großartigen Ausgriff in die Sternennwelt befähigten.

Der Heilbronner Oberamts- und Stadtarzt Julius Robert Mayer (1814—1878) wird geschildert als Entdecker des Gesetzes der Erhaltung der Kraft und des mechanischen Wärmeäquivalents. Sein Lebensweg war ein dornenvoller und tragischer, da er seine umwälzenden Entdeckungen nicht nur gegen zahlreiche Gegner verteidigen, sondern auch gegen seine eigene manisch-krankhafte Veranlagung immer wieder ankämpfen mußte. In beiden Fällen ist er Sieger geblieben.

Als Aerzte haben Christian Friedrich Jäger (1739—1808) und sein Sohn Karl Christoph Friedrich (1763—1828) Bedeutsames geleistet. Der Vater war Professor an der Hohen Karlschule, später Mitglied der obersten Medizinalkommission in Stuttgart. Seine Verdienste liegen auf dem Gebiet der öffentlichen Medizin und dem Aufbau der öffentlichen Gesundheitspflege. Der Sohn hat die Arbeiten des Vaters weitergeführt und sich vor

allem der Seuchenbekämpfung gewidmet (1818 Einführung des Impfwangs). Seiner Initiative ist die Erbauung des Katharinenhospitals in Stuttgart zu verdanken.

Als einer der Begründer der neueren Geburtshilfe erscheint Friedrich Benjamin Osiander (1759—1822), Pfarrerssohn aus Zell unter Aichelberg, seit 1792 gefeierter Professor in Göttingen.

Den Naturforschern schließen sich die Techniker an. Der Geodät Wilhelm Jordan (1842—1899) aus Ellwangen hat als Professor in Karlsruhe und Hannover die Vermessungskunde zum Rang echter Wissenschaft erhoben. Friedrich Grundler (1788—1869) hat als erster staatlicher Maschinenbautechniker Württembergs das besondere Verdienst, durch maschinelle Ausstattung zahlreicher Betriebe eine Brücke vom Handwerk zur Industrie und damit zum Wohlstand des Landes gebaut zu haben. Louis Weberling (1797—1851) war Verwalter der Eisenhütten Abtsgmünd, Königsbrunn und Wasseralfingen.

In Gustav Mandry (1832—1902) lernen wir einen Juristen kennen, der, durch besondere Schärfe des Verstandes ausgezeichnet, schon in jungen Jahren Professor an der Universität Tübingen geworden war. Er blieb in dieser Stellung bis an sein Lebensende, mit freilich oft jahrelangen Unterbrechungen durch Aufenthalte in Berlin, wo er führendes Mitglied der beiden zur Schaffung des Bürgerlichen Gesetzbuches eingesetzten Kommissionen war.

Albert Schwegler (1818—1887), ursprünglich Theologe, 1848 Professor in der Philosophischen Fakultät der Universität Tübingen, Historiker und Philosoph der sogenannten „Tübinger Schule“, hat in der kurzen ihm beschiedenen Lebenszeit eine fast unvorstellbare Fülle wissenschaftlicher Arbeit geleistet, die teils in den „Jahrbüchern der Gegenwart“, teils in selbständigen umfangreichen Büchern niedergelegt ist (u. a. „Nachapostolische Zeitalter“, 1848; „Römische Geschichte“, 1853 ff.).

Auf der alten Mainbrücke

Von Friedel Eidens

Ich habe die Brücke wiedergesehen, die Brücke, von der ich manchmal träumte in den vergangenen Jahren. Es war an einem Morgen, ganz erfüllt von Licht, durchatmet von einem zarten, verschwimmenden Duft. Ich war durch die ausgebrannte Stadt gegangen, — da stand ich plötzlich an der Brücke. Es schien, als sei sie heil geblieben, als brande um sie allein das Leben inmitten der toten Oede. Eine Flut von Wagen schob sich mit Getöse über sie hin, schwarzes Gewimmel der Menschen hastete hinüber und herüber, aus dem Leeren ins Leere, das es rätselhaft aufzog. Aber als ich die Brücke zögernd betrat, sah ich den steilen, aufgeworfenen Hügel in ihrer Mitte, über den die Fahrzeuge sich holpernd hoben, ich spürte die Steigung unter dem Fuß, die notdürftig geflickte Wunde der Sprengung. Der Fluß führte viel Wasser, weiter oben, an den Wehren, dehnte er sich wie ein See und silbergrau strömte er zwischen den Pfeilern. Auf der Brücke stehen wie auf der Karlsbrücke in Prag und gleich den Engeln auf der Tiberbrücke steinerne Heilige mit weitstehender Gebärde, mit geneigten und verzückt emporgewandten Häuptern; noch bauschen sich ihre Gewänder im Wind, noch funkelt zauberisch der Kranz von Sternen um ein Antlitz — aber dem einen dort ist der Kopf abgeschlagen, nackt reckt sich der glatte Halsstumpf, und der andere hebt beschwörend die verstümmelte Hand.

Langsam ging ich weiter und sah hinunter ins Wasser. Es war, als beginne die Brücke zu schwimmen wie ein Schiff, stromaufwärts auf der silbernen Flut. Schiff auf dem Strom des Lebens! Als ich zum erstenmal hier stand, war ich sehr jung, weit und Beruf taten die Tore auf, und jenseits der Tore wehte der lockende Duft der Ferne, der die Fülle des Daseins verhieß. Da lag die Stadt, ihre Kuppeln wölbten sich wie Kelche, die Türme waren wie Musik von den Häusern lichelten die Madonnen. Ich wanderte durch die Gassen, ich sah die Anmut der Fassaden, in dämmernden Kirchen die geschnitzten Bilder, deren Hände sich krümmten und falteten. Von der Brücke schaute ich hinüber zu den Weinbergen und hinauf zur Burg und ich spürte das Herz des Abendlandes schlagen.

Viele Jahre später stand ich zum zweitenmal auf der Brücke. Schon war das schwarze Gewölke des Krieges über der Welt aufgezo-gen, aber noch entlud es sich ferne, ich weiß nicht, wo du heute bist, ich weiß nicht einmal, ob du noch lebst, ob du den Feuern der Vernichtung entronnen bist. Damals hatten wir uns durch einen seltsamen Zufall in der Stadt getroffen, es war uns im Leben nicht alles nach Wunsch gegangen — zwischen uns lag ein Abschied, eine zarte, gelassene Trauer über verkaunte Stunden, aber über die Trauer hin fanden wir uns wieder in jener Heiterkeit, die um das Schwabende und Niederwiederkehrende weiß, das uns nur einmal geschenkt wird. In einer kleinen, verführerischen Weinstube am Ufer hatten wir winzige, knusprig gebackene Fische gegessen und den Wein aus der bauchigen Flasche getrunken, und als wir zum Bahnhof zurückgingen, zu den Zügen, die einen jeden wieder in andere Richtung tragen sollten, war es längst dunkel geworden. Auf der Brücke blieben wir stehen, das Wasser strömte mit sanftem,

Ein Frühvollendeter wie Schwegler war Ernst Osiander (1829—1864), der neben seinem Pfarrberuf sich der Erforschung der süd-arabischen Altertümer in einer Weise widmete, die zu den größten Hoffnungen berechtigt hatte — wäre dieses echte Gelehrtenleben nicht vorzeitig abgebrochen worden.

Der württembergischen Vor- und Siedlungsgeschichte diente die Arbeit von Eduard Paulus (1803—1876). Von Haus aus Forstmann, wurde er durch unermüdete Arbeit der beste Kenner des Schwabenlandes, der seine Forschungen vor allem in den Oberamtsbeschreibungen niederlegte, von denen 26 ihn zum Hauptverfasser haben.

Max Planck (1822—1900), der Direktor des Stuttgarter Karls-Gymnasiums, war nach der Kennzeichnung seines Biographen „eine Hauptstütze der humanistischen Bildung in Württemberg, ein vielseitig bewährter Schulmann, ein gottbegnadeter Erzieher, ein geschätzter Gelehrter und willkommener Mitarbeiter an Zeitungen und Zeitschriften, ein beliebter Redner und anerkannter Meister der sprachlichen Form, ein Mann edler Freundschaft und Geselligkeit, dazu noch ein feinsinniger schwäbischer Humorist“.

Endlich noch Karl Gottlob Molt (1842 bis 1910), der Begründer des Allg. deutschen Versicherungsvereins und Schöpfer der Haftpflichtversicherung. Aus einfachsten Verhältnissen hat er sich zum Leiter eines der größten deutschen Versicherungsunternehmen entwickelt.

Besonders zu erwähnen ist, daß — mit Ausnahme von Breuning und Ernst Osiander — jeder Lebensbeschreibung ein zeitgenössisches Bildnis beigegeben ist, so daß nebenbei ein nicht unbedeutlicher Beitrag zur Geschichte der schwäbischen Bildnismalerei entstanden ist. Der reichhaltige Band ist von der Württ. Kommission für Landesgeschichte Professor Peter Goeller gewidmet. Sie dankt damit dem rastlosen Forscher für alles, was er zur Kenntnis, Erhaltung, Pflege und zum Verständnis der alten Kulturgüter unseres Landes geleistet hat. Der V. Band „Schwäbische Lebensbilder“ wird vorbereitet, und weitere Bände werden hoffentlich folgen können.

Die Wanderer der Welt

Sag mir, Stern, des helle Pracht
Sich im Feuerflug entfacht,
Welche Höhle du der Nacht
Wählst zur Ruhestelle?

Sag mir, Mond, der bleich und grau
Pilgert durch das ewige Blau,
Wo ist in der Himmelsau
Deine Heimatstube?

Müder Wind, der ohne Rast
Flieht, der Welt verstoffener Gast:
Ob du wohl ein Nestchen hast
Noch auf Baum und Welle?

Percy B. Shelley

Das Hundegeächter

Graf d'Haussonville, der Vater, war noch Grand loutetier oder Oberwolfmeister des letzten Königs von Frankreich gewesen, unter dem Sohn jedoch, dem Historiker d'Haussonville, hatte sich Isegrim in fernstes Waldgeklüft oder auch in die unbekannteren Jagdgründe verloren. Bisweilen nur gegen den frühen Winter lief seine Fährte durchs Gebirge, und als sie sich wiederum in den riesigen Wäldern bei Provins zeigte, ließ Graf d'Haussonville das Gejaid ansagen und lud die alten hochmögenden Kumpene nach Schloß Gurey zur Parforcejagd. Tags zuvor im Früh-dämmer machten sich Förster und Pikörs ans Werk, die günstigsten Fährten aufzuspüren, kehrten aber zur Nacht enttäuscht und verdrossen zurück, denn die Wölfe waren nur, durchgewechselt und von guter Fährte hatte sich nichts gefunden.

In solcher Fatalität und Ratslosigkeit blieb kein anderer Ausweg, als Iwan aufzuopfern, einen zweijährigen Wolf, den man vorerst als täppisches Wölflein mit der toten Mutter eingebracht und im Hunderwinger aufgezogen hatte, wo er seit langem sicher an der Kette lag. Wohl wagte einer der alten Nimrode ein vorsichtiges Bedenken, ob denn die Hunde ihren vertrauten Wohngeossen auch jagdmäßig angehen würden, aber da die Meute, die zwanzigköpfige, ihr Metier bestens verstand und dem Mitbewohner überdies auf freier Wildbahn begegnen würde, konnte man die Zweifel hintansetzen. So führten denn bei der Nacht zwei Pikörs den armen Iwan durch Forst und Geschlupf, leiteten und lockten ihn kreuz und quer weitab in dornichte Deckung und ließen ihn von der Kette.

Frühmorgens unter blankem Himmel saß nun alles zu Pferde, die Gäste voller Waidlust und Erwartung, die Eingeweihten aber neugierig lachend oder bangend.

Dann geschah es endlich, daß über dem hinerrenden hallenden Chorus der Meute fern in Dickicht und Geschlupf das Halall der Hörner aufsprang und die Reiter dem Klang entgegenpreschten. Fast gleichzeitig aber wandelten sich Geklüft und Getöse in dumpfe brummelnde Laute, aus denen verwunderlich ein Jauchzen brach wie ein vielstimmiges Hundegeächter. Da stürmten auch schon Jäger und Gäste zur Stelle und ließen am seltsamen Hallplatz die gezogenen Hirschfänger und gespannten Jagdpistolen sinken — denn Isegrim der Wolf, der in nächtlicher Freiheit schreckhaft vereinsamte Iwan, tanzte unbändig zwischen seinen Verwandten und die Hunde wußten sich vor Freude des Wiedersehens nicht zu lassen. Es war, als ob sie einander in stürmischer Liebkosung jetzt erst zu rechter Gemeinschaft gefunden hätten, und in die erstaunende Heiterkeit der Wolfsjäger mischte sich das große Hundegeächter über die tierische Unvernunft der Menschen. R. Wolter

Brief an Greta Garbo

Von William Saroyan

Verehrtes Fräulein Garbo!

Ich hoffe, Sie haben mich in der Wochenschau vom kürzlichen Detrouer Aufruhr bemerkt, in welchem mein Kopf entzwei ging. Ich habe niemals für Ford gearbeitet, aber einer von meinen Freunden erzählte mir von dem Streik, und da ich an jenem Tage nichts zu tun hatte, fuhr ich mit ihm zum Schauplatz des Tumults hinüber, und wir standen in kleinen Gruppen herum, schwätzten über dies und das, und da gab's allerhand radikales Gerede, aber ich hab' ihm keinerlei Aufmerksamkeit geschenkt.

Ich dachte nicht daran, daß was passieren würde, aber als ich die Autos von der Wochenschau herankommen sah, dachte ich mir, nun, hier ist eine gute Gelegenheit für mich, zum Film zu kommen, was ich mir schon immer gewünscht hatte, darum trieb ich mich weiter da herum und wartete auf meine Chance. Ich hab' immer gewünscht, daß ich eins von den Gesichtern habe, die sich gut filmen lassen und sich tadellos auf der Leinwand ausnehmen, und ich war außerordentlich zufrieden mit meinem Auftritt, obwohl der kleine Unfall mich für eine Woche im Krankenhaus festgehalten hat.

Gleich als ich wieder herauskam, ging ich also trotzdem in das kleine Kino in meiner Nachbarschaft hinüber, wo sie, wie ich herausfand, die Wochenschau zeigten, in der ich mitspielte, und ich ging ins Theater, um mich selbst auf der Leinwand zu sehen. Ganz gewiß, es sah großartig aus, und wenn Sie sich die Wochenschau genau angesehen haben, können Sie mich nicht übersehen haben, denn ich bin der junge Mann im blauen Sergeanzug, dessen Hut herunterfiel, als das Rennen losging. Erinnern Sie sich? Ich habe mich absichtlich drei- oder viermal herumgedreht, damit mein Gesicht gefilmt würde, und ich

schätze, Sie haben mich lücheln sehen. Ich wollte sehen, wie mein Lächeln sich im Kino ausnimmt, und selbst wenn ich's ausspreche, ich meine, daß es sich ziemlich hübsch machte.

Mein Name ist Felix Otrio, und ich stamme von italienischen Leuten ab. Ich bin Abiturient und spreche Englisch wie ein Einheimischer, desgleichen Italienisch. Ich seh' ein bißchen wie Rudolph Valentino und Ronald Colman aus, und ich würde gern hören, daß Cecil B. De Mille oder eine von den andern großen Kanonen mich bemerkt und gesehen hat, was für ein gutes Material für den Film ich bin.

Den Teil des Tumults, den ich versäumte, weil sie mich k.o. geschlagen hatten, sah ich in der Wochenschau, und ich möchte sagen, daß alles eine ganz gewöhnliche Angelegenheit geworden ist, was die Spritzen-schläuche und die Tränengasbomben und alles übrige anbetrifft. Aber ich habe die Wochenschau elfmal in drei Tagen gesehen, und ich kann zuverlässig sagen, daß kein anderer Mann, Zivillist oder Polizeibeamter, sich so unter der Menge hervorhob wie ich, und ich bin neugierig, ob Sie diese Angelegenheit zusammen mit der Gesellschaft, für die Sie arbeiten, aufgreifen und zusehen werden, ob Sie nicht nach mir schicken und einen Versuch mit mir machen. Ich weiß, daß ich meine Sache gut machen werde, und ich werde Ihnen dankbar sein bis an mein Grab. Fräulein Garbo, ich habe eine kräftige Stimme und kann die Rolle eines Liebhabers sehr nett spielen, darum hoffe ich, daß Sie mir einen kleinen Gefallen tun werden. Wer weiß, vielleicht werde ich eines Tages in naher Zukunft in einem Film mit Ihnen den Helden spielen.

Ihr sehr ergebener Felix Otrio.
(Üebersetzung von Helmut Bode. Rechte bei Dr. Walter Barbier Verlag 1949, S. 28.)

Oh, aufertig und um Verzeihung bittend, daß sie diese Höflichkeit versäumt habe, bemühte sich Madame Pétaud um ihren Gast. „Sie müssen wissen, mein Herr, früher, als noch eine Postkutsche ging, ist es oft Reisenden aufgefallen, wie schön Schuhe die Bürger und Bürgerinnen unseres Städtchens trugen, und da frugen sie, wo dieser vortreffliche Schuster sei. Aber jetzt, seit diese Bahn gebaut ist, zieht dieser Fremdenstrom vorüber. Es war für uns ein großes Unglück, glauben Sie, mein Herr.“

„Nicht die Bahn, Herr, nicht die Bahn, — es ist nicht wahr, was sie sagt. Es lag nur an Jeanette, mein Herr!“ versicherte der Schuster. „Wer ist Jeanette?“

Monsieur Silvain geriet in ein Entrücken. „Oh, Herr, ein allerliebste Ding, ein engelgleiches Geschöpf, blühten Sie es nur gesehen!“

„Oh“, lächelte der Fremde, „Madame gestatten Ihrem Herrn Gemahl eine solche Liebe zu einem jungen, reizenden Geschöpf?“

„Oh, oh, über diese Narrheit der Männer!“ „Wo wohnt sie, diese Jeanette, kann ich sie sehen?“

Madame Pétaud lachte laut auf. Versonnen blickte der Schuster vor sich hin und sagte:

„Es ist jetzt dreißig Jahre her, genau gesagt zweiunddreißig Jahre, daß sie fort ist.“

„Oh“, sagte nun der Besuch, „da wird sie wohl auch älter geworden sein, diese liebreizende Jeanette, und nicht mehr so schön und anmutig wie damals. Was ist aus ihr geworden? Und nach so viel Jahren lebt das ganze Entrücken über sie noch in Ihrem Herzen?“

Der Alte nickte. „Und was sagen Sie dazu, Madame?“

„Man muß den Männern eine gute Portion Narrheit lassen“, sagte hart Madame Pétaud. „Man muß das, mein Herr, damit ihnen wenigstens ein kleines Restchen von Verstand noch verbleibt.“

„Wie lebenswahr, Madame, ich bewundere Sie!“

„Nun, ist es nicht so, mein Herr? Denn widersteht man der Narrheit der Männer, kann es leicht dazu kommen, daß sie darüber den Verstand ganz verlieren.“

„Nun, Jeanette ist ja, wie Sie erzählen, nicht mehr im Orte, so mögen Sie Ihrem Gatten die



„Ich gestehe, ich habe manchmal diese entzückenden Füße in meinen Händen gehalten und einen Kuß darauf gedrückt.“

Liebe zu diesem schönen Geschöpf nachsehen“, sagte liebenswürdig der Fremde.

„Wäre sie da, wollte ich sie ihm austreiben“, erklärte entschlossen Madame Pétaud.

Über den Alten aber war eine Versonnenheit der Erinnerung gekommen, die ihn drängte zu erzählen.

„Willst du nicht den Herrn fragen, womit du ihm dienen kannst?“ drängte die Ehefrau. „Würdest du uns nicht ein Gläschen Wein bringen?“ mahnte der Schuster.

Sie betrachtete noch einmal den vornehmen Gast und schien sich zu entschließen, die Ausgaben zu machen. Nur an der Tür kehrte sie sich noch einmal um und sagte:

„Er kann Ihnen gewiß ausgezeichnete Schuhe machen, mein Herr. Es wäre höchstens an dem, daß Sie ihm das Geld vorstrecken für das Leder, weil wir es nicht mehr so haben, wie Sie sehen.“

„Auch für den Wein, Madame, ich bitte Sie, es mir nicht zu verübeln, wenn ich Ihren Herrn Gemahl zu Gast laden darf, wollen Sie nur die Mühe auf sich nehmen, Madame, auf meine Rechnung etwas herbeizuschaffen, aber etwas sehr Gutes.“

Er zog ein Goldstück hervor und reichte es ihr.

„Oh, mein Herr!“

Mit einer ungeheuren Geschäftigkeit eilte sie davon. So waren denn die beiden allein. Der Alte wurde lebendig. Es war das Glück in sein Haus gekommen.

„Oh, mein Herr, ich kann Ihnen gar nicht sagen, was für ein liebreizendes Geschöpf Jeanette gewesen ist. Hätten Sie sie nur einmal gesehen, Sie wollten Sie gewiß Ihr Leben lang nicht vergessen.“

Der Fremde schien da abzuwehren.

„Oh, glauben Sie?“

„Gewiß, Herr...? Wie darf ich Sie doch nennen?“

„Florimond Racquin!“

„Florimond Racquin?“ — — — Florimond Racquin? Der Schuster sann nach. „Habe ich den Namen nicht schon einmal gehört? — Doch zurück zu Jeanette. Sie war die einzige Tochter meines ältesten Bruders Jean Pétaud, des vormaligen Besitzers des Goldenen Schwans, des größten Gasthauses hier am Orte.“

„Ich weiß davon“, warf der Fremde ein, — „man hat selbst in Paris in früheren Jahren vom Goldenen Schwans erzählt, und ich weiß, daß damals viele Fremde herausgekommen sind. Und ich erinnere mich auch des Rufes dieses Mädchens. — — — War sie nicht eine Sängerin oder Tänzerin?“ — — — Ich glaube mich zu erinnern, daß vornehmlich an Sonnabenden viele Fremde hierherkamen, hier den Abend zu verbringen und diese Sängerin und Tänzerin zu sehen. Das war doch Jeanette?“

„Ja, das war Jeanette!“

Wenn die Postkutsche am Nachmittage ankam und dann nach kurzem Aufenthalt weiterfuhr nach Paris, hatten die Gäste nur Zeit

Die Erben der lockeren Jeanette VON LEO WEISMANTEL

Copyright by Albert Nauck & Co., Detmold

1. Fortsetzung

bis die Pferde gewechselt waren. Da traten sie, um eine Erfrischung zu nehmen, für einen Augenblick in den Goldenen Schwans. Dies war die Posthalterei, aber sobald sie Jeanette sahen, die sie mit heiterem Lachen empfing und bald auch sang und vor den Gästen tanzte, da blieben die Reisenden und ließen die Abendpost leer fahren, bestellten eine Extrapost für den nächsten Morgen. Das ging so Tag für Tag.

Da kam es oft, daß Jeanette, damit alle Gäste sie sehen konnten, auf einem Tisch tanzte, dann sahen die Reisenden ihre entzückenden Füße und diese wundersamen Schüchchen. Sie müssen wissen, mein Herr, diese Schüchchen hatte ich gemacht. Es läßt sich in Schuhen dichten, mein Herr, glauben Sie mir.“

„Sie scheinen mir überhaupt ein Dichter zu sein, Monsieur Silvain Pétaud?“

„Oh“, sagte Silvain, „wie ein Schuster eben dichten kann — in Schuhen!“

„Es sind dies nicht die schlechtesten Gedichte“, schmeichelte der Fremde, „wenn sie unser Entrücken an den Frauen erhöhen.“

„Ich habe nie mehr so entzückende Füße gesehen wie die meiner Nichte Jeanette.“

„Und Ihre Ehegattin?“

„Nun, mein Herr, Jeanette war ja schließlich doch meine Nichte und hier ist ja eine größere Vertraulichkeit erlaubt wie bei fremden Damen. Ich gestehe, ich habe manchmal diese entzückenden Füße, wenn ich ihnen die Schuhe anprobierete, in meinen Händen gehalten und einen Kuß daraufgedrückt. Jeanette war ein Kind, Jeanette wußte nicht, was das war. — Jeanette tanzte und lachte, — war wie ein Schmetterling, mein Herr, — ein ganz unschuldiger Engel, mögen die Menschen nachher aus ihr gemacht haben, was sie wollen.“

„Und Claire, nun, das muß ich sagen, als sie mich einmal so fand, hat sie gepölkert. Sie kennen sie ja. Ich müßte doch jetzt das Fußmaß der Jeanette auswendig wissen und die Schuhe müßten passen, auch ohne daß ich sie probiere. Es war vergeblich, ihr zu sagen, daß es Pflicht eines Schusters ist, den Schuh zu probieren. Ich hatte keine gute Stunde mehr. Ich mußte selbst den Werkstisch hier vom Fenster wegrücken, und nur durch die Kugel hier sah ich noch die Füße der Welt.“

Seit ein paar Jahren darf ich mich wieder hierhersetzen. Madame Claire Pétaud glaubt, ich sei nun alt genug, daß das Alter mich vor dummen Streichen bewahre.“

In diesem Augenblick brachte Madame Claire Pétaud den Wein, schenkte ein. Aber der Fremde bat sie noch um einen Imbiß. So schickte er sie von neuem hinweg.

„So wollen wir anstoßen, Herr Silvain. Auf was wollen wir anstoßen, Herr Silvain? Daß das Alter Sie wirklich vor dummen Streichen bewahrt?“

„Auf Jeanette, mein Herr, wenn ich bitten darf, auf Jeanette!“

„Fürchten Sie nicht, daß das Alter Ihnen noch einmal einen dummen Streich spielt?“ lächelte der Fremde.

„Es gibt Schönheiten, mein Herr“, sagte der Schuster, — „und schöne Dinge, um derenwillen ich gerne zum Narren werde vor den Augen der Welt, wenn ich sie nur genieße!“

„Sie sind ein Lebenskünstler!“

„Ich habe nicht viel mehr als meine Träume. Ich habe in jungen Jahren einmal geträumt, Jeanette zöge in die Welt, Jeanette werde eine berühmte, große Sängerin, zu Paris, zu London, in den großen Städten Amerikas, überall werde sie gefeiert, dann holte sie ihren Oheim Silvain. Für jeden Abend müsse er ihr neue entzückende Schuhe machen, Schuhe aus dem kostbarsten Leder, Schuhe aus Silber, Schuhe aus Gold, Schuhe, übersät mit Edelsteinen. Sie werde alle Reichtümer der Welt besitzen, das Volk werde ihr zujubeln, in einem eigenen Auto führen wir durch die Welt.“ Er griff nach der Kugel auf dem Schustertisch. „Sehen Sie, mein Herr, sehen Sie die Bilder der Welt? Unsere Träume machen unser Glück aus, nicht unser Wachsen.“

„Ja, Sie mögen recht haben“, bestätigte der Fremde, „aber wie ging das dann weiter mit Jeanette?“

„Oh, was habe ich von ihr erzählt? Ich weiß es nicht. Wenn ich von Jeanette erzähle, weiß ich kaum, wo ich beginne, wo ich ende.“

„Sie sprachen davon, daß Ihre Frau, Frau Claire Pétaud erzürnt war.“

„O ja, sie war es, und Sie kennen Madame Claire Pétaud nicht, wenn Sie sie nicht zornig gesehen haben. Aber das hätte Jeanette nicht vertrieben, auch das nicht, daß meine Schwester, Madame Catherine Vigneau, das Mädchen fortbaben wollte.“

„Wie? — auch Madame Vigneau? Ich dachte, Jeanette führte ihrer Wirtschaft die Gäste zu.“

„Ja, aber alle Gäste waren Jeanette verfallen, und meine Schwester war gerade keine Schönheit. Sie wollte auch einen Mann, aber trieb sie irgendeinen auf und kam der in die Schenkstube und brachte sie ihm Wein und bewirtete ihn, um es ihm recht heimlich zu machen, fing er bald auch an, nach Jeanette zu gletschen und nach ihren Füßen. Auch Jacques Vigneau. Er war ein zoberer Bursche, aber seit Jeanette fort ist, ist er ein Presser und Säufer geworden. Jedoch Jeanette mußte fort, sonst wäre meine Schwester, Madame Vigneau, nie zu ihrem Mann gekommen.“

„Und Sie haben noch einen Bruder?“

„Ja, den Abbé Pierre Pétaud. Ich will nichts Schlechtes über ihn sagen, davor beschützt ihn

schon sein Kleid. Aber, mein Herr, — nein, das kann ich Ihnen nicht sagen, nur so viel, daß er es war, der es dazu trieb, daß wir Jeanette wegschickten.“

„Ich glaube doch, Monsieur Silvain, Sie tun Ihrem ehrwürdigen Herrn Bruder hier ein Unrecht. Wenn ich mich recht erinnere, Sie dürfen nicht verwundert sein, die Vorfälle haben damals sogar in Paris ein gewisses Aufsehen erregt, — also, wenn ich mich recht erinnere, war das doch so, daß ein junger Mann, der als Reisender hier durchkam, ein junger Anwalt, ich weiß nicht mehr, wie er hieß, ein junger Anwalt die Liebe Ihrer Nichte gewann und sie nach Paris entführte, Jeanette auch half, daß Madame Vigneau ihrer Nichte ihr väterliches Erbeil ausbezahlen mußte, was ihr damals schwer fiel. So haben die jungen Leute in ein paar rauschenden Monaten das Ganze durchgebracht. Der junge Liebhaber habe dann, um wider zu gesicherten Grundlagen seines Lebens zu kommen, für sich und für Jeanette, ihre eine Trennung vorgeschlagen. Es war nicht so ernst gemeint, aber eines Tages war Jeanette eben verschwunden. Ich stand jenem Kreis damals nahe.“

„So wissen Sie von Jeanette?“

„Wie Sie sehen, weiß ich einiges. Aber niemand hat so recht erfahren, wohin Jeanette gekommen ist.“

„Sie ist zunächst von Paris zurückgekommen zu uns, damals“, berichtete Silvain, — „eine Verzweifelte, und sie gestand, daß sie von ihrem Liebhaber ein Kind im Schoß trage. Damals war es, daß mein Bruder, Monsieur l'Abbé Pierre Pétaud es durchsetzte, daß wir für die heimatlos gewordene Jeanette fünfzehnhundert Franken zusammenlegten. Es trafen auf jeden fünfzehnhundert Franken. Es war das Letzte von meinem Erbvermögen. Damit kauften wir ihr eine Schiffkarte über das Meer. Seitdem ist sie verschollen. Ich erhielt nur noch einmal ein Brieflein von ihr, gleich in jenem Jahr, in dem sie mir schrieb, daß sie sehr traurig sei, denn das Kind war gleich nach der Geburt gestorben, und so war sie wieder einsam in der Welt.“

Doch, einmal noch, mein Herr, einmal noch, das ist jetzt — so fünfzehn Jahre her, kam ein Matrose in das Städtchen und brachte Grüße von Jeanette und erzählte, es ging ihr gut. Sie mußte wohl ein abenteuerliches Leben hinter sich haben, aber sie hatte sich so viel zusammengespart, daß sie sich eine Matrosenschiffe in einem südamerikanischen Hafen kaufen konnte, so ein Ayl der Heimatlosen. Den Matrosen wollte sie eine Heimat geben, den Schiffbrüchigen, in ihrem Häuschen. Das ist ganz Jeanette, das ist ganz Jeanette. So ist sie, ich wollte immer einmal fort, Jeanette zu suchen, aber ich kann nicht mehr fort von hier, ich wollte sogar einmal ausbrechen, aber Madame Claire Vigneau ist zu wachsam.“

„Und so wissen Sie nicht, wie es ihr heute geht?“

„Nein“, sagte traurig der Schuster.

„Nun, Herr Silvain, ich muß Sie sehr um Entschuldigung bitten, daß ich mir bisher das



Er griff nach der Kugel auf dem Schustertisch. „Sehen Sie, mein Herr, die Bilder der Welt!“

alles von Ihnen erzählen ließ, obwohl ich vieles davon schon wußte!“

„Oh“, der Schuster erstaunte.

„Sie müssen wissen, daß ich zu Ihnen gekommen bin, nicht meiner Schuhe wegen, sondern Sie um Ihre Meinung über Jeanette zu befragen. Jeanette ist jetzt fünfzig Jahre alt. Sie hat in der Welt nirgends Ruhe gefunden. Ihre Schönheit, ihre Gesundheit ist mit den Jahren ihr verlorengegangen, sie ist selbst eine Schiffbrüchige. Ihr Herr Bruder, der Abbé Pierre Pétaud, bei dem ich schon gewesen bin in dieser Sache, hat sie selbst ein Wrack genannt, ein Wrack der Schande.“

Jeanette, von der wir sprechen, hat sich an das Pariser Gericht gewandt über das Konsulat von Uruguay, wo sie zuletzt lebte. Das Gericht von Paris hat mich beauftragt, ihre Verwandten zu besuchen und sie zu bitten, Jeanette doch für die letzten Jahre ihres Lebens — niemand weiß, wie lange ihre zerstörte Gesundheit sie noch am Leben läßt — ein Unterkommen zu gewähren. Ihr Herr Bruder und ihre Frau Schwester, Madame Vigneau, haben es abgelehnt, Jeanette bei sich aufzunehmen. Ihre Nichte Jeanette bittet von Herzen Sie alle drei, ihr doch all das zu verzeihen, was sie der Ehre ihres Namens und ihres Hauses an Schande zugefügt habe, und bittet, ihr, der Obdachlosen, ein Stübchen einzuräumen, sie an Ihren Tisch zu lassen und sie hier sterben zu lassen.“

„Oh, meine gute Jeanette! Wo ist sie? Wie geht es ihr? Ist es so schlimm? Ich kann nicht glauben, daß sie sterben muß.“

O ja, daß sie all das Ihre hinweggegeben hat, all das Ihre, an Arme und Heimallose, — sie wird es zu nichts gebracht haben, ich habe es ja auch zu nichts gebracht, ich muß es Tag für Tag hören, und ich kann es nicht leugnen. Sie sehen es ja, — aber Jeanette soll kommen, Jeanette soll kommen, ich werde sie aufnehmen in mein Haus, — selbstverständlich werde ich ihr entgegenreisen, — ich werde nach Uruguay fahren, sie dort abholen, wenn sie unterwegs der Begleitung und Pflege eines Verwandten bedürftig ist.“

„Ich bin überaus erfreut“, sagte der Anwalt, „doch Sie nannten sich selbst einen Dichter vorhin, Monsieur Silvain. Sie dürfen es mir nicht verübeln, wenn ich Sie frage, ob Sie auch diese Absichten zu verwirklichen die Kraft haben. Da steht schon eines entgegen, haben Sie die Mittel, nach Uruguay zu fahren, Ihre kranke Nichte zu holen?“

„Nein, mein Herr, nein!“ Silvain war über alle Maßen bestürzt. „Ich habe keinen Sou in meiner Tasche, sehen Sie?“

„Und glauben Sie, daß Madame Vigneau oder Ihr Herr Bruder, der Abbé Pierre Pétaud, Ihnen die Mittel verschließen oder für Ihre Nichte Jeanette, die sie nur die lockere Jeanette nennen, etwas abgeben würden? Ich habe jetzt beide gesprochen. Sie haben es abgelehnt, ganz bedingungslos abgelehnt, sich, wie sie sagen, die Schande in ihr eigenes Haus zu holen. Und würden Sie selbst es vermögen, Frau Claire Pétaud nur, Ihre Ehegattin, zu bestimmen, daß sie sich bereit erklärt, Jeanette in ihr Häuschen aufzunehmen?“

„Das kommt gar nicht in Frage!“ klang es jetzt hart von der Tür her, — „also deshalb sind Sie gekommen, — ich erfahre es schon von meiner Schwägerin, mein Herr, weshalb Sie hier sind. Jeanette soll bleiben, wo sie ist. Sie sehen selbst, daß wir nicht das Nötigste haben, mein Herr.“

Sie warf die Münzen auf den Tisch, die sie von dem Goldstück übrigbehalten hatte.

„Hier, mein Herr, Ihr Geld. — Es hat keinen Sinn über diese Angelegenheit auch nur ein Wort zu reden.“

Der Fremde erhob sich.

„So ist denn meine Aufgabe beendet. Ich empfehle mich Ihnen, Madame.“

Der Schuster begleitete ihn aus der Tür durch das kleine Gärtchen und flüsterte ihm noch zu:

„Wie sagten Sie, daß Sie heißen? Ich werde Sie heimlich aufsuchen zu Paris, nur müssen Sie Geduld haben, mein Herr. Sie wissen ja, ich habe kein Geld.“

Der Fremde schob Silvain heimlich ein Goldstück zu.

„Florimond Racquin!“ und er nannte die Straße seiner Wohnung zu Paris.

„Florimond Racquin...?“

Der Schuster stand sinnend dort. „Wo habe ich doch diesen Namen schon einmal gehört?“

„Silvain!“ kam es hart aus dem Stübchen. Erschrocken ließ Silvain das Goldstück heimlich in die Tasche gleiten.

„Hier kommt du herein!“

Und wie ein Gefangener folgte Silvain dem Ruf der Madame Claire.

Am Abend dieses Tages kam Monsieur l'Abbé Pierre Pétaud in den Gasthof zum Goldenen Schwans, seine Schwester zu besuchen. Fast gleichzeitig mit ihm traf auch Silvain ein, der Schuster. Madame Vigneau führte den ehrwürdigen Herrn und den Schuster in ein rückwärtiges Gemach.

„Einen Roten, wie ich ihn sonst trinke“, sagte der Abbé noch dem Kellner.

„Auch mir, auch mir!“ sagte Silvain.

Für Silvain einen gewöhnlichen Roten, da weißt, daß er keinen anderen bezahlen kann“, warf die Wirtin ein.

Es war nicht ihre Sitte, ihre Geschwister zu bewirten. Sie stand auf dem Standpunkt, daß sie einen öffentlichen Gasthof habe, und daß die Gäste, wenn sie kamen, etwas zu essen oder zu trinken, es auch bezahlen mußten.

Die drei saßen dann an dem Tisch der rückwärts gelegenen Stube. Der Kellner brachte den Roten für den Abbé und für Silvain eine nur noch halbvolle Flasche aber edelsten Weines.

„Was bringst du da?“ fuhr die Wirtin ihn an. „Monsieur Jacques Vigneau sagt, die Flasche wäre noch von dem Pariser Gast vom Mittagessen, der habe sie bezahlt, also gehöre sie ihm. Da er sie aber wohl nicht mehr austrinke, so sei es vielleicht kein Unrecht, wenn Monsieur Silvain...“

„Das hat mein Mann gesagt?“

„Es ist doch so!“ sagte Monsieur Jacques von der Tür her.

Schmunzelnd griff Silvain nach der Flasche, hob sie gegen das Licht und goß sich ein.

„Und nun aber geh, —“ sagte die Wirtin zu ihrem Eheherrn, „was hier zu verhandeln ist, geht nur uns drei Geschwister an.“

Sie verließ die innere Tür, blickte zornig auf Silvain, der lachend seinen Wein eingoß, ihn wieder gegen das Licht hielt, ihn probierte.

„Solch einen habe ich schon lange nicht mehr getrunken.“

Dann hockten sie wieder stumm. Schließlich sagte Madame Vigneau:

„Wir müssen zu einem Entschluß kommen. Wir wissen ja, warum wir, ohne uns gerufen zu haben, hier zusammengetroffen sind. Da war heute ein Anwalt da aus Paris, und ich nehme an, daß er auch auch all das gesagt hat, was er mir gesagt hat. Es handelt sich um Jeanette, um die lockere Jeanette, wir sollen sie aufnehmen.“

„Ich dachte, liebe Schwester Catherine“, warf jetzt der Abbé dazwischen, „wir brauchen darüber wohl gar nicht zu beraten, das kommt gar nicht in Frage.“

„Aber ich bitte euch“, fuhr Silvain jetzt auf, „es ist doch unseres Bruders Kind!“

„Hat sie sich so benommen“, fuhr Madame Vigneau auf, „ist sie nicht davongelaufen?“

„Sie war damals achtzehn Jahre alt. Es war ein so schöner Malentag wie heute, welchem Menschen, der ein Herz im Leibe hat, verdreht das nicht den Kopf, wenn noch die Liebe dazukommt.“

(Fortsetzung folgt)

Calwer Stadtnachrichten

Kulturwerk

Fortsetzung der französischen Sprachkurse durch Lektorin Huguette Merin Montag und Donnerstag, 10-19 Uhr, in der Volksschule Badstraße, Saal 1...

Anmeldung für englische Sprachkurse an Kulturwerk Georgenäum erbeten.

Fortsetzung der Stenographie-, Maschinenschreib- und Buchhaltungskurse zu den bisherigen Zeiten am Dienstag, 11., Mittwoch, 12., und Donnerstag, 13. 1., abends im Saalkasten, Gewerbeschule 3 und 4.

Donnerstag, 13. 1., 20.30 Uhr, Stadthalle, Aufführung von „Minna von Barnhelm“ v. G. E. Lessing durch das Stadttheater Tübingen-Reutlingen.

Künftige Besuchszeiten des Georgenäums: Vormittags Montag bis Samstag 10-12.30 Uhr, nachmittags Montag bis Freitag, 14.30-18.30 Uhr.

Tabakwarenauftrag. Nach einer Bekanntgabe des Kreisverwaltungsamtes können auf die Sonderabschnitte D E F der M-Raucherkarte je Punkt 20 g Zigaretten oder Tabak abgegeben werden.

Gültigkeit der Schutzpunkte und Schutzzusatzpunkte. Die Gültigkeit der aufgeführten Schutzpunkte wie auch der auf die Bürgermeisterämter zur Verteilung gelangten Schutzzusatzpunkte für besondere Notstände ist bis 31. Januar 1949 verlängert.

Im wohlverdienten Ruhestand

Hirsau. Herr Oberlehrer Bader ist zum 1. Jan. in den Ruhestand getreten. Er hat sich in den 27 Jahren seines Hierseins jederzeit der Gemeinde zur Verfügung gestellt, sei es durch Vorträge über unser Kloster, durch Beratung in Gemeindefragen oder als Dirigent des früheren Gesangsvereins und Singschors (den letzteren leitete er heute noch)...

Nachdem Reg.-Antmann Paul Widmayer im August 1948 sein 50jähriges Dienstjubiläum in der Finanzverwaltung gefeiert hat, ist er auf 31. Dez. 1948 in den Ruhestand getreten. Als ein Sohn der Stadt Calw hat er rund 45 Jahre in den verschiedenen Zweigen der Finanzverwaltung im Kreise Calw vorbildlich gewirkt. Beim Kgl. Kameralamt Hirsau hat er seine Laufbahn begonnen; er war fünf Jahre lang beim Kgl. Kameralamt Altensteig tätig. Nach Errichtung des Zollamts Calw wurde er Vorsteher desselben und bei Gründung der Staatsrentämter übernahm er das Staatsrentamt Hirsau als Vorsteher, das er 20 Jahre lang, zuletzt als Liegenschaftsverwaltung des Finanzamts Hirsau, führte. Nicht nur im Heimatkreis, sondern auch in den ehemaligen Kreisen Nagold und Neuenbürg und im Kreis Freudenstadt, die zu seinem Dienstbezirk zählten, hat sich Herr Widmayer einen großen Bekanntheitskreis erworben. Bei seiner stets freundlichen und hilfsbereiten Art hat er sich als Finanzbeamter Liebe und Achtung bei der Bevölkerung und die Anerkennung seiner Vorgesetzten erworben, die in einer Urkunde des Staatspräsidenten zum Ausdruck gebracht wurde. Im laufenden Monat vollendet er sein 66. Lebensjahr in körperlicher und geistiger Frische, die ihm noch lange erhalten bleiben möge. Durch einen Sonderauftrag, der ihm durch das Finanzministerium erteilt wurde, bleibt er noch weiter mit dem Finanzamt verbunden.

Aus den Gerichtssälen

Viehkauf aus „Gefälligkeit“ Einem Landwirt, der ein Stück Vieh abkaufen wollte, bei der Ersatzbeschaffung behilflich zu sein, kann als sehr löblich bezeichnet werden. So wollte es auch der Mann, der vor dem Richter in Calw stand, folgerichtig gestanden wissen. Bei ihm aber verhält sich die Sache doch ein wenig anders, denn seitens verlor sich dies nicht mit seiner Branche und zum andern bedarf es dazu noch weniger des Auftrages durch einen Polen. Kurz und gut, d. h. gut war es nicht, der Mann kaufte ein rund fünf Zentner schweres Rind, das dann bis vor die Tore Liebenthal getrieben und hier dem Ausländer gegen einen Aufpreis von hundert Mark und eine Flasche Schnaps übergeben wurde. Annahmen ist auch, daß der Wiederkäufer keinen Stall mehr gesehen hat, dafür aber der Angeklagte nun für vier Wochen das Gefängnis wegen eines Vergehens gegen die Verbraucherschutzverordnung. Von der Anklage, 6-7 Rm. Papierholz bei Hornberg mit abzuführen zu haben, wurden entsprechend der Beweisaufnahme zwei Männer aus einem benachbarten Kreis freigesprochen. Der Verkaufsumfall in der Bahnhofsstraße in Calw, bei dem ein achtjähriger Junge einen Schädelbruch erlitten hat, kam nach Einspruch gegen einen ergangenen Strafbefehl zur Verhandlung. Der Fall wurde nach allen Seiten hin beleuchtet und auch ein Sachverständiger gehört. Ein leichtsichtiges Verhalten konnte dem PKW-Fahrer nicht nachgewiesen werden; der Richter erteilte jedoch ein Verschulden darin, daß er der Vorschrift, wonach der Verkehrsteilnehmer immer mit einem unvorhergesehenen Verhalten eines Kindes rechnen muß, nicht voll entsprochen habe, und erklärte auf eine Geldstrafe in Höhe von 80 Mark. Wegen Erwerbs bezugsbeschränkter Erzeugnisse wurde ein Mann und eine Frau zu je 40 Mark Geldstrafe verurteilt, wobei hinzukommt, daß sie die dagegen gegebenen Sachen los sind, und von den anderen kaum etwas hatten. Den Brand in einem Haus der Lederstraße, bei dem ein Schaden von rund 2000 Mark entstanden ist, durch Fahrlässigkeit herbeigeführt zu haben, war ein Mädchen angeklagt. Daß für noch glimmende Asche nur feuerstichere Behälter, der richtige Platz sind, weiß auch dieser Brandfall wieder eindeutig. Das Urteil lautete auf eine Geldstrafe von 70 Mark.

Die Frau war der böse Geist Vor dem Amtsgericht Nagold war ein, nicht in bestem Einvernehmen stehendes Ehepaar aus Eitmannweiler erschienen. Die Frau hat bereits ihren dritten Mann und ist wegen Meineids mit Zuchthaus verurteilt. Der Mann ist ein Schwächling, er heiratete seine Frau, um die Schwestern seines Schwiegervaters mal zu übernehmen, woraus aber nichts

Rückgang der offenen Stellen

Das Arbeitsamt Nagold berichtet

Die Arbeitsmarktlage im Dezember ist gekennzeichnet durch erheblichen Rückgang der offenen Stellen von 1358 auf 1029 (572 Männer, 457 Frauen). Wesentliche Rückgänge weist der männliche Sektor in der Landwirtschaft, in den Metallberufen, im Bau, sowie bei den Hilfsarbeitern auf; bei den Frauen ist ein Abninken insbesondere im Gaststättengewerbe, bei den Hausgehilfen und bei den Hilfsarbeiterinnen zu beobachten. Die Zahl der Arbeitssuchenden ist leicht zurückgegangen (von 1153 auf 1137). Dabei ist jedoch bemerkenswert, daß die Männer von 668 auf 699 zugenommen, die Frauen aber von 485 auf 438 abgenommen haben. Arbeitslos wurden insgesamt 303 gezählt (239 Männer und 64 Frauen). Nicht voll einsatzfähig waren von den Arbeitssuchenden 701 Personen (431 Männer und 270 Frauen). Auch die Vermittlungen haben nachgelassen. Im Dezember wurden 1046 Personen vermittelt (679 Männer und 367 Frauen). Im Vormonat wurden noch 1397 Vermittlungen gezählt. Der Militärregierung wurden 231 Arbeitskräfte zugewiesen, d. s. 22

Prozent der Gesamtvermittlungen. Immer wieder müssen einzelne Arbeitgeber darauf hingewiesen werden, daß zu allein Einstellungen die vorherige Genehmigung des Arbeitsamtes notwendig ist. Die Wünsche der Arbeitgeber werden nach Möglichkeit berücksichtigt, jedoch muß sich das Arbeitsamt vorbehalten, bei besonders dringlichen Fällen (Flüchtlinge, Schwerbeschädigte, ältere Arbeitnehmer usw.) auch andere Leute zum Zuge kommen zu lassen, als die gewünschten. Trotz dem Personalabbau hat das Arbeitsamt Nagold außerhalb seiner Dienststellen auf dem flachen Lande eine Anzahl Sprechstellen eingerichtet, welche je nach Bedarf monatlich oder auch wöchentlich an bestimmten Stellen besetzt werden. Damit sollen dem Publikum Wege und schriftliche Anfragen im Verkehr mit dem Arbeitsamt erspart werden. Ab Januar werden Sprechstunden u. a. in folgenden Orten abgehalten: Altensteig, Unterreichenbach, Bad Liebenzell, Birkenfeld, Horrenalb und Schönsberg. Näheres bei den Bürgermeistern oder bei den Dienststellen des Arbeitsamtes.

Die Winterspritzung der Obstbäume nicht unterlassen!

Von Kreisbaumwart Walz, Nagold

Der Schädlingsbekämpfung wird im allgemeinen sehr viel Interesse entgegengebracht. Leider fehlt es zur vollständigen Durchführung an allen Bäumen meist an Arbeitskräften und nicht zuletzt auch an der nötigen Zahl geeigneter Baumspritzten. Eigentlich müßte jeder Baumbesitzer eine seiner Obstbaumzahl und seinem Gelände angepaßte Baumspritze haben. Die Winterspritzung richtet sich gegen alle am Baum überwinterten schädlichen Insekten bzw. deren Larven und Eier. Die zur Verwendung kommenden Mittel wirken nur durch Berührung und töten also nur getroffene Schädlinge. Daraus geht hervor, daß die Bäume gründlich von allen Seiten bis zur äußersten Zweigspitze mit dem Spritzmittel zu besetzen sind. Die Konzentration der Spritzbrühe richtet sich nach der Obstart und der Zeit der Spritzung. Im Dezember bis Mitte Februar muß jedes Mittel in stärkerer Konzentration verspritzt werden; insbesondere wenn wenig Sonnenschein zu verzeichnen ist. Bei Kernobst ist um diese Zeit mit Obstbaumkarbolinimum mindestens 10prozentig zu spritzen, mit Gelbspritzmittel 2prozentig. Frühzeitige Spritzung hat den Vorzug, daß mehr Zeit dazu zur Verfügung steht, und wenn der Boden eine leichte Schneedecke aufweist, werden weniger Verbrennungen an Unterkulturen verursacht; die Bäume selbst müssen aber schneefrei sein. Von Mitte Februar an kann die Spritzbrühe weniger stark angewendet werden, bei Obstbaumkarbolinimum 6-8prozentig, bei Gelbspritzmittel einprozentig. Die Schädlinge sind um diese Zeit schon empfindlicher.

steht. Bäume, die jahrelang mit Obstbaumkarbolinimum behandelt wurden, werden infolge ihrer glatten Rinde in warmen Lagen und in trockenen Sommern für die Blausäure anfällig, weshalb sich in solchen Fällen empfiehlt, mit Gelbspritzmittel zu arbeiten. Ein anderer Nachteil des Obstbaumkarbolinimums ist das lästige Brennen auf der Gesichtshaut und die oft unvermeidlichen Verbrennungen an Unterkulturen. Die Gelbspritzmittel sind giftig für Menschen und Tier. Die Giftwirkung ist jedoch schon nach einem Regen aufgehoben. Jedenfalls muß man während der Spritzarbeit die nötige Vorsicht walten lassen, besonders auch bei Gemüseunterkulturen. Gelbspritzmittel verursachen zwar keine Verbrennungen an Unterkulturen, auch nicht auf der Gesichtshaut, aber färben Haut und Kleidung bei Berührung intensiv gelb. Ein wesentlicher Vorzug der Gelbspritzmittel ist, daß mit solchen noch bei vorgeschrittener Vegetation gespritzt werden kann, ohne zu schaden, bis die Blütenknospen grüne Spitzen zeigen. Die Wirkung gegen Insekten ist bei beiden Mitteln gut, bei Gelbspritzmittel eher höher. So läßt sich z. B. der empfindliche Schaden des Apfelblütenstechers durch eine Spritzung mit Gelbspritzmittel an warmen Tagen bei Knospenaufbruch auf ein Mindestmaß beschränken. Dasselbe wird auch erreicht, mit einer Spritzung des ungelichen Spritzgenols oder verwandter Mittel wie Nexen, Viton und anderen.

Bei Zweischichten und Beerenobststräuchern kann um diese Zeit Obstbaumkarbolinimum 6prozentig, dem noch Schwefelkohlenstoff 10prozentig zugesetzt ist, verwendet werden, da es sich bei diesen Obstarten hauptsächlich um die Verdrückung von Linsen und Eier der Spinnmilbe (Rote Spinne) handelt. Die beste Wirkung bei allen Obstarten, ausgenommen Stachelbeeren, wird in den ersten Märztagen erzielt, doch kann sich nur derjenige auf diese Zeit verlassen, der eine eigene Spritze besitzt und sich dann einen günstigen Tag aussuchen kann. Zu spätere Spritzung hat keine befriedigende Wirkung. Stachelbeeren müssen, da sie früh schon Blätter zeigen, früher gespritzt werden, insbesondere mit Solbar gegen Mehltau.

Die Frage, welches Mittel verwendet werden soll, ist von benehenslicher Bedeutung. Obstbaumkarbolinimum tötet getroffene Insekten und Eier durch seine Ölgehalt und die ständige Wirkung. Es reizt die äußere Rindenschicht, wodurch glatte Rinde ent-

wurde. Der Ehemann hat aus dem Krankenhaus in Nagold einen Radioapparat gestohlen. In der Nacht vom 3. zum 4. November 1946 brach er in die Molkerei in Simmersfeld ein und nahm eine Kanne mit etwa 18 Liter Rahm mit, 5 Liter brachte er gleich nach Hause. Er holte dann seine Frau, beide machten sich über den restlichen Rahm her, um ihn heimlich zu verbüttern und zu verbrauchen. In Altensteig ließ sich der Angeklagte auf erworbene Art einen umfangreichen Werkzeugdiebstahl zuschulden kommen (etwa 550 DM), wobei seine Frau Schmiere stand. Die Werkzeuge verkaufte er an einen Schreiner in Dornstetten gegen Möbel. Das Gericht verurteilte den Ehemann, der übrigens als tüchtiger Arbeiter geschilert und von dem genannten Betrieb in Altensteig sofort wieder eingestellt wird, zu 7 Monaten Gefängnis, wovon 2 Monate für verblühte Untersuchungshaft in Abzug kommen. Hoffentlich läßt er sich dieses Urteil als Warnung dienen, denn er streifte gerade noch das Zuchthaus. Die Frau, die der böse Geist der Familie und moralisch schuldiger war, muß 5 Monate sitzen. Der Mann aus Dornstetten, der der Geprüllte war, da er die Werkzeuge zurückgeben mußte, hat 80-DM zu zahlen wegen Vergehens gegen die Wirtschaftsverordnungen, nachdem das Gericht Hehlerei hatte feststellen lassen.

M'r schwäzget d'wo

Komisch, wo m'r nahakt, klappt d' Lust d'rüber, so seiet so mlad ond a'g'schlags ond kenntet Tag ond Nacht schlafa. D'rbei heint m'r seit 'm heiliche Obe'd faif Peiertäg g'bet ond deswege miadt m'r vo' Rechts weaga a'nehma. 's häh' Elie schee aug'ruabet ond kennat 'mit neuen Kräfte an Werk gehen' (weller noble Satz isch net uff mei'ra Mistä g'wachsen). Wenn e' allerlengs herlag, was e' denne zwuzhalb Woche an Gustala, Hofakranz, Christschottla, Schnitzbrot ond andaram siassa Likwe verdrückt ond an Moscht, Wei', Schnaps ond Zügehla a'semmag'lappert worde isch, no mecht e' au ohne ärliche Vorbildung als 'Befund' konstatahies: welle Mladichheit kommt vom Mega her! O'ser alter Hausarzt hot alle en so'ma Fall bloß g'sait: 'A wa', dir heit net, du hoch e' bloß überfressa! Aber domols hat m'r au no nex vom Vitaminmangel g'wilt. Vo' weaga 'Vitaminmangel' I muß g'rad nauslache, wenn e' sell' Wort hair' ond ans verganga Frijahor denkt! Domols isch em Radio a'n Vortrag über d'Frijahoromadichkeit komma ond daß dai ihr' Ursach onzigt ond alles em Vitaminmangel häh. Als Abhilf drage isch oam jede Art vo' G'reazig soruzage warm ans Hearz g'legt

Pfrozheimer Rundblick

Sprengkommando nach dem Hagenschloß verbracht und unschädlich gemacht. Manche Lästern und Verwegens, die sich unerlaubterweise dem Absperrgebiet näherten und sich an der umhüllenden Munition zu schaffen machten, haben ihren Leichtsinn mit dem Leben bezahlen müssen. Mit großer Sorgfalt werden alle Sprengungen, die gewöhnlich Mittwochs durchgeführt werden, vorbereitet. Im weiten Umkreis wird das Gefahrengebiet von der Polizei abgesperrt. Die Krankenhäuser und Erdbebenwarten werden von der Durchführung der Sprengung benachrichtigt. An die Sprengstellen werden die Minen und Bomben herangeführt und durch elektrische Zündung zur Explosion gebracht. Eine gewaltige Sichelflamme zieht in die Höhe, ein oberschwebender Knall erfüllt die Luft, im weiten Umkreis belt die Erde. Die Sprengstelle ist in Rauch und Qualm gehüllt und an ihrer Stelle gähnt ein riesiger Trichter. Noch manches Mal werden uns die Detonationen vom Hagenschloß erschrecken und die grausamen Bilder des Krieges in unserer lebhaften Phantasie erleben lassen; aber wir dürfen beruhigt sein, vor einem neuen Unheil. a. a.

Großrazzia im Verschlepptenlager

Die Landespolizei in der amerikanischen Zone Württembergs führte mit 150 uniformierten und 42 Kriminalbeamten eine Großrazzia im Verschlepptenlager Unterjettingen durch. Nicht nur, daß während dieser Razzia und nach derselben die zahlreichen Diebstähle in Stadt und Bezirk Nagold aufgeföhrt haben, wurde auch eine ansehnliche „Beute“ gefunden, die z. T. aus unserer Gegend stammt. Man weiß, daß die Verschlepptenlager sitzen oft Brutstätten des Schwarzhandels und anderer dunkler Praktiken sind. Interessant ist aber in diesem Falle, daß es sich bei den 600 Personen aus 28 Nationen, die im August 1948 im Waldlager Unterjettingen ankamen, um Leute handelt, die vorher in Italien waren und von den vorsichtigen Italienern gefesselt bis zum Brenner gebracht wurden, wo man sie der amerikanischen Besatzung übergab. Auf diese Weise gingen die Italiener sicher, daß sie unlieb-same Leute bestimmt loswurden. Damit wird schlagartig ein merkwürdiger Zustand beleuchtet, der nicht geeignet ist, verschleppte Personen ins beste Licht zu setzen. Doch zur Ehre der Wahrheit und einer recht stattlichen Reihe Insassen des Lagers Unterjet-

Nagolder Stadtchronik

Im Sanatorium Waldeck bereite die Christliche Verein junger Männer Nagold den Patienten eine besonders schöne Weihnachtsfeier. Die Freude über das Gebotene war um so größer, da die Insassen des Hauses zum großen Teil aus schwerkranken ehemaligen Soldaten bestehen, die eben erst aus der Kriegsgefangenschaft heimgekehrt sind. Es war eine feierlich ernste Stunde, die der C. V. J. M. veranstaltete, sie wurde auch zu einem religiösen Erlebnis. Eine gehaltvolle Ansprache hielt Herr Weinbrecht. Die Männer des C. V. J. M. kommen Sonntag für Sonntag ins Versorgungsheim Waldeck und üben tätige Werke christlicher Liebe.

Tonfilmtheater Nagold. In dieser Woche läuft der hübsche Wiener Film „Burghöster“, der schon viel Freude bereitet hat.

Amteinsatzung in Wart

Am Nachmittag des 4. Januar wurde in einer besonderen öffentlichen Gemeinderatsitzung die Amteinsatzung des neogewählten Bürgermeisters, Herrn Johann Georg Hartmann, vollzogen. In dem festlich geschmückten Sitzungssaal des Rathauses waren von der Kreisbehörde Herr Verwaltungsaktuar Krapf, der scheidende Bürgermeister, Herr A. Hartmann, von der Kirchengemeinde Herr Pfarrer Mayer, von der Schule Herr Lehrer Schneider, die Gemeindegaststellen sowie einige weitere Gemeindeglieder versammelt. Von allen Anwesenden wurde dem scheidenden Bürgermeister Dank und Anerkennung für seine geleistete selbstlose und treue Arbeit für die Gemeinde während der letzten drei Jahre ausgesprochen. Verwaltungsaktuar Krapf, sowie alle weiteren Redner gaben ihrer Freude darüber Ausdruck, daß mit der durch die Gemeinde selbst getroffenen Wiederwahl von J. G. Hartmann ein Bürgermeister mit langjähriger Amterfahrung gewählt ist. Herr Hartmann erzeute sich im ganzen Kreis großer Beliebtheit und hat bis 1945 in der langen Zeit von 24 Jahren die Geschichte seiner Heimatgemeinde durch gute und schwere Zeiten glücklich geleitet. Nun übergab Herr A. Hartmann seinem Vater als symbolisches Zeichen der Amteübergabe den Schlüssel des Rathauses. Der 1. Beisitzer, Herr Georg Großmann, überreichte daraufhin feierlich die Urkunde über die vollzogene Amteinsatzung. Die Schlussworte sprach Bürgermeister J. G. Hartmann. Er brachte zum Ausdruck, daß das durch seine Wiederwahl in ihn gesetzte Vertrauen für ihn besondere Verpflichtung zu treuer und steter Arbeit für das Wohl der Gemeinde sei. Einträglich hat er Alle um selbstlose Mitarbeit, denn nur so sei es möglich, die in der Zukunft liegenden Aufgaben zu erfüllen.

Unterjettingen, in hergebrachter Weise geben sich die örtlichen Vereine große Mühe, in den Weihnachts- bzw. Neujahrstagen Gutes zu bieten. Vor allem ist der Sportverein zu nennen, der mit drei Aufführungen bewies, daß er nicht nur auf dem grünen Rasen etwas zu leisten vermag. Aus Raumangel mußten die Darbietungen des Vereins wiederholt werden. Der Gesangsverein veranstaltete für seine aktiven und passiven Mitglieder selbst Angehörigen einen Familienabend. Unter Leitung von Hauptlehrer Bundschuh, Nagold, wurde eine Reihe schöner Chöre ausgezeichnet vortragen. In den Pausen kamen auch Otto Keller und Sebastian Blax zu Wort. Eine fröhliche Stimmung herrschte während des ganzen Abends und ließ die Alltagssorgen leichter vergessen. Wie am Mi. Abend erfreute sich in der Silvesternacht der Possumonchar die Einwohner mit schön vorgetragenen Chorarien.

tingen wollen wir hier aus eigener Kenntnis der Dinge feststellen, daß es sich hier auch um hochanständige, bedauernswerte, arme Menschen handelt, die sich lediglich darnach sehnen, bald wieder in geordnete Verhältnisse zu kommen.

Unterjettingen, in hergebrachter Weise geben sich die örtlichen Vereine große Mühe, in den Weihnachts- bzw. Neujahrstagen Gutes zu bieten. Vor allem ist der Sportverein zu nennen, der mit drei Aufführungen bewies, daß er nicht nur auf dem grünen Rasen etwas zu leisten vermag. Aus Raumangel mußten die Darbietungen des Vereins wiederholt werden. Der Gesangsverein veranstaltete für seine aktiven und passiven Mitglieder selbst Angehörigen einen Familienabend. Unter Leitung von Hauptlehrer Bundschuh, Nagold, wurde eine Reihe schöner Chöre ausgezeichnet vortragen. In den Pausen kamen auch Otto Keller und Sebastian Blax zu Wort. Eine fröhliche Stimmung herrschte während des ganzen Abends und ließ die Alltagssorgen leichter vergessen. Wie am Mi. Abend erfreute sich in der Silvesternacht der Possumonchar die Einwohner mit schön vorgetragenen Chorarien.

fragt: „Bäbele, soll dees vielleicht an Ackersalat sein!“ Druff sag' i schuldheilich: „O Jo, ebbas Ackerschalt's“. Er nemmt wieder sei Gabel, stochert a' Walle em Esen rumm ond guckt me no achari an: „Du, i will a Boass mit'ma; d'r Putzfrau frassa, wenn dees kos Lewazah' häh“. Was bleibt m'r andersch ibrig, als 's eahn zuuz'gea ond g'lo' heutanach mei' Weisheit ve' d'r Frijahoromadichheit en 'n nar'leu. Ale guat 'zogenar Ma' halort 's sich mein' Sermon o', ist au weiter, bis d' Schissla leer sent, schickt na ein' Teller weg — aber no hot 'r sich Luft g'macht: „So, vo' mir aus h'isch ert en Schoopf 'nau gas ond an Buschel Strauch hola, damit d' fir ma maiba kosch. Enzwische lang i amol 'r dalba a' Brongsch au g'le! a' Ha'd'oll Hei fir ma'n friah mit, no sparich da Kaffee ond 's brot druzna, ond wenn d' onderweags a' baar Brannessla verwischd, na ruf se m'r fir Veschber a'! D' Brannessla d'usch aber vorsichtshalber weg, bevor d' naurgauoch so'scht haun e' dees Abhaveigels ond dein Aschleragus a'g'fressa, bis d' mit 'm Puszt'r reikommst! Ond ert'rag gas zwecks Umschualong zu o'ere Stalhass na...“ O liaba Leit, seit seliam denkwirdige Tag isch mei' Hochachtung vor d'r Wirkung d'r Vitamin en Grenzlose g'stegal! Vo' Frijahoromadichkeit haun e' nemlich an deam Obe'd nemme schwätza kennet!

Tagesgeschehen in den Kreisgemeinden

Unterreichenbach. Mit einem Lichtbildvortrag von Herrn Puchs, Calw, „Farbenfrohe Natur zu allen Jahreszeiten“ setzt die hiesige Kulturgesellschaft nach längerer Pause ihre Volksbildungsabende fort. Die Sammlung der heimatischen Bilder, welche in Calw und Neuenbürg bereits begeisterte Aufnahme fanden, vermitteln die Schönheiten unserer Schwäbischen Heimat. Der Vortrag findet am Sonntag, 9. Januar, im „Löwen“-Saal statt.

Stammheim. In der Turnhalle kamen um die Weihnachts- und Neujahrzeit zwei Weihnachtsfeiern unserer beiden Vereine zustande, die das größte Interesse unserer Gemeinde fanden und auf allgemeinen Wunsch nochmals wiederholt werden müssen. Der Liederkreis brachte das Drama „Die Schmieds“ zur Aufführung. Folgende Veranstaltungen gling je eine Gabenverlosung am Nechmittag voraus.

Neuhengstett. Auf wohlgeleitungs Weihnachtsunterhaltungsabende im Saale des Gasthauses zum Rölle können die beiden hiesigen Vereine zurückblicken. Der Gesangsverein Eintracht hatte seine Veranstaltung am 2. Weihnachtsfesttag. Nach einer weihnachtlichen Einstimmung durch Lieder und Gedichte und der Begrüßungsansprache des Vorstandes zeigte der Chor sein Können in Liedern von Beethoven, Brahms, Schubert, Jung und Sonnet. Es war ein Genuß, diesen Darbietungen zu folgen und eine Freude, zu sehen, wie die wackere Sängerschar mit voller Hingabe die teilweise nicht leichten Chöre meisterte, sicher und langsam in der Hand ihres Dirigenten, Herrn Otto Haug, Möttingen. Dann folgten zwei Theaterrstücke, ein ernstes Spiel und ein dörflicher Schwank, die, gut dargeboten, reichen Beifall fanden. — Am Neujahrstag war der Saal fast zu klein, die vielen Besucher zu fassen, die nicht bloß aus dem Dorfe, sondern auch von auswärts gekommen waren, um die Darbietungen des Musikvereins zu genießen. In verschiedenen Musikstücken zeigte die Bläsergruppe ansprechende Leistungen und verleierte heilige Schwingen. In zwei Theaterrücken spürte man Spielfreudigkeit und Humor.

Altheimstett. Bei der Weihnachtsfeier des Liederkreises im Traubensaal wurden die zahlreichen Zuschauer durch schöne und geschulte Chöre des Vereins sowie durch Theateraufführungen erfreut. Vorstand Richard Schöll brachte vor allem den Dank an den Dirigenten zum Ausdruck, dem der Gesangsverein verdankt, was er heute ist.

Altheim. Gegen die Bürgermeisterwahl vom 5. Dezember wurde Einspruch erhoben. Das Landratsamt Calw hat diesem Einspruch stattgegeben und die Wahl für ungültig erklärt. Die Neuwahl wurde auf Sonntag, 16. Januar, angeordnet.

Ehhausen. Die Weihnachtsfeier des Musikvereins Ehhausen wurde zu einem vollen Erfolg. Im dicht besetzten Waldhornsaal bewies der Verein, daß er seit seiner Gründung viel gelernt hat und daß er bald mit den anderen Bläserchören des Nagoldtales mitsprechen kann. Vorstand Waldelich dankte allen Mitwirkenden des Abends, die mit Theater, Gesang oder heiteren Versen zur Unterhaltung beitrugen.

Gechingen. Bei der Weihnachtsfeier des Musikvereins Eintracht im Gasthaus zum Hirsch tat sich vor allem die Laienspielgruppe Gechingen mit einem gut gespielten Theaterstück hervor. Die musikalischen Darbietungen, für die der Dirigent Paul Dürr verantwortlich zeichnete, gefielen allgemein. Der Gesangsverein hatte am Neujahrstag seine Mitglieder in das Lamm zu einer Feierstunde eingeladen. — Große Freude herrschte im Dorf, daß seit langer Zeit zum ersten Mal wieder verschiedene Heimkeh-

rer an den einzelnen Feiern teilnehmen konnten. So kamen kurz vor Weihnachten aus russischer Gefangenschaft: Dingler Alfred, Dürr Siegfried, Hartke, Helmert; aus franz. Gefangenschaft Wilhelm Gehring, Richard Quinzler und Kurt Böttinger. — Der Werkstattbrand am 26. 12. im Hirschen konnte rechtzeitig entdeckt werden, so daß größerer Schaden nicht entstanden ist.

Zwerenberg. Nach althergebrachter Sitte hielt am Silvesterabend die hiesige Jugend ihren Fackelzug. Mit mächtigen Fackeln begann der Umzug hinter der Kirche, um am selben Platz wieder zu enden, worauf der aufgestellte Holzstoß in Brand gesetzt wurde und ein großes Feuer stundenlang den Himmel erleuchtete. — Am 2. Januar hielt der gemischte Chor im überfüllten Schulsaal nach langer Unterbrechung wieder eine Weihnachtsfeier ab. Spieler und Spielerinnen gaben ihr Bestes. — Zu Grabe getragen wurde am 21. Dezember kurz vor ihrem 81. Geburtstag (25. Dez.) Frau Katharine Schabbe Witwe. a. w.

Calmbach. Frau Lina Barth, geb. Ehinger, 54 Jahre alt, Gattin des Herrn Albert Barth, Drogisten hier, erlag am 3. Januar einem Herzschlag, als sie auf dem Wirtschaftsaal im Rathaus zu tun hatte.

Calmbach. Ein Angestellter eines Werkes machte sich eines schweren Vertrauensbruches schuldig; er entwendete eine Anzahl hochwertiger Erzeugnisse, die er teils verkaufte, teils gegen Nahrungs- und Genussmittel eintauschte.

Pflanzweiler. Der gemischte Chor des Gesangsvereins „Eintracht“ hielt am 18. Dezember in der „Sonne“ eine gelungene weihnachtliche Abendunterhaltung ab. Das „winternächliche Schweigen“ war Auftakt, dann gaben die „Gedanken eines Kriegsgefangenen“ der Verbindung mit unseren noch immer in Kriegsgefangenschaft zurückgehaltenen Männern beredend Ausdruck. Mit dem Chor „Heilig-

Amtseinsetzung des neuen Bürgermeisters in Wildbad

In einer kurzen aber eindrucksvollen Feier im Stadt. Kursaal erfolgte die Verabschiedung des seitberigen Bürgermeisters Weber und die Amtseinsetzung des neugewählten Bürgermeisters Kießling. St. R. Kempf begrüßte die Anwesenden und besonders den Herrn Stadtkommandanten Guiguet und Herrn Landrat Wagner. Er würdigte die Verdienste von Bürgermeister Weber und überreichte ihm besonders im Hinblick auf seine ehrenamtliche Tätigkeit namens der Stadtgemeinde Wildbad zwei sinnige Ehrengaben. Mit tiefgefühlten Dankesworten erwiderte der scheidende Bürgermeister und sprach seinen seitherigen Mitarbeitern, dem Gemeinderat, den Beamten, Angestellten und Arbeitern der Stadt, der Staatlichen Bedverwaltung und dem Stadtkommandanten seinen Dank für das Entgegenkommen aus und überreichte dem neuen Bürgermeister die Ernennungsurkunde. Landrat Wagner nahm in kurzen Worten Stellung zur Tätigkeit des seitherigen Bürgermeisters, mit dessen Amtsführung die staatlichen und kommunalen Behörden vollauf zufrieden waren und sprach die Hoffnung aus, daß auch die Zusammenarbeit mit dem Bürgermeister Kießling wie früher so auch in Zukunft eine gute sein möge. Er wünscht, daß die Stadt Wildbad nun bald mehr zu ihrem eigentlichen Zweck zurückkehre, wieder eine wirkliche Badestadt für Fremde und Erholungssuchende zu sein, wozu begründete Hoffnung vorhanden sei. In längeren Ausführungen dankte der neue Bürgermeister für das ihm bei der Wahl entgegengebrachte Vertrauen und umriß seine künftige Tätig-

Nacht o gieb' Du“ und den „Weihnachtsgedanken“ wurde schließlich auch der Weihnachtsmann herbeigeholt, der als Poet jede Sängerin und jeden Sänger durchleuchtete und ihnen auf den „Zahn“ fuhr. Nach der Krabbelack-Pause folgte der heitere Teil mit verschiedenen Einzeldarbietungen, Duetten, Sketchs, Chören und Einaktern. Besondere Erwähnung verdient der Ansager Kurt Weigold. Leider konnten wegen der beschränkten Raumverhältnisse außer einigen geladenen Gästen und den Mitgliedern weitere Freunde und Gönner des Vereins sich der Veranstaltung nicht erfreuen. Vielleicht ließe sich aber der Abend wiederholen?

Feldrennach-Pflanzweiler. Auch heuer trat der Sportverein mit einer zweimal abgehaltenen Abendunterhaltung im Vereinslokal zum „Adler“ in Feldrennach an die Öffentlichkeit. Den einleitenden Worten des 2. Vorsitzenden Wilhelm Laupp, der nicht verstaumte unserer Gefallenen, Vermissten und Gefangenen zu gedenken, folgte ein recht unterhaltendes Programm. In der Pause versuchten die zahlreich erschienenen Besucher ihr Glück bei der Gabenverlosung und mancher glücklicher Gewinner trug nützliche Dinge mit nach Hause.

Oltenhausen. Am 1. Weihnachtsfesttag hielt der Sportverein im Bärensaal seine alljährliche Abendunterhaltung ab. Nach dem Eröffnungsmarsch der Hauskapelle begrüßte Vorstand Volle die zahlreich Erschienenen. Anschließend nahm er eine Ehrung der 1. Mannschaft als Halbzeitmeister vor. „Stolz gegen Stolz“ betitelt sich das Volksstück, das dann den 1. Teil des Abends füllte und die erprobte Spielchar wieder ihr Können unter Beweis stellen ließ. Nach der Pause gingen zwei lustige Einakter über die Bretter. Zwischendurch brachte Richard Gehring (Tenor) einen Solovortrag und der „Liederkreis“ ein schönes Weihnachtslied zu Gehör. Den Abschluß bildete eine Gabenverlosung. — Am Neujahrstag war es der „Liederkreis“, der im selben Lokal mit einem „heiteren Abend“ an die

Sängerfest in Engelsbrand

Zu einem ebenso volkstümlichen wie stimmungsvollen Sängerfest hatte am Neujahrstag die „Sängerlust Langenbrand“ in den „Löwen“ eingeladen. Vorstand Eugen Wiedemann konnte zu diesem ersten größeren Auftreten des Langenbrander Gesangsvereins viele Gäste von nah und fern begrüßen. Stimmlich präzisiert und harmonisch ausgewogen brachten die feil geschulten Sänger unter Leitung von August Ackermann (Schönbürg) zunächst 2 festliche Weihnachtschöre von Beethoven und Sonnet zu Gehör, um später frei von jeglicher Uneinheit mit „Heimatglocken“ aufzutreten. Sehr gefällig klang ein „Nachtgesang“, der durch das Bariton solo von Emil Förster eine besondere Note erhielt. Erstaunlich war, mit welcher Sicherheit der Chor die schwierigen Partien des munteren und frohen „Spielmanns“ meisterte. Anstell am Galigen der Feier hatte auch die Chorvereinigung Kapfenhardt mit ihrem Dirigenten A. Mayer. Anfänglich etwas unausgeglichen sangen die Kapfenhardter „Die Haimel rühmen“ von Beethoven. Viel Übung verriet das köstliche Spottliedchen „Der Schneider“. Ein Mitglied der Kapelle Dörnwächter (Pforzheim), die das Programm mit dezenter Tafelmusik bereicherte, vermittelte mit schöner klarer Baritonstimme das Himmlische aus „Monaika“, Kurt Girschbach (Schönbürg), ein ausbaufähiger und in der Höhenlage gut ausgebender Tenor, erbrachte in „O sole mio“ und „Isabella“ von Lincke. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand die Ehrung von 2 verdienstvollen Mitgründern des früheren Gesangsvereins „Eintracht“, Wilh. Geat sen. und Wilhelm Hölzle. Beide erhielten für 30jährige Sängertätigkeit eine Urkunde. Auch der Dirigent August Ackermann und 2 Sängerkameraden aus Schönbürg wurden mit einer Ehrengabe bedacht.

Der zweite Teil des Abends war hauptsächlich den Brüdern, die die Welt bedeuten, gewidmet. In dem Schwank „Stühnwimmel“ konnten sich die schauspielerischen Talente der „Sängerlust“ entfalten, während Kurt Girschbach in dem selbst verfaßten schwäbischen Lustspiel „Blädelhiesener“ den „Tiebolden“ mit reich würdevollem Humor auf die Bühne brachte, daß man aus dem Lachen nicht herauskam. Auch als „Mann des verbindenden Wortes“ sorgte Kurt Girschbach für heitere Laune. Eine reichlich ausgestattete Verlosung von Spenden trug zur Hebung der Stimmung bei, die bis zu später Stunde die Festteilnehmer vereinigete.

Oeffentlichkeit trat. Nach einem Musikstück, vorgelesen von einem kleinen Streichorchester aus Dillingen, nahm Vorstand Braun das Wort. Besonders begrüßen konnte er unter den Gästen ein sehr geschätztes und betagtes Ehrenmitglied, Herrn Fritz Jäck vom Holzbechtal. Ferner gedachte er der immer noch in Gefangenschaft gehaltenen Vereinsmitglieder. In der Folgezeit wickelte sich dann ein buntgewürfeltes Programm ab, das sich sehen lassen konnte. Stimmungsvolle Lieder des Chors unter Leitung von Richard Gehring wechselten mit humoristischen Einlagen, Solos von R. Gehring (Tenor) und Eugen Schifferle (Bariton) und ansprechenden Musikstücken des Streichorchesters. Eine besondere Note erhielt der Abend durch die Verpflichtung des Meisterschmiedes Hermann Gutwald aus Wildbad, auch die übliche Gabenverlosung fehlte nicht.

Die Landespolizei richtet

Am 20. Dezember wurde aus einem PKW, der vor einem Gasthaus in Altheim abgestellt war, ein Paar Herrenhalbschuhe entwendet. — Bis jetzt noch unbekannte Täter haben in Birkenfeld ein Schweln im Gesicht von etwa 140 Pfund gestohlen.

Wir haben uns vermählt
GOTTLÖB ROLLER
Bäckermeister
WALTRAUT ROLLER
geb. Müller
Stammheim Neuenbürg
8. Januar 1949

Ottenbroun, 6. Januar 1949.
Mein lieber, treubesorgter Mann, mein guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel
Gottlieb Waidelich
Kriegsblinder
ist am 5. 1. im Alter von 55 Jahren unerwartet rasch in die ewige Heimat abberufen worden. In tiefem Leid: Die Gattin: Sofia Waidelich, geb. Dähler, mit Sohn Alfred, zur Zeit im Osten vermißt. — Beerdigung am Sonntag, den 9. Januar 1949, nachm. 2 Uhr.

Neusatz, 25. Dezember 1948.
Unsere liebe Mutter und Großmutter
Karoline Dürr
geborene Ruff
durfte nach einem arbeitsreichen Leben im Alter von 77 Jahren in die ewige Heimat eingehen. Für alle Liebe, die sie während ihrer Krankheit erfahren durfte, sowie für die trostreichen Worte des Hrn. Pfarrers, den erhabenden Gesang des Chors sowie allen denen, die sie zur letzten Ruhe geleiteten, herzlichen Dank. Die trauernden Hinterbliebenen.

Bekanntmachung
Gewerbl. Berufsschule Calw
Wiederanfnahme des Unterrichts für die Schüler der Holz- und Bauberater: H I b Dienstag, 11. 1. 49, H III b Mittwoch, 12. 1. 1949, H III a Donnerstag, 13. 1. 1949, H II b Freitag, 14. 1. 49.

Aerztetafel
Dr. med. H. Closs
Kreiskrankenhaus Calw, vom 10. bis 26. Januar 1949 keine Sprechstunde.

Dr. Giggelberger, Augenarzt
Pforzheim, jetzt Bahnhofplatz Nr. 3. — Sprechstunden täglich 8-12 und 3-5 Uhr, außer Mittwoch und Samstag nachmittags.

Arnbach, 7. Januar 1949
Für die vielen Beweise aufrichtiger Anteilnahme beim Tode unserer lieben Entschlafenen
Lina Mayer
geb. Käppeler
sagen wir herzlichen Dank. Besonders dem Herrn Pfarrer, Kirchenchor und Schwestern sowie für die Kranzspenden sei herzlich gedankt. Die trauernden Hinterbliebenen.

Dankagung
Für die vielen Beweise herzlichster Anteilnahme beim Hinscheiden meines lieben Mannes, unseres lieben Vaters, Schwiegervaters, Großvaters, Bruders, Schwagers und Onkels
Michael Adrion
Sägewerksbesitzer
möchten wir auf diesem Wege allen unseren Dank sagen. Besonderer Dank gilt den ihn behandelnden Aerzten und Schwestern im Kreiskrankenhaus Calw, dem Herrn Pfarrer aus Breitenberg für die trostreichen Worte am Grabe, den vielen Kranz- und Blumenspenden, den Trägern, Sängern und allen denen, die ihm die letzte Ehre erwiesen haben. Für die trauernden Hinterbliebenen: Die Gattin: Marie Adrion, geb. Rathfelder.

Stellenangebote
Tüchtiger Schreiner
in Dauerstellung gesucht. Ferner werden sofort oder zum Frühjahr Schreiner- u. Kollernmacher-Lehrlinge sowie Eisnarbeiterinnen-Lehrmädchen eingestellt.
Erwin Merkle, Kleinmöbel- und Kofferfabrik, Unterreichenbach.

Erfahrener, zuverläss. Kraftfahrer und Wagenpflger für 3 Tonn. Mercedes (Benzin) und PKW, gesucht. Nach Probezeit Dauerstellung möglich. Bewerbung unter Vorlage von Zeugnissen und Papieren an Württ. Staatskleepe und Landesplantzschule Nagold.
Ehrliches, williges Mädchen für Haus- und Landwirtschaft bei vollem Familienanachuß sofort oder später gesucht. Angebote unter C 91 an S. T. Calw.

Mädchen
Heißiges, anständiges, 15-16-jähriges, in kleineren landwirtschaftlichen Haushalt gesucht. Waldrennach, Hauptstraße 16.
Aell., alleinsteb. Frau zur Föhr. des Haushaltes eines Alt. Mannes mit kleiner Landwirtschaft ges. Ang. u. C 92 an S. T. Calw.
Zweites jüng. Mädchen für Haus und Garten gesucht. Kochen kann erlernt werden. Birke, Hof Dicke, Calw/Land.
Tüchtige Hausgehilfin zum 1. 3. in Arzthausalt gesucht. Frau Ilse Mezger, Calw.

Kaufgesuche
Schwerkriegsbeschäd. sucht Kleinen-Personenwagen. Zuschr. u. T 64 an Anz.-Verm. Eisele, Wildbad.

Ihre Anzeige HAT ERFOLG
wenn sie von Vielen gelesen wird.
Wählen Sie deshalb für Ihre Aufträge das
SCHWABISCHE TAGBLATT
die verbreitetste und meistgelesene Zeitung
im Kreis Calw.

Verkäufe
Ford LKW, 2,5 To., Holzgas und Benzin, fahrbereit, in sehr gut. Zustand, mit neuer Bereifung, preiswert zu verkaufen. Autok. erstellt die Geschäftsstelle des Schwäb. Tagblatt Calw.
Motorrad, Victoria, 350 ccm, geb. fahrbereit, zu verkaufen. Angeb. unter C 93 an S. T. Calw.
Aell. Kasten, Tisch, Sofa, Bettstelle, Kinderbettstelle und Sonstiges verkauft Karl Hermann, Calw, Bischofstraße 6.
3 geb. Fenster, neuw., Gr. 152 auf 85 cm, zu verkaufen. G. Martini, Glaser, Emmingen, Kreis Calw.
Verloren silberne Armband. Gegen Belohnung abzugeben auf dem Fundbüro Calw, Rathaus, Z. 13. Landwirtschalt von 1-25 ha zu pachten gesucht. Angebote an Arth Gallenios, Unterhaugstett.

Alzenberg Die Sportabteilung Alzenberg wiederholt
ihren BUNTEN ABEND
mit den Lustspielen:
„D' Erbschaft“ und „Weltuntergang“
am Samstag, 8. Januar 1949, 20 Uhr, im Gasthaus z. „Löwen“

Einfamilienhaus, 4-5-Zimmerwohnung, zu kaufen gesucht bei Barzahlung. In Frage kommen Objekte in Bad Teinach, Liebenzell, Weißenstein, Hirsau, Wildbad und Neuenbürg. Angebote an Nr. 307 Anz.-Verm. Dominik, Baden-Baden, Baldreistr. 3.
Große Baracke zum Ausbau einer Werkstatt, 8x12 oder 5x15 Mtr., zu kaufen gesucht. Jak. Bürkle, Herren- und Damenkonfektion, Conweiler.

Zugochsen, fünfjährig, schwarz, unter zwei die Wahl, verkauft Kurt Kappler, Höfen a. d. Enz, Schulweg Nr. 3.
Zwei Zechtrinder, 7 Monate und 2 Jahre alt, zu verkaufen oder tauschen auch jüngerer Fahrkuh. Karl Bäuerle I, Conweiler, Hauptstraße 170.
Kalbin, schöne, gut angewöhnt, 33 Wochen trächtig, verkauft Ludwig Fischer, Neubulach.
Springer-Spaniel, Hündin, 10 Mon. alt, schwarz-weiß, Müller, Beimbürg, Kreis Calw.

Zugelassen deutscher Schäferhund (Rüde). Der Besitzer möge sich melden bei Kornelius Jessor, Zavelstein.
Heiratsanzeigen
Glänzende Heiraten sind im Schwäb. Tagblatt vorgemerkt. Darum heute noch Ihre Anmeldung! Monatlich Beitrag DM 3.— Zuschriften mit Rückporto an die Leitern Frau Freya Krause-Ebbinghaus, Hirsau/Calw, Landhaus Freya, Filiale Karlsruhe, Wolfenstraße 7.
Tiermarkt
Zugochsen, jungen, gäpigen, 15 Ztr. schwer, verkauft Gg. Rupp, Guggenwald.
Maulesel mit Garantie samt Geschirr verkauft Max Wiehler, Viehhändlg., Höfen-Enz, Ruf 41.
Aell. Nutz- und Fahrkuh mit Kalb verkauft Friedrich Eisenhardt Witwe, Gechingen.

Geschäftliches
Die Annahmestelle in Neuenbürg, Pforzbeimstraße 2, neben d. Hirschbrücke, der Färberei und chem. Reinigung Carl Pegert, Pforzheim, nimmt jeden Samstag und Montag von 9 bis 13 Uhr Kleidungsstücke zum Färben und chem. Reinigen an. Kurzfristige Lieferung.

Fischers Brezellauge
In Qualität, eingetroffen und empfiehlt Sellen-Mahler, Neuenbürg.

Nadelschnittholz und Laubschnittholz
Liefert geg. „SD“-Holzscheine der franz. Zone. Otto Brodbeck, Holzgroßhandlung, Feldrennach, Kreis Calw.

Inventur-Ausverkauf!
Damen-wintermäntel, Wollkleider und Blusen zu bedeutend herabgesetzten Preisen
Kurt Erber
Pforzheim

Tonfilmtheater Nagold
Freitag, Samstag und Montag jeweils 20.00 Uhr, Sonntag 14.00, 16.30 und 20.00 Uhr.
Ein echt Wiener Film:
Burgtheater

In vorzüglicher Ausstattung u. bei geringsten Eintrittspreisen bringt Städtetheater Tübingen-Reutlingen
Donnerstag, 13. Jan. i. d. Stadthalle Calw das klassische Lustspiel
Minna von Barnheim
von G.E. Lessing.
Karin-Vorverkauf mit ermäßigter Gutschein-Einlösung bei Buchhandlung Häußler.

Zur
Tanz-Unterhaltung
am Sonntag, 9. Januar 1949
ladet ein
Wollinger
zum „Adler“, Schwann.

Am Sonntag ist im
Gasthaus zum „Lamm“
in Ebershardt
TANZ
Hierzu ladet höflich ein
Familie Brenner.

Achtung Landwirte!
Nutztviehverkauf Baisingen
Große Auswahl
Ab Montag 8 Uhr habe ich wieder einen frischen Transport in ausgesuchten hochträglichen
Qualitätskalbinnen
sowie einige schöne
Gangochsen
In meinen Ställen zum Verkauf. Liebhaber werden eingeladen. Transportwagen steht zur Verfügung.
Harry Kahn
Nutztviehhändlg., Baisingen, Kreis Harb. Tel. Ergersingen 39.